Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 196 — Dienstag, den 24. August — **1926**

Die Reichsbahn verteidigt sich

Trotz aller Statistiken: So kann es nicht weitergehen — Was ein Reichstagsabgeordneter sagt

Man höre, was die Reichsbahn sagt

Die scharfe Kritik, die in der gesamten deutschen Presse einsetzte, nachdem wieder einmal blühende Menschenleben vernichtet auf den Schienensträngen der Reichsbahn lagen und nachdem wieder einmal unsägliches Leid in die Familien hineingetragen wurde, hat die Reichsbahn etwas mobil gemacht. Man setzt nach dem bekannten Muster die Dementierspritze in Tätigkeit und glaubt, so Beruhigung ins Volk zu bringen. Man hat immer wieder den Eindruck, als herrsche bei der Eisenbahn die Meinung vor, daß das Publikum die Offenbarungen, mit denen es in den letzten Tagen beglückt wird, stillschweigend zur Kenntnis nehmen müsse. Man hat lange genug stillschweigend zugesehen, wie die Züge vom Schienenstrang fortrollten und neben dem Bahndamm zerbarsten. Jetzt endlich soll reiner Tisch gemacht werden.

Man höre, was die Reichsbahn über die Begehung der Strecken zu künden weiß: „Es ist richtig, heißt es in einer amtlichen Verlautbarung, daß vor dem Kriege auf dicht befahrenen Strecken täglich innerhalb von 24 Stunden dreimal die Strecken begangen wurden, auf weniger stark belasteten Strecken zweimal. Dies entsprach dem damals gültigen Paragraph 46 der Bau- und Betriebsordnung. Die Zeiten waren nicht genau vorgeschrieben, aber es war üblich, eine dieser Streckenbegänge in die Nachtzeit zu verlegen. Während des Krieges wurde es bei den deutschen ebenso wie bei den ausländischen Bahnen aus Personalmangel notwendig, die Zahl der Streckenbegänge einzuschränken. Mit Bestimmung des damaligen Reichseisenbahnamts wurde im Jahre 1916 die Zahl der täglichen Streckenbegänge von dreimal auf zweimal herabgesetzt. Den Eisenbahndirektionen wurde außerdem freigestellt, bei einfachen Verhältnissen bis auf einen Streckenbegang herabzugehen.

Als der Krieg zu Ende war, wurde die Frage wieder aufgenommen, ob ein verstärkter Streckenbegang wieder notwendig sei. Sämtliche Eisenbahndirektionen sprachen sich jedoch auf Grund ihrer Erfahrungen dahin aus, daß, da sich Unzuträglichkeiten und Schwierigkeiten aus dem verminderten Streckenbegang nicht ergeben hatten, die Beibehaltung des verminderten Streckenbegangs die Betriebssicherheit nicht gefährde. Auch das Reichseisenbahnamt sprach sich 1919 für die weitere Erprobung des verminderten Streckenbegangs auch im Friedensbetriebe aus. Die Einschränkung des Streckenbegangs bewährte sich auch in den folgenden Jahren.

Das führte dazu, daß im Jahre 1921 aus dem gesamten Bereich der Reichseisenbahnen Anträge gestellt wurden, den Streckenbegang nicht nur eingestellt beizubehalten, sondern sogar noch weiter einzuschränken.

Die technische Vervollkommnung des Oberbaues, so z. B. verbesserte Lagerung, stärkere Befestigung, mehr Schwellen auf Schienenlänge (gegenwärtig 23) trug zu diesem Antrage bei. Nach eingehender Prüfung hatte sich darauf der damalige Reichsverkehrsminister entschlossen, in einer Verordnung vom 1. Dezember 1922 zuzulassen, daß auf allen Hauptstrecken jeden Tag nur ein Streckenbegang stattfindet. Hierbei befand er sich in Uebereinstimmung mit den großen ausländischen Eisenbahnen. Am 22. Dezember 1922 wurde dann in besonderen Bestimmungen ausgeführt, daß von der Möglichkeit, die Begehung der Bahnen einzuschränken, überall da Gebrauch zu machen ist, wo es die örtlichen Verhältnisse zulassen. Wöchentlich einmal hat die Streckenbegehung nachts zu erfolgen. Auf unregelmäßige Begehung wurde dabei besonderer Wert gelegt. Der Personalabbau der Reichsbahn auf Grund der Notverordnung der Reichsregierung vom 27. Oktober 1923 hat erst nach diesem Termin eingesetzt, steht also mit der Verminderung der Streckenbegehung in keinem Zusammenhang.

Im Auslande liegen, soweit bisher authentische Mitteilungen hierüber erhältlich waren, die Verhältnisse wie folgt: In Belgien findet überhaupt keine planmäßige Streckenbegehung statt. In der Schweiz werden die Hauptstrecken einmal täglich begangen, die Strecken mit Steinschlag zweimal täglich. Auch hier findet des Nachts keine Streckenbegehung statt.

*

Man ist erstaunt über die Naivität, mit der hier dem reisenden Publikum etwas klar zu machen versucht wird. Wenn es stimmt, daß in den Jahren nach dem Kriege die Kurve der Verbrechen besorgniserregend in die Höhe schnellte, dann war es eine unverzeihliche Nachlässigkeit der Reichsbahn, auf diese Tatsache nicht nur nicht Rücksicht zu nehmen, sondern dort noch abzubauen, wo Verstärkung am Platze gewesen wäre.

Man erzählt uns da etwas von Anträgen, die aus dem ganzen Reichsgebiet an die Zentralstelle gelangt seien und in denen dargestellt worden sei, daß man die Begehung der Strecken noch weiter abbauen könne. Man soll uns doch nicht für so schusselig halten. Wer gibt die Garantie dafür, daß diese Anträge nicht deshalb gestellt wurden, weil von oben herunter der Befehl kam, zu sparen und wer gibt die Garantie dafür, daß diese Anträge der unteren Instanzen nicht deshalb gestellt wurden, um lieb Kind bei den Herren von der Leitung zu werden. Man hat es ja sehr billig. Das Stellen von Anträgen zur rechten Zeit kann ein einträgliches Geschäft sein und die Verantwortung liegt ja nicht beim Antragsteller, sondern bei denen, die den Antrag annehmen. Also mit dieser Begründung soll man uns nicht kommen.

Dann die Statistik der anderen Länder. Ausgerechnet die kleinsten Gebiete führt man uns vor. Was im kleinen Holland, in Belgien und in der Schweiz nicht nötig ist, kann bei uns eventuell erste Pflicht sein. Man erzählt uns doch auch sonst nicht, was es in den anderen Staaten für Dinge gibt, da man Angst hat, wir könnten unsere Ansprüche vielleicht steigern. Aber in dem Falle, wenn es in den Kram paßt, holt man sogar den Teufel aus der Hölle als Kronzeugen.

Wenn es nur die Blätter allein wären, die mit einer so scharfen Kritik gegen die Reichsbahn vorgehen, könnte man von Stimmungsmache sprechen, aber es gibt doch auch Leute, die dabei waren als der Zug zerriß, und diese Leute haben mit ihrer Kritik doch auch nicht hinterm Berge gehalten.

Reichstagsabgeordneter Ziegler

der in dem Unglückszug saß und von größtem Glück sprechen kann, daß er nicht auch mit unter den Toten ist, erhebt die schwersten Vorwürfe gegen die Reichsbahnverwaltung. Er erklärt ganz eindeutig, die von den Reisenden und von den eingetroffenen Mannschaften unternommenen Rettungsversuche hätten fast ohne Erfolg bleiben müssen, weil jedes brauchbare Werkzeug fehlte. Die erst 1 Stunde und 20 Minuten nach der Entgleisung eingetroffenen ersten Hilfsmannschaften seien ohne Werkzeug erschienen. Furchtbar sei das lange Warten auf Licht gewesen. Viertel- auf Viertelstunde kostbarster Zeit sei dabei verronnen. Endlich wurde aus Holzsplittern ein Feuer entzündet und bei seinem Schein die unsagbar schwere Rettungsarbeit fortgesetzt. Fast zwei volle Stunden habe es gedauert, bis endlich die Hilfsmaßnahmen begonnen werden konnten. Weder in Lehrte noch in Hannover, wohin man Frauen und Kinder 5 Stunden nach dem Unglück geschafft habe, sei etwas vorbereitet gewesen. Der Abgeordnete schließt seinen Bericht: So kann es nicht weiter gehen. In den Zügen selbst und in gewissen Streckenabschnitten muß unbedingt für alle Fälle geeignetes Werkzeug vorhanden sein. Menschen in Todesqualen schreien hören und dabei machtlos stehen ohne irgendwelche Hilfe bringen zu können, das ist so entsetzlich, daß ein Weiterbestehen des jetzigen Zustandes unmöglich ertragen werden kann.

Die Trauerfeier für den Reichs- und Staats-Kommissar Mehlich

Dortmund, 23. August. Unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern der Behörden, Parteien und Verbände sowie der Dortmunder Bürgerschaft fand heute in der Trauerhalle des Hauptfriedhofes die Trauerfeier für den bei der Lehrter Eisenbahnkatastrophe verunglückten Reichs- und Staatskommissar Mehlich statt.

Mannschaften der Dortmunder Berufsfeuerwehr hielten die Totenwache, hinter denen die Fahnenabordnungen des Reichsbanners Aufstellung genommen hatten. Nach einem Grablied des Polizeibeamtengesangvereins überreichte der Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums, Dr. Geib, einen Kranz mit folgenden Worten:



„Im Auftrage des Herrn Reichskanzlers und der gesamten Reichsregierung, in Vertretung des Herrn Arbeitsministers, der zurzeit im Süden weilt, und zu seinem größten Bedauern am persönlichen Kommen verhindert ist, überbringe ich dem Reichs- und Staatskommissar die letzten Grüße. Tief erschüttert stehen wir an seiner Bahre. Sein jähes Hinscheiden ist ein schwerer Verlust nicht nur für die Arbeiterschaft, aus der er hervorgegangen ist, sondern für die gesamte Wirtschaft des Ruhrgebietes, für das ganze deutsche Volk. In unruhevollen Zeiten waren ihm die verantwortungsvollen Aemter als Reichs- und Staatskommissar für gewerbliche Fragen und Schlichter für Westfalen anvertraut. Mit lebendigem sozialen Empfinden, unbeugsamem Gerechtigkeitssinn, fester Entschlußkraft und unerschrockenem Mut hat er sein an sich so dornenvolles Schlichteramt so zu führen verstanden, daß alle Teile sich immer wieder vertrauensvoll zu ihm fanden und daß er den sozialen Frieden und die produktive Arbeit in hervorragender Weise zu sichern vermochte. In den Tagen nach dem Ruhreinbruch wuchs er noch über diesen Rahmen hinaus und wurde ein Führer und Vorkämpfer für den deutschen Gedanken, für die deutsche Freiheit. In dieser Scheidestunde sagen wir ihm herzlichen Dank. Die Arbeit, in deren Dienst er fiel, wird in seinem Geiste fortgeführt werden."

Sodann ergriff der preußische Minister des Innern Severing, das Wort, um den Reichs- und Staatskommissar Ernst Mehlich, der ihm ein guter Freund gewesen, als einen Pionier der Wiederaufbauarbeit zu loben. Von den Männern, deren Name mit dem Wiederaufbau Deutschlands aus dem Chaos eng verknüpft sei, sei Mehlich einer der ersten. Er habe zu denjenigen gehört, die den Namen Deutscher tragen können, ohne dabei der Verständigung ein schroffes Nein entgegenzusetzen.

Im Namen der Stadtverwaltung Dortmund würdigte Bürgermeister Hirsch das Wirken Mehlichs im Staatsrat und im Provinziallandtag. In der Geschichte der Stadt Dortmund stehe der Name Mehlich mit goldenen Lettern geschrieben. Die Stadt werde stets alle der Dienste, die er ihr geleistet, eingedenk sein.

Polizeipräsident Lübbring (Dortmund) sprach für die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften, Landgerichtsrat Dr. Jötten (Köln) im Namen aller deutschen Schlichter.

Ein Vertreter des Oberpräsidenten Gronowski und ein Abgeordneter des Provinzialausschusses legten alsdann Kränze nieder. Unter Orgelklängen senkte sich langsam der Sarg zur Einäscherung in die Tiefe.

Pangalos' abenteuerliche Flucht

Verfolgung durch zwei Kreuzer

Paris, 23. August. **General Pangalos, der sich auf der Insel Petrad aufhielt, ist an Bord des Torpedobootzerstörers „Pergamos" entkommen. Er versucht, an Bord des Torpedobootszerstörers eine Flottille, die bei der Insel Xante an der Westküste Griechenlands kreuzt, zu erreichen. Der Kreuzer „Kilkilch" sowie der Kreuzer „Leon" haben die Verfolgung aufgenommen; ebenso mehrere Wasserflugzeuge. Der Kreuzer „Kilkilch" hat einen Schuß auf den „Pergamos" abgegeben, ohne ihn jedoch an der Weiterfahrt behindern zu können, worauf der Kreuzer die Weiterverfolgung aufgeben mußte. Der Kreuzer „Leon" setzt gegenwärtig allein die Verfolgung fort. Ein bewaffnetes Zusammentreffen des Kreuzers „Leon" mit dem „Pergamos" ist bei Kap Matapan zu erwarten.**

Verhaftet

Berlin, 23. August. Die B.Z. meldet aus Athen: **Der auf der Insel Spetsai verhaftete Diktator Pangalos, wo er zum Sommeraufenthalt weilte, wurde zunächst, nachdem er vergeblich versucht hatte, auf einem Segelflugzeug zu entkommen, an Bord des Kreuzers „Pergamon" gebracht, der sofort in See ging. Es gelang jedoch Pangalos, den Kommandanten des Kriegsschiffes auf seine Seite zu bringen, worauf mehrere Kreuzer und Flugzeuge die Verfolgung der „Pergamon" aufnahmen. Nach mehrstündiger Verfolgung wurde die „Pergamon" erreicht und nach vergeblicher Aufforderung, sich zu ergeben, beschossen. Nach kurzem Gefecht gelang es der „Pergamon", ihre Fahrt fortzusetzen, bis der schnelle und mit stärkeren Geschützen versehene Kreuzer „Leon" sie abermals stellte. Jetzt erst sah der Kommandant der „Pergamon" die Vergeblichkeit der Flucht ein und ergab sich. Pangalos wurde verhaftet und an Bord des Kreuzers „Leon" gebracht, der in der Nacht in Kerasini eingetroffen ist.**

Verhaftungen

Hannover, 23. August. **Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist es dem von der Landespolizeistelle Hannover entsandten Fahndungskommando gelungen, zwei wichtige Verhaftungen vorzunehmen. In der Nähe von Leiferde gelang es, zwei Männer festzunehmen, die sich verdächtig gemacht hatten. Schon beim ersten Verhör durch die Polizeibeamten verwickelten sich die Festgenommenen in starke Widersprüche und beschuldigten im Verlauf des darauf folgenden eingehenden Verhörs einander gegenseitig von dem Verbrechen zu wissen. Der eine der Verhafteten wurde daraufhin heute nach Hannover überführt, wo er weiter verhört werden wird. Bei den Verhafteten handelt es sich um zwei übelbeleumundete vorbestrafte Individuen. Die Kriminalpolizei war auf ihre Spur gekommen durch Angaben ehemaliger Insassen des Zuchthauses Celle, die besagten, daß zwei Zuchthäusler sich kurz vor ihrer Entlassung über die Möglichkeit, ein Eisenbahnattentat zu verüben, unterhalten hatten.**

Programm der Genfer Beratungen

Genf, 23. August. Das Völkerbundssekretariat teilt heute offiziell mit, daß die 41. Session des Völkerbundsrates am 2. September beginnt und für die ganze Dauer der Tagungen der Vollversammlung unter dem Vorsitz des Vertreters der Tschechoslowakei Dr. Benesch stattfinden wird. Die gleichzeitig heute veröffentlichte vorläufige Tagesordnung enthält die folgenden Punkte: Bericht des Gesundheitsausschusses, Bericht der Mandatskommission, des Finanzkomitees, des Wirtschaftskomitees, der Verkehrskommission, der Kommission für geistige Zusammenarbeit und der Opiumkommission. Der Rat wird außerdem die Schlußberichte der Generalkommissare des Völkerbundes in Wien und Budapest entgegennehmen. Er wird sich ferner mit der griechischen bzw. bulgarischen Flüchtlingsfrage, mit der finanziellen Lage der Stadt Danzig sowie mit der Frage der Sicherheit der Saareisenbahnen beschäftigen. Bekanntlich besteht in der letzten Frage zwischen dem Präsidenten der Saarregierung und der Saarvertreter einerseits sowie den drei frankophilen Mitgliedern der Saarregierung ein gewisser Gegensatz.

Vor der Beilegung des Kirchenstreits?

Neuyork, 23. August. Nach Meldungen aus Mexiko haben die Bischöfe nach einer längeren Konferenz mit dem Präsidenten Calles eine Erklärung veröffentlicht, in der sie mitteilen, daß das Ergebnis der Besprechung äußerst befriedigend sei. Der Wiederaufnahme des Gottesdienstes scheint auf Grund von Zusagen von Calles der bischöflichen Macht nichts mehr im Wege zu stehen.

Der Papst an den Katholikentag

Begrüßungstelegramm an Hindenburg

Das Antwortschreiben

Breslau, 23. August. Der Papst hat auf eine an ihn gerichtete Ergebenheitsadresse des Deutschen Katholikentages in Breslau ein Antwortschreiben übermitteln lassen, in dem er seiner großen Freude über den christlichen Gehorsam und über die Abhaltung der 65. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands Ausdruck gibt. Er begrüßt vor allem die Inangriffnahme der Behandlung der in der Not der gegenwärtigen Zeit wichtigsten Angelegenheiten. Zum Schluß spendet er den Bestrebungen der deutschen Katholiken sein aufrichtigstes Lob und erteilt ihnen zu ihrem Vorhaben seinen apostolischen Segen.

Begrüßungstelegramm an den Reichspräsidenten

Breslau, 23. August. Der Deutsche Katholikentag hat an den Reichspräsidenten ein Ergebenheitstelegramm gesandt.

Marx und Stegerwald auf der Tagung der katholischen Arbeitervereine.

Breslau, 23. August. Auf der Tagung der katholischen Arbeitervereine, die im Zusammenhang mit dem Katholikentag stattfand, nahm auch Reichskanzler Marx das Wort. Er wies darauf hin, daß in der Kulturgeschichte eine gewisse Pendelbewegung zu beobachten sei. Im Zeitalter der Aufklärung hätten die Gebildeten mit einer gewissen Ueberhebung alles Christliche und Religiöse von sich gestoßen, und so hätten sie auch den Unglauben in die Arbeitermassen getragen. In dem letzten Jahrzehnt aber zeige sich umgekehrt, wie das starke religiöse Gefühl auf die sogenannten besseren Stände übergehe. Eine schwere Sünde der besseren Stände sei es gewesen, daß sie nicht mehr Gemeinschaft mit den Arbeitern gehalten hätten. Die katholische Arbeiterschaft sei der Sauerteig des Glaubens der Menge der Arbeiterschaft. Jetzt sähen auch die akademischen Kreise immer mehr ein, daß in der Arbeiterschaft die Stärke der Zukunft liege. Der Hauptredner der Versammlung, Dr. Stegerwald, stellte an Reich und Länder die Forderung, für Arbeitsgelegenheit zu sorgen. Viele Milliarden Schulden des Reiches und der Länder seien durch die Inflation beseitigt. Es schade garnichts, wenn Reich und Länder wieder ein paar Milliarden Schulden aufnähmen, um damit Arbeitsgelegenheit für die Arbeitslosen zu schaffen.. Man sei noch nicht über den Berg der Wirtschaftskrisis, aber man habe auch keine Ursache, zu verzweifeln. In seinem Schlußwort sprach Gewerkschaftssekretär Jalewski den kämpfenden Katholiken in Mexiko die Sympathie der deutschen Glaubensgenossen aus.

*

Breslau, 22. August. In der ersten geschlossenen Versammlung erstattete Fürst zu Löwenstein den Bericht des Zentralkomitees. Entsprechend dem Antrage des Zentralkomitees wurde einstimmig beschlossen, den nächsten, 66. Katholikentag 1927 in Dortmund abzuhalten. Weiter wurde auf Antrag des Zentralkomitees wie bisher auf jedem Katholikentag die Entschließung zur „römischen Frage" einstimmig angenommen. Danach gibt die Generalversammlung erneut dem Verlangen Ausdruck, „daß den Forderungen, die der heilige Vater wie sein Vorgänger zum Schutze der Rechte und der Würde des apostolischen Stuhles erhoben hat, Genüge geschieht."

Die Generalversammlung fordert die Katholiken Deutschlands auf, trotz der großen Not im eigenen Lande in unentwegter Treue die Sammlung des Peterspfennigs fortzusetzen, um dadurch der bedrängten Lage des heiligen Vaters helfen zu können. Die erste öffentliche Sitzung des Katholikentages wurde vom Präsidenten Horion mit einer Ansprache eröffnet. Nachdem Fürstbischof Bertram-Breslau Worte des Willkomms gesprochen hatte, ergriff der päpstliche Nuntius Pacelli, mit stürmischem Beifall begrüßt, das Wort. Er betonte, Zweck und Ziel dieser Generalversammlung sei, im Geiste der Gläubigen die Idee vom Königstum Christi zur hellenchtenden, alle Herzen durchschwingenden Flamme zu entzünden. Der Geist Christi allein könne die harten Gegensätze und tiefen Abstände zwischen den Gesellschaftsklassen ausgleichen. Die Stelle der gewissenlosen Ausnutzung der Konjunktur müsse die vom Geist der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe getragene Rücksicht auf die wirtschaftlich schwächeren Volksgenossen einnehmen. Die Herrschaft Christi müsse wieder unser Staatsleben beseelen. Das sittliche Königtum Christi solle endlich auch die Beziehungen der Völker untereinander beherrschen. Nicht Nationalhaß, die Irrlehre der modernen Zeit, dürfe ihr Siegel aufdrücken, sondern das Bewußtsein, daß wir alle aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen und Kinder Gottes und Brüder Jesu Christi geworden sind. Wir haben, so schloß der Nuntius unter lebhaftem Beifall, die heilige Pflicht, dahin zu arbeiten, daß schon auf Erden an Stelle der Gottesverleugnung und Sittenlosigkeit, der Friedlosigkeit und des Hasses die Herrschaft Christi trete. Hierauf erstattete Pfarrer Knebel-Kieschlingsbergen ein Referat über das Thema „Christus König und Mittelpunkt aller Herzen". Ueber das Thema „Christus und die Familie" sprach dann der Präsident der katholischen Reichsfrauenorganisation Oesterreichs, Bundesrätin Fanny Fürstin Starhemberg. In einer großen Missionsversammlung sprach Sanitätsrat Dr. Wimands-Aachen über „Die Missionspflicht unserer Zeit". Am Abend fanden zahlreiche stark besuchte Sonderveranstaltungen statt.

Darauf sprach Oberstudiendirektor Dr. Albert Maier-Köln-Ehrenfeld über Görres, der Verteidiger des Reiches Christi. Der Redner begann mit einem Hinweis darauf, daß Görres in stetem aufrebendem Kampfe mit der gegebenen Zeit und der ihn bedrängenden Umwelt gewachsen sei. Görres sei der erste Deutsche, der es gewagt habe, im Kampfe gegen den Liberalismus und die ihm voraufgehende „Aufklärung" die Freiheit, wie sie im Geiste der französischen Revolution proklamiert worden sei, eine Phrase zu nennen. Er habe es gewagt, politische Freiheit vom rationalistischen Bestandteil der Aufklärung abzulehnen und mit der Kraft eines lebendigen Glaubens zu verteidigen. Görres habe weder die Notwendigkeit des Fortschritts noch die Wichtigkeit der Ueberlieferung der Geschichte und der mit uns verknüpften Vergangenheit geleugnet. Eine organische Verbindung habe er gesucht auch für das Verhältnis von Staat und Kirche. Durch seinen vorbildlichen Mut sei er im Stande gewesen, Tausende von Gleichgültigen aufzurütteln und das Selbstbewußtsein der Katholiken aus tiefster Niedergeschlagenheit zu wecken. Was Görres am Protestantismus tadele, ist lediglich die völlige Ablehnung der kirchlichen Autorität. Er habe unabläßig die nationale Einheit und als ihren Ausdruck und ihr Werkzeug das starke Kaisertum gefördert. Ferner sprach Universitätsprofessor Dr. Heinrich Weber-Münster über die Herrschaft der christlichen Grundsätze im Wirtschaftsleben. An die Spitze seiner Ausführungen stellte der Redner den Satz: Fiat Justitia, Triumphet Caritas. Bei seiner Charakterisierung des modernen Wirtschaftsprozesses hob der Redner drei Etappen besonders heraus: Den Produktionsprozeß, die Marktvorgänge und den Verteilungsprozeß. Im Produktionsprozeß werde die Bedeutung des Kapitals im Vergleich zur menschlichen Arbeitskraft zu hoch bewertet. Demgegenüber betonte das Christentum: „Fiat Justitia!" Was nützten alle sachlichen Produktionsmittel, wenn nicht der persönliche lebendige Produktionsfaktor Arbeit sie belebe.

Das Christentum sehe auch im Arbeiter den Bruder und verlange für ihn Bruderliebe. Von diesem Standpunkt aus müsse eine Höherbewertung der menschlichen Arbeit verlangt werden.

Bei der Behandlung der Marktvorgänge erklärte der Redner, daß das Christentum auch hier den Maßstab der Gerechtigkeit und der Liebe anlegen müsse. Schon das katholische Mittelalter habe für den Güteraustausch das „Prinzip des gerechten Preises" aufgestellt. Auch bezüglich der Güterverteilung stelle sich das Christentum den sachlichen und klaren Grundsatz auf: „Fiat Justitia!" Die christliche Sozialmoral erkenne grundsätzlich das Einkommen des Kapitalbesitzers genau so als berechtigt an wie den Arbeitslohn. Ebenso klar sei die Stellungnahme des Christentums zu der Frage der Höhe der Anteile.

Bei der praktischen Durchführung der christlichen Grundsätze müssen dem einzelnen die christlichen Sozialnormen nicht nur leere Worte, sondern praktische Richtschnur sein.

Rückkehr des Nuntius Pacelli

Berlin, 23. August. Heute nachmittag 5.25 Uhr ist Nuntius Pacelli nach heftigem Sturmflug von Breslau kommend im Zentralflughafen Tempelhoferfeld eingetroffen.

Schulfragen

Breslau, 23. August. Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Marx trat heute vormittag die katholische Schulorganisation zu einer stark besuchten Versammlung zusammen. Der Präsident des Katholikentages, Dr. Horion, und Kardinal Bertram hielten Begrüßungsansprachen. Reichskanzler Marx kam in seiner Rede auf die Notwendigkeit der baldigen Schaffung des in der Reichsverfassung geforderten Reichschulgesetzes zu sprechen. Referate hielten dann Graf Franz von Galen über „Katholizismus und Schule" und der badische Landtagsabgeordnete Dr. Föhr-Freiburg über „Gewissensfreiheit und nationale Einheit der Schule". Hierauf wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Die Versammlung erwarte, daß die Reichsregierung alsbald den angekündigten neuen Entwurf zu einem Reichsschulgesetz den parlamentarischen Körperschaften vorlege. Ein Reichsschulgesetz sei für das katholische Volk nur annehmbar, wenn der Bekenntnisschule vollständige Gleichberechtigung mit jeder anderen Schulart und volle Entwicklungsfreiheit in allen deutschen Ländern gewährleistet würden. Der Religionsunterricht habe in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der katholischen Kirche und unter ihrer Leitung zu erfolgen. Im Anschluß an die Versammlung der Schulorganisation trat der Katholikentag zu seiner 2. geschlossenen Versammlung zusammen, in der Msgr. Lichtenberg-Berlin über den Bonifatius-Verein sprach.

Freigabe der Luftfahrt im besetzten Gebiete

Koblenz, 23. August. Der Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete in Koblenz teilt folgendes mit: Nachdem Deutschland und Frankreich sich durch ein besonderes Abkommen gegenseitig Erleichterungen für den Luftverkehr zugestanden haben, hat nunmehr die Interalliierte Rheinlandkommission in Koblenz durch ihre Ordonnanz 309 vom 17. August 1926 das bisher für deutsche Flieger bestehende Verbot des Ueberfliegens des besetzten Gebietes aufgehoben. Sie hat ferner die bisher für das besetzte Gebiet suspendierte Gesetz über die Luftfahrt für die besetzten Gebiete zugelassen. Von jetzt ab dürfen grundsätzlich auch Deutsche im besetzten Gebiet fliegen. Sie bedürfen hierzu jedoch der vorherigen Genehmigung der Rheinlandkommission. Diese Erlaubnis wir dan Luftverkehrsgesellschaften zum Betriebe von festen Fluglinien als Kollektivgenehmigung auf den Namen der Gesellschaft und mit Gültigkeit für bestimmte Zeit erteilt. Einzelne Flieger müssen eine auf den Namen des Fahrers lautende Genehmigung bei der Rheinlandskommission nachsuchen. Dies gilt auch für den sogenannte Segelflug. Hier besteht jedoch insofern eine Erleichterung, als die Genehmigung an eine Sportgruppe kollektiv erteilt werden kann. Die Anlage von Flugplätzen bedarf ebenfalls der Genehmigung. Freiballonfahrten über das besetzte Gebiet sind ohne besondere Erlaubnis statthaft. Die Beförderung von Waffen usw. durch Flugzeug ist verboten. Der Transport und die Benutzung von Lichtbildgerät muß besonders genehmigt werden. Die militärischen Landungsplätze dürfen nur als Notlandungsplätze benutzt werden. Die Verordnung 80, durch welche bisher das Ueberfliegen des besetzten Gebietes für Deutsche verboten war, wird aufgehoben. Der Wortlaut der Ordonnanz 302 in Französisch und Deutsch wir dalsbald im Mitteilungsblatt des Reichskommissars veröffentlicht werden, das durch sämtliche Postanstalten zu beziehen ist.

Die verhungerte Milliardärin

Das Opfer ihres krankhaften Geizes

Budapest, 23. August. In Budapest ist dieser Tage die Witwe eines hohen Staatsbeamten, Besitzerin eines Vermögens, dessen Wert auf eine Milliarde ungarischer Kronen geschätzt wird, Hungers gestorben. Die Heldin dieser phantastisch erscheinenden Tragödie ist die sechzigjährige Frau Szilard Radonic, die Witwe nach einem Direktor des Budapester Hauptzollamtes. Sie hatte volle acht Tage allein in ihrer Wohnung eingeschlossen gehungert, bis das plötzliche Verschwinden der alten Frau den Nachbarn aufgefallen war. Man drang in die Wohnung gewaltsam ein und die bis aufs Skelett abgemagerte Frau wurde in ein Sanatorium übergeführt. Die Aerzte konnten ihr nicht mehr helfen; der Magen war derart zusammengeschrumpft, daß jeder Versuch, sie am Leben zu erhalten, von vornherein scheitern mußte. Die alte Frau ist zwei Tage später, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben.

Frau Radonic galt seit vielen Jahren als weiblicher Sonderling. Sie wohnte in einem Hause der Radaygasse in großen, schön eingerichteten Räumen. Ihr Mann besaß ein beträchtliches Vermögen und es war ihm auch gelungen, sein Kapital über den Krieg und die Inflationszeit hinaus zu retten. Als Radonic vor einigen Jahren starb, hinterließ er außer dem Vermögen, das allein seiner Witwe eine glänzende Lebensführung gestattet hätte, eine Monatspension in Höhe von viereinhalb Millionen. Nach dem Tod ihres Mannes zog sich Frau Radonic, die früher die Gesellschaft gern besucht hatte, gänzlich zurück. Sie verkehrte auch mit Nachbarsleuten nicht, entließ das Dienstpersonal, räumte selber ihre Wohnung auf und kochte sich tagtäglich das Essen. Das einzige Lebewesen, dessen Nähe sie duldete, war eine große schwarze Katze. Sie verließ jeden zweiten oder dritten Tag ihre Wohnung, um Einkäufe zu besorgen, dann schloß sie sich ein und wurde wieder eine Weile nicht gesehen.

Ihre Menschenscheu ging so weit, daß sie die großen Fenster ihrer Wohnräume mit schwarzem Papier verklebte, so daß in der Wohnung Tag und Nacht Finsternis herrschte. Die elektrischen Lampen hatte nämlich Frau Radonic schon früher abmontieren lassen. Eine der Nachbarinnen faßte einmal Mut und fragte die alte Dame, weshalb sie immer in der Finsterins weile. „Ich werde nicht lange leben", lautete die Antwort, „es ist hoch an der Zeit, mich an die Finsternis zu gewöhnen."

Vor einigen Wochen geschah nun etwas, was die Aufmerksamkeit der Hausbewohner auf den weiblichen Sonderling lenkte. Man fand die große schwarze Katze eines Morgens vor der Tür bitterlich miauend auf. Die Frau hatte auch das Tier aus der Wohnung ausgesperrt und wollte die Katze nicht mehr bei sich dulden. Die Hausmeisterin erbarmte sich des armen Tieres und nahm es zu sich. Nach diesem Vorfall wurde Frau Radonic von den Hausbewohnern lange nicht gesehen. Man glaubte, sie sei vielleicht gestorben. Die Hausmeisterin verständigte die Polizei, die versperrte Wohnungstür wurde erbrochen und man fand die Unglückliche in ihrem Bette in dem finsteren Zimmer liegend, im fürchterlichsten Zustand auf. Zwei Tage später starb sie im Sanatorium.

Die Hausdurchsuchung bei Frau Radonic, die keine Angehörigen oder Verwandte hat, brachte eine Ueberraschung. Aus der Lade eines Kastens kamen nicht weniger als achtunddreißig Sparbücher zum Vorschein. Einige dieser Bücher stammen noch aus der Vorkriegszeit und sind seither wertlos geworden. Die anderen stellen annähernd einen Wert von einer halben Milliarde dar. Den behördlichen Organen fiel ein zusammengenähtes Säckchen in die Hände. Es wurde geöffnet und man fand darin eine Anzahl von Brillanten, vier herrliche Kolliers, sechs Diademe und etwa zwanzig mit Diamanten geschmückte Ringe. Der Gesamtwert dieses Schmuckes soll etwa zweihundert Millionen betragen. In einer Schreibtischlade wurden hochwertige Aktien und andere Valeurs entdeckt.

Die Frage, weshalb die alte Frau acht Tage lang gehungert hat, ist vorläufig noch nicht geklärt. Es steht nur fest, daß die alte Dame krankhaft geizig war. Möglicherweise war sie in letzter Zeit einer geistigen Umnachtung verfallen.

Kulturprobleme

Breslau, 23. August. Auf der heutigen Tagung des Katholikentages sprach Universitätsprofessor Dr. Ludwig Baur-Breslau über

„Christus-König im Geistesleben".

Mitten in die ungeheuren geistigen Wirren der Gegenwart, so führte der Redner aus, mitten in die destruktiven, auseinanderstrebenden Tendenzen unserer Geisteskultur tönt wie ein Signal vom Apostolischen Stuhl her der Ruf zur Sammlung: Schart euch wieder um Christus, euren Herrn, er sei König in eurem Geistesleben und seines Reiches soll kein Ende sein. Das also sei der Weckruf des Papstes: Alle Gebiete des Geisteslebens sollen Christus als ihren König huldigen. Diese Forderung klingt für viele hart und fremdartig. Sie sei nur vom Boden des Glaubens an Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, verständlich zu machen.

Wir leiden an einem Zuviel von Problematik, auch wir Katholiken, von der die besten Jugendkräfte des Katholizismus gelähmt zu werden drohen.

Jesus sprach einst von sich: Ich bin die Wahrheit. Ueberall da, wo wir uns in ehrlichem Wahrheitsuchen der Erforschung von Geistesgebieten, wie der Astronomie, der Naturwissenschaften usw. zuwenden, gewinnen wir Einblicke in die Weisheit und Liebe des ewigen Gottes und treten in die königlichen Dienste der ewigen Wahrheit Christi. Weiter heißt es in dem Johannis Evangelium: Das ewige Wort ist das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Ein drittes Wort der heiligen Schrift lautet: Einer nur ist euer Lehrer: Christus. Unser Geistesleben ist in ein hoffnungsloses Spezialistentum hineingeschlickert, das im Stoff versinkt, die Synthese verlor, zu Unruhen, zu Anarchie und Zuchtlosigkeit, einem einseitigen Persönlichkeitskultus verdammt ist.

Die religiöse Krise ist zu einer Kulturkrise des Abendlandes geworden.

Wenn heute die Zeitungsberichte der ganzen Welt widerhallen von den Namen derer, die bei irgend einem körperlichen Sport siegten, gleichsam als wäre damit eine neue Kulturepoche angebrochen, so ist etwas nicht mehr in Ordnung.

Wenn Ringkämpfer und Boxer wie Fürsten bezahlt werden, während junge Gelehrte darben, wissenschaftliche Forscher ihre Geisteserzeugnisse kaum zum Druck zu bringen wissen, dann fehlt es irgendwo.

Wenn nicht mehr die Geistesaristokratie, sondern die Bizepsaristokratie das erste Wort hat, wenn die Leibespflege und Körperpflege in Schamlosigkeit und Nacktkultur degeneriert, wenn im Verkehr der Geschechter alle sittlichen Begriffe in ihr Gegenteil verkehrt werden, wenn die Scheu und Scham vor der Sünde verschwinden, wenn man asiatische Geschechtlichkeit lobpreist und für die Moral indischer Bajaderen und japanischer Geishas schwärmt, so ist die Geistigkeit entthront und das Fleisch auf den Altar gehoben. Da erwächst dem katholischen Volksteil nur eine Pflicht: unter allen Umständen gegen diesen Schlammstrom zu schwimmen, so unmodern zu werden als nur irgend möglich.

Der katholische Volksteil hat das größte Interesse daran, daß ihm sein Anteil an der wissenschaftlichen kulturellen Gesamtarbeit unseres Volkes gesichert bleibt. In dieser Richtung bewegen sich die Bestrebungen des Albertus-Magnus-Vereins, die Arbeiten der Görresgesellschaft und der Leo-Gesellschaft, der Albertus-Magnus-Akedemie und der katholischen Akedemievereinigungen. Der Redner ging dann über zur Erörterung der Königsherrschaft Christi, über die Gebiete der Kunst und Literatur.

Auch die Kunst ist verpflichtet, auf das Sittengesetz Christi, das eine schonende Rücksichtnahme auf die Gewissen, die das Aergernis geben, verbietet.

Das Eigenrecht der Kunst solle nicht mißachtet werden, man muß sie aber an ihre große Geschichte erinnern, daß ihre Wiege im Schatten der Altäre stand und daß sie die Tochter der Kirche ist. Zum Schluß gedachte der Redner des Mannes, der seit Jahrzehnten den Kampf für die christliche Schule organisiert und geführt hat, des gegenwärtigen Reichskanzlers Marx. Das katholische Volk habe allen Anlaß, die von ihm geschaffene große katholische Schulorganisation zu **stärken und zu fördern.**

Der Anspruch auf Aussteuer

Von Dr. jur P. Freckwinkel.

Die Tochter hat bei ihrer Verheiratung gegenüber dem Vater einen Anspruch auf eine angemessene Aussteuer. Wenn der Vater außerstande ist, die Aussteuer zu gewähren, ist die Mutter dazu verpflichtet, ebenso wenn der Vater verstorben ist.

Die Aussteuer, die der Vater bezw. die Mutter stellen muß, soll zur Einrichtung des Haushalts dienen. Es hat sich eingebürgert, ist aber keineswegs im Gesetz bestimmt, daß die Aussteuer in natura geleistet wird, daß sie aus Möbelstücken und Hausgerät, aus Wäsche und Geschirr besteht. Die Eltern können die Aussteuer auch durch einen Geldbetrag leisten, für den die Tochter die Einrichtung und was sonst zur Naturalaussteuer gehört, kaufen kann. Es ist sogar in der Rechtsprechung der Tochter in besonderen Fällen das Recht eingeräumt, statt der Aussteuer in natura eine entsprechende Geldsumme zu verlangen. Wenn z. B. der Bildungsgrad und infolgedessen der Geschmack des Vaters und der Tochter so verschieden sind, daß der Tochter mit der vom Vater gekauften Aussteuer nicht gedient sein kann; oder wenn Vater und Tochter weit auseinander wohnen und der zu Lasten der Tochter erfolgende Transport den Wert der Aussteuer für die Tochter wesentlich beeinträchtigen würde. Hat sich der zur Aussteuer verpflichtete Vater solange gegen den Aussteueranspruch der Tochter gesträubt, daß diese mit der Beschaffung der Einrichtung und

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 196 — Zweites Blatt. — Dienstag, den 24. August 1926

Das neue Programm

Anregungen für die Weiterentwicklung und Ausgestaltung der neuen Mittelstadt

Wir setzen heute unsere Artikelserie fort. Die erste Anregung über die Schaffung eines Heimatmuseums hat uns einen zweiten Artikel über dieses hochwichtige Thema gebracht, den wir hiermit der Oeffentlichkeit übergeben. Zuschriften, die uns aus allen Teilen der Bevölkerung zugehen, zeigen, ein wie großes Interesse man den Fragen, die wir in unseren Artikeln aufwerfen, entgegenbringt. Wir werden die interessanten Veröffentlichungen fortsetzen und bitten darum, uns auch weiterhin Material zur Verfügung zu stellen. Neben den Kulturfragen sind es vor allen Dingen Fragen des Verkehrs, die noch gelöst werden müssen und über die eine öffentliche Diskussion herbeigeführt werden muß.

Die Redaktion.

Schafft ein Heimatmuseum!

Von H. Wiggermann

Unter dieser Ueberschrift hat ein warmherziger Freund unserer Heimatbewegung in Nr. 190 des Stadtanzeigers (vom 17. 8.) eine dankenswerte Anregung gegeben. Als Schriftleiter der Heimatblätter halte ich mich für verpflichtet und auch berechtigt, zu obengenannter Forderung einige weitere Ausführungen und, soweit es möglich ist, auch geeignete Vorschläge zu machen. Freilich, — um ein bekanntes Wort zu variieren — Vorschläge machen, ist nicht schwer, sie auszuführen, desto mehr. Es ist aber schon viel erreicht, wenn man in einer Sache klar sieht; dann fällt ihre Ausführung nicht mehr so schwer.

Die in dem genannten Artikel enthaltene Klage: Zu spät! hat zweifellos ihre Berechtigung. Von den Archiven der im Bereich der Stadt Castrop-Rauxel liegenden adeligen Häuser ist m. W. keines mehr zu erfassen. Die Archivalien des Hauses Ickern ruhen in Dortmund, ebenso diejenigen von Bodelschwingh. Letztere erwähne ich hier aus dem Grunde, weil sie für die Erforschung unserer Heimatgeschichte mit am wichtigsten sind. Wenn sich der Verfasser des vorigen Artikels etwa der Hoffnung hingibt, daß vielleicht das Archiv von Bladenhorst für unsere Zwecke zu retten sei, so muß ich ihm die betrübliche Eröffnung machen, daß es auch hierfür zu spät ist. Die Akten von Bladenhorst befinden sich im Archiv der Stadt Wanne-Eickel. Vielleicht sind sie nach ihrer Sichtung, die im Vorjahre erfolgen sollte, nach Münster gewandert. Ein Archiv Goldschmieding ist mir nicht bekannt. Blieben also nur die Akten aus städtischem, kirchlichem und privatem Besitz! (Die der beiden Kirchengemeinden zu gewinnen, dürfte wohl keine Schwierigkeiten haben.) Das ist nicht viel, besonders, wenn man bedenkt, daß auch von den städtischen Akten ein Teil in privaten Besitz gewandert ist. Immerhin: Man mache wenigstens schon einmal einen Anfang! Einige wertvolle Stücke besitzt die Stadtverwaltung auch heute noch; dazu lassen sich aus den verstaubten Aktenbündeln noch einige hinzufinden. Daß auch im Privatbesitz wichtige Dokumente ruhen, ist mir aus eigener Erfahrung bekannt. So hat Schopohl eine Reihe wertvoller Hobsprotokolle des Reichshofes Frohlinde ausgegraben. Vielleicht gelingt es uns, solche auch vom Reichshof Castrop aufzuspüren. Ich bin überzeugt, daß manches aus den Schlupfwinkeln hervorkommt, wenn man sieht, wie alles im Archiv so säuberlich geordnet und so treu behütet wird. Vielleicht tauen dann auch die auf, die um den Verbleib einiger den städtischen Akten entstammenden Stücke wissen. Allzu ängstliche Gemüter, die besorgen, auch im städtischen Archiv könnten ihre Sachen abhanden kommen, kann man dadurch beruhigen, daß man ihre alten Dokumente abschreibt. — Sammeln! Und nochmals: Sammeln! Dann ist das Sichten und Ordnen nicht so schlimm. Wer das übernimmt, wächst hier, wo erst ein Anfang gemacht werden muß, allmählich in den Umfang der Geschäfte hinein. Der westfälische Heimatbund veranstaltet außerdem in jedem Jahre eine Reihe von Kursen, in denen archivalische Unterweisungen gegeben werden. Archivare benachbarter Städte werden hier gewiß mit ihrem Rat und ihren Erfahrungen helfend und fördernd zur Seite stehen.

Was die Geschichte der Stadt Castrop-Rauxel betrifft, so halte ich einstweilen eine zusammenhängende Darstellung noch für verfrüht. Dahingehende Bestrebungen würden auch wieder nur „Beiträge" zur Geschichte unserer Heimatstadt ergeben. Solche liegen uns aber schon in dem trefflichen Buch von Schröder und in den Bänden der Heimatblätter vor. Die Forschungen auf diesem Gebiete sind noch nicht lange genug betrieben worden und bewegen sich zudem bis jetzt noch in einem zu engen Rahmen. Solch eine Arbeit will Zeit zur Reife haben. Daher verspreche ich mir auch nichts davon, die Sache etwa dadurch forcieren zu wollen, daß man einen Historiker damit beauftragt, innerhalb eines festgesetzten Zeitraumes die Geschichte der Stadt zu schreiben. In Recklinghausen z. B. ist ein Herr schon jahrelang mit derselben Aufgabe beschäftigt, und welche Vorarbeiten waren da schon geleistet! Die für unsern Zweck in Frage kommenden Archive sind ja noch längst nicht erforscht. Schreiber dieses ist gerade damit beschäftigt, das Archiv Bodelschwingh durchzuarbeiten. Welch eine Fülle von Arbeit und Ausdauer ist damit verknüpft! Noch harrt Ickern der Durcharbeitung. Und wer von den Freunden unserer heimischen Geschichtsschreibung ist schon einmal in Düsseldorf oder im Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem gewesen und hat dort geforscht? Bei den engen Beziehungen, die ehemals zwischen unserer Heimat und der Abtei Werden bestanden, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Düsseldorf wertvolles Material für die Erforschung unserer Heimat hat. Dasselbe trifft auch, wie mir von einem bekannten Geschichtsforscher unserer weiteren Heimat mitgeteilt wurde, auch für das Staatsarchiv zu. Da stehen der heimischen Forschung noch zahlreiche und große Aufgaben bevor. So ist die Geschichte des Reichshofes Castrop noch ziemlich in Dunkel gehüllt. Rübel, der die Geschichte der Reichshöfe im Ruhr- und Lippegebiet geschrieben hat, weiß vom Reichshof Castrop wenig zu berichten. Wo ist das Hobsprotokollbuch, das noch Mallinkrodt im Jahre 1810 gekannt hat und von dem er sagt, daß es mit den 1590ger Jahren beginnt? Wie steht es mit der Geschichte der adeligen Häuser im Bereiche unserer Stadt. Solcher Fragen ließen sich noch viele stellen. Das sei in erster Linie auch denen gesagt, die ihre Interesselosigkeit für derlei Dinge durch die Bemerkung glauben abtun zu können: Castrop-Rauxel hat überhaupt keine Geschichte.

Schafft ein Heimatarchiv! mußte es bis jetzt eigentlich heißen. Unsere Forderung lautet aber: Schafft ein Heimatmuseum! Zu einem Museum gehört nämlich mehr als das Sammeln von geschichtlichen Urkunden. Dieses bedeutet nur eine Seite der Sammeltätigkeit. Was dagegen an ungeschriebenen Dokumenten einer vergangenen Kulturperiode: An altväterischem Hausrat, Erinnerungen an denkwürdige Orte und Begebenheiten, an wichtigen Bodenfunden u. dergl. gesammelt werden kann, das bildet die notwendige Ergänzung der oben geschilderten Tätigkeit. Wir kommen so ganz von selbst zu einer **Zweiteilung der Aufgabe: dem Archiv und dem eigentlichen Heimatmuseum.** Das Arbeitsgebiet für beide aber ist so umfangreich, daß es nicht von einer Persönlichkeit bewältigt werden kann. Dazu gehen die Interessensphären für beide derart auseinander, daß schon aus diesem Grunde auch in der Leitung eine Zweiteilung erfolgen müßte. Natürlich wäre es wünschenswert, beide Sammlungen in einem Gebäude unterzubringen, und damit komme ich zu einem anderen wichtigen Kernstück der Angelegenheit: der Raumfrage. Ohne hier den maßgebenden Körperschaften vorzugreifen, mache ich den Vorschlag, die Lambertusschule für die genannten Zwecke einzurichten. Dann haben wir Lesehalle, Archiv und Museum in einem Gebäude. Indessen will ich mich bei dieser Frage nicht lange aufhalten; ich bin überzeugt, daß unsere Stadtväter, wenn sie ein warmes Herz für die genannten Bestrebungen haben, auch die verwaltungstechnische Seite lösen werden.

Eine Stadt besteht nicht aus großen, schönen Häusern und einer durch den Verwaltungsorganismus äußerlich zusammengehaltenen Bürgerschaft; sie muß eine Seele haben, und die kommt und wächst durch Pflege geistiger kultureller Güter. Diese Aufgabe ist um so schwieriger, aber auch um so notwendiger in einem Stadtgebilde wie dem unsrigen, wo es gilt, eine nur äußerlich zusammengeführte Menschenmasse zu einem von gemeinsamem Denken und Wollen getragenen, innerlich beseelten Bürgertum zu erziehen.

Kulturelle Aufgaben! Solcher gibt es außer der besprochenen noch eine große Fülle. Man denke nur an Theater und Musik! Hoffentlich findet sich jemand, der in einer der nächsten Nummern hierzu das Wort nimmt.

Was geht hinter den Kulissen vor?

Die Stadt Herne auf dem Kriegspfade — Das Finanzamt wird vorgespannt — Castrop-Rauxel muß auf der Hut sein

Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hat das Finanzamt der Stadt Herne sich an das Landes-Finanzamt in Münster gewandt und die Zuteilung des Stadtbezirks Castrop-Rauxel zum Finanzamtsbezirk Herne beantragt.

Wenn nicht alles täuscht, wird hinter den Kulissen recht kräftig gearbeitet, um der neuen Mittelstadt Castrop-Rauxel, deren Existenz bekanntlich manchen Leuten in der Nachbarschaft nicht gefällt, das Wasser abzugraben. Da scheut man natürlich vor keinem Mittel zurück, um zum Ziele zu gelangen und um den Machthunger zu stillen. Da man scheinbar keine besseren Methoden kennt, hat man dem Finanzamt in Herne den Floh ins Ohr gesetzt, doch dafür zu sorgen, daß wenigstens die Steuerzahler ihren Weg gen Herne antreten müssen. Man will also zwangsmäßig einen Verkehr nach Herne herüberziehen. Und seien es vorläufig auch nur diejenigen, die diesen Weg nicht gern machen. Aber sie sollen kommen. Man geht in Herne von der Voraussetzung aus, daß man sich sagt, kommen erst einmal die einen, dann werden die anderen schon nachfolgen. Mit einem Wort: Man versucht, so hintenherum Castrop-Rauxel in die Hörigkeit Hernes zu bringen.

Das Herner Finanzamt hat den Floh, den man ihm ins Ohr gesetzt, recht tüchtig huppen lassen und hat mit einer Schnelligkeit, die sonst bei diesen Behörden nicht immer zu finden ist, eine Eingabe an das Landesfinanzamt gemacht. Aber auch beim Landesfinanzamt scheinen die bekannten unterirdischen Kräfte am Werke gewesen zu sein. Das Landesfinanzamt hatte nämlich nichts Eiligeres zu tun, als die Eingabe der untergeordneten Instanz mit dem notwendigen Vermerken der Zustimmung versehen an die übergeordnete Instanz weiter zu geben. Es ist also wieder einmal etwas auf dem Instanzenweg. Aber man hat sogar ein Weiteres getan.

Das Landesfinanzamt hat es sich nicht verdrießen lassen, einen Vertreter nach der Reichshauptstadt zu entsenden und dort beim Reichsfinanzminister Vorstellungen in der oben mitgeteilten Art erheben lassen.

Wenn wir recht unterrichtet sind, hat die Stadtverwaltung Castrop-Rauxel, die Wind von dieser Angelegenheit bekam, sofort eine Eingabe an die Regierung nach Arnsberg und an den Reichsfinanzminister gerichtet, in der gegen das Vorgehen des Herner Finanzamtes protestiert wird.

Interessant ist es, wie das Herner Finanzamt seinen Antrag begründet hat. Da liest man zum größten Erstaunen, daß die Stadt Castrop-Rauxel mit Rücksicht auf ihre Lage mit der Stadt Herne in innigster Verbindung stehe. Aber man stellt auch das eigene Licht nicht unter den Scheffel. Man könne, heißt es weiter in der Eingabe, von Herne aus die Stadt Castrop-Rauxel in steuerlicher Hinsicht besser überwachen als von Dortmund aus.

In Herne scheinen doch sonderbare Geister am Werke zu sein. Vielleicht hält uns der Leiter des Finanzamtes Herne einmal einen Vortrag darüber, worin diese innige Verbindung zwischen Herne und Castrop-Rauxel besteht. Wenn die frühere Gemeinde Bladenhorst auch zum Herner Finanzamt gehört, so ist damit doch wirklich keine Voraussetzung für die aufgestellte These zu geben.

Wir wollen uns heute noch nicht weiter mit der Angelegenheit beschäftigen, behalten uns aber vor, in nächster Zeit noch einmal in aller Ausführlichkeit darauf zurückzukommen. Wenn das Finanzamt in Herne nicht genug zu tun hat, und nun in der Umgebung Arbeit sucht, dann mag es sich auf anderen Gebieten nützlich machen. Das Finanzamt Herne wird besser daran tun, seine amtlichen Finger aus Suppen herauszuhalten, die nicht für die Finanzämter gekocht sind.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Dienstag, den 24. August von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münster Straße.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 24. August 1926.

Diebstahl im Rathaus

Da es die Spatzen bereits von den Dächern pfeifen, haben wir auch keine Veranlassung mehr, uns in Stillschweigen zu hüllen. Der Tatbestand ist kurz folgender: Im Rathaus sind innerhalb zwei Tagen drei Fahrräder gestohlen worden. Die Nummern der gestohlenen Räder wurden der Oeffentlichkeit leider nicht bekannt gegeben, so daß die Diebe die Räder mittlerweile ruhig verkaufen konnten, ohne daß jemand Verdacht zu schöpfen brauchte. Die Pressestelle schwieg sich aus.

Warum?

Wir halten ein solches Verfahren für durchaus unangebracht.

Die Räder sind gestohlen. Es ist also eine Tat geschehen, die sich auch dadurch nicht aus der Welt schaffen läßt, daß man sie verschweigt. Eine Bekanntgabe des Diebstahls aber hätte die Oeffentlichkeit ermahnt, auf der Hut zu sein. Die Besitzer von Fahrrädern wären daran erinnert worden, daß auch in Castrop und sogar im Amtshause Fahrräder gestohlen werden können. Ein solcher Diebstahl ist eine Angelegenheit, für die man niemals die Verwaltung verantwortlich machen kann. Selbstverständlich kann die Verwaltung nicht einen Polizeibeamten ins Rathaus stellen, damit er dort aufpaßt, daß keine Räder gestohlen werden. Wohl aber hätte eine Mitteilung des Diebstahls die Besitzer von Fahrrädern veranlaßt, ihre Räder zu sichern. Ob diese Räder nun im Rathaus untergestellt werden oder ob sie vor irgendeinem Gasthaus stehen. Falsch aber ist es nach unserem Dafürhalten auf alle Fälle, sich in Schweigen zu hüllen.

Gewöhnlich deckt man doch den Brunnen zu, wenn ein Kind hineingefallen ist. Hier aber hat man ihn offengelassen.

Unfälle im Bergbau des Bezirkes Dortmund im 2. Vierteljahr 1926

Nach den von den Bergrevierbeamten bewirkten Anzeigen von Unfällen durch welche die Verunglückten getötet oder für mehr als drei Tage völlig oder teilweise arbeitsunfähig wurden, sind im Bergrevier Dortmund im zweiten Vierteljahr 1926 unter Tage durch Steinfall 4716 Unfälle verursacht, von denen 92 tödlich waren, durch Gewinnungswerkzeuge und -Maschinen 177, davon 3 tödlich, in Hauptschächten 426 bzw. 7, in kleinen Blindschächten und Strecken im Einfallen 1004 bzw. 41, in söhligen Strecken 3743 bzw. 14, im Abbau 1988 bzw. 10, durch Sprengstoffe und Zündmittel 50 bzw. 5, durch Gase und Kohlenstaub 7 bzw. 2, durch Grubenbrand 9 Unfälle, auf sonstige Weise 818, wovon 4 tödlich, insgesamt also 12 938 Unfälle, von denen 178 tödlich waren. Ueber Tage ereigneten sich an der Hängebank einschl. Schachtgerüst und Fördermaschine 396 Unfälle, von denen 4 tödlich waren, bei der Aufbereitung 118 bzw. 2, in Brikettfabriken, Kokereien, Schwelereien, Röstbetrieben und dergleichen 381 bzw. 5, bei der Förderung und Verladung 312 bzw. 12, beim Dampfkesselbetriebe 2 bzw. 1, bei der Krafterzeugung und -Uebertragung 20 bzw. 1, auf sonstige Weise 855 bzw. 6, insgesamt also 2174 bzw. 32. Unter und über Tage betrug danach die Gesamtzahl der Unglücksfälle im Bergbaubezirk Dortmund im zweiten Vierteljahre 1926: 15 112 bzw. 210 gegenüber 15 355 bzw. 178 im ersten Vierteljahr 1926.

24. August 79: Ausbruch des Vesuv, Verschüttung von Herkulanum und Pompeji. 410: Eroberung Roms durch die Westgoten. 1572: Bartholomäusnacht, Niedermetzelung zahlreicher Hugenotten. 1759: Der Dichter Ewald von Kleist an Kriegswunden gestorben in Frankfurt a. Oder. 1837: Der Dichter Adolf Wildbrandt geb. in Rostock. 1868: Die Dichterin Charlotte Birch-Pfeifer gest. in Berlin. 1885: Hissung der deutschen Flagge auf den Karolinen-Inseln. 1898: Friedens-Botschaft Kaiser Nikolaus II. von Rußland. 1903: Der Schriftsteller Ernst Krause (Carus Sterne) gest. in Berlin. 1919: Der Sozialpolitiker Friedrich Neumann gestorben.

Fahrten ins Sauerland. Die städtische Pressestelle teilt mit: Die Kraftverkehrsgesellschaft Ruhr, G. m. b. H., Gerthe, teilt mit: Am Mittwoch, dem 25. August, sowie am Sonnabend, dem 28. August 1926, beabsichtigen wir bei genügender Beteiligung mit unseren Auto-Omnibussen Ferien-Ausflugsfahrten ins Sauerland und ins Bergische Land zu unternehmen. Wir geben Ihnen nachfolgende Fahrten bekannt: 1) Am Mittwoch, dem 25. August nach Arnsberg-Möhnesee-Soest. 9 Uhr vorm. ab Bochum Wilhelmstraße, 9,30 Uhr ab Witten Kornmarkt über Schnee, Herdecke, Hagen, Hohenlimburg-Letmathe, an Iserlohn 11,30 Uhr, dort nach kurzer Pause weiter über Hemer, Menden, Neheim-Hüsten, an Arnsberg 1 Uhr, ab Arnsberg 2 Uhr durch den Arnsberger Wald zum Möhnesee. Ankunft 2,30 Uhr, ab Möhnesee 4 Uhr, an Soest 4,30 Uhr, ab Soest 5,30 Uhr über Werl-Unna, an Witten 7,30 Uhr abends.

an Bochum 8 Uhr abends. Der Fahrpreis beträgt für Erwachsene 9 RM., für Kinder von 6—10 Jahren 4,50 RM. 2) Sonnabend, den 28. August nach Müngsten-Burg-Remscheid. 8,30 Uhr vorm. ab Witten Kornmarkt, 9 Uhr ab Bochum Wilhelmstraße über Hattingen, Langenberg, Neviges, Elberfeld, Solingen, an Müngsten 11,30 Uhr, ab Müngsten 12,30 Uhr, an Burg 1 Uhr, ab Burg 3,30 Uhr nach Remscheid Talsperre an 4,30 Uhr, ab 5,30 über Barmen, Haßlinghausen, an Witten 7,30 Uhr abends, an Bochum 8 Uhr abends. Der Fahrpreis für Erwachsene beträgt 7,30 RM., für Kinder von 6—10 Jahren 3,65 RM. Die Kinder haben keinen Anspruch auf einen Sitzplatz. Der Kartenvorverkauf erfolgt durch die Verkehrsvereine Bochum, Herne und Witten. Die Anmeldungen müssen bis am Tage vor der Fahrt 4 Uhr nachm. bei genannten Verkehrsvereinen erfolgen. Die Fahrten finden bei ungenügender Beteiligung nicht statt.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht vom Sonntag zum Montag versuchten Einbrecher in das Wartehäuschen am Bahnübergang an der Münsterstraße einzudringen. Die Gesellen versuchten mit Brecheisen eine Rollade an der Rückseite des Häuschen aufzuknacken, um auf diese Weise eindringen zu können. Verspätete Gäste, die noch über die Straßen kamen, verscheuchten die Einbrecher, denen es gelang, im Schutze der Dunkelheit zu entkommen.

*

Das ist wieder einer der vielen Fälle, die sich ereignen, über die man aber nichts erfährt, weil sich die amtlichen Stellen grundsätzlich ausschweigen. Die Oeffentlichkeit aber hat ein Recht, Aufklärung über diese Geschehnisse zu verlangen, weil sonst zu leicht die Auffassung entstehen kann, es sei in Castrop-Rauxel alles in bester Ordnung. Diese Auffassung aber hat wiederum eine gewisse Nachlässigkeit zur Folge, durch die den Dieben nur Vorschub geleistet wird. Wenn die Blätter Notizen über diese Vorfälle bringen, so geschieht das lediglich aus dem Zweck, die Oeffentlichkeit zur größten Vorsicht zu mahnen. Die Presse aber kann ihre Aufgabe nicht erfüllen, wenn die Behörden der Berichterstattung Schwierigkeiten in den Weg legen. Auf der Tagung der Polizeibeamten in Bochum wurde festgestellt, daß man den größten Wert auf eine Zusammenarbeit mit der Presse lege. Es ist doch schließlich nicht ein gewisses Sensationsbedürfnis, das die Blätter zwingt, derartige Meldungen über Diebstähle usw. zu veröffentlichen. Allmählich wird es nun doch Zeit, daß einmal Wandel geschaffen wird. Wir haben bis jetzt in Ruhe zugeschaut, nun aber zwingen uns die Verhältnisse und die Vorwürfe, die aus der Oeffentlichkeit heraus gegen uns erhoben werden, einmal in aller Deutlichkeit zu sagen, was ist.

Der Tontauben-Schießstand des hiesigen Jagd-Schutz-Vereins wurde am Samstag durch ein Eröffnungsschießen eingeweiht. War auch das Wetter sehr schlecht, so war die Stimmung der Jäger dadurch nicht zu beeinflussen. Die aufgestellten Apparate funktionierten tadellos. Es ist zu hoffen, daß die Einrichtung zur Schulung und zur Freude unserer Jäger beitragen wird.

Glück im Unglück hatte ein Lehrling, der im Neubau des Herrn Gravemann an der Herner Straße beschäftigt ist. Der Junge wollte Materialien in das dritte Stockwerk tragen. Dabei machte er einen Fehltritt, rutschte von der Leiter ab und fiel durch das Treppenhaus in das Erdgeschoß. Der Fall wäre zweifellos für den Lehrling verhängnisvoll geworden, wenn nicht unten ein Geselle gestanden hätte, dem er auf die Schultern fiel. So purzelten beide nur etwas unsanft auf den Boden, ohne ernstere Beschwerden davon zu tragen.

Schwindeleien auf dem Wochenmarkt. Ein wirklich freches Stückchen trug sich in der vergangenen Woche auf dem Markt zu. Eine Frau hatte bei einem Händler Ware erstanden und mit einem Fünfmarkschein bezahlt, auf den der Händler die richtige Summe herausgab. Nicht allzu lange Zeit später trat eine andere Frau an den Händler heran und erklärte, sie sei die Schwester der Frau, die vorhin mit einem Fünfmarkschein bezahlt habe. Der Händler habe aber falsch herausgegeben und sie sei geschickt worden, um das noch fehlende Geld in Empfang zu nehmen. Als der Händler die Polizei holen wollte, um den Namen der Frau feststellen zu lassen, verschwand sie im Gedränge.

Kurze, aber heftige Detonationen brachten schon vor einigen Tagen eine leichte Beunruhigung in die Bevölkerung. Auch gestern wieder konnte man in den Nachmittagsstunden diese Detonationen vernehmen. Es handelte sich dabei um Sprengungen, die auf der Zeche „Erin" vorgenommen wurden. Man sprengte dort alte Maschinenfundamente aus.

Die Ferien für die Höhere Mädchenschule sind verlängert worden, weil die Bauarbeiten an der Schule zu Schulbeginn noch nicht durchgeführt sein können. Der Schulbeginn ist daher auf den 9. September festgesetzt worden.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

Steuerhebetermin. Am 24. 8., nachm. von 3—6 Uhr, wird in der Wirtschaft Köster in Ickern, Ickerner Straße, ein Kirchensteuer-Hebetermin für die evangl. Kirchengemeinde Ickern und für die evangelische Kirchengemeinde Habinghorst abgehalten.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 3

Ehemals Amt Bladenhorst.

Der Bladenhorster Rehbock in Freiheit gesetzt. In unserer Montags-Ausgabe berichteten wir von einem Rehbock und von einem Streit, der um diesen Rehbock entstanden ist. Wie wir heute erfahren, hat die Vernunft gesiegt. Die Kanalbaudirektion hat sich der Ansicht des Jagd-Schutz-Vereins angeschlossen und hat Auftrag gegeben, das Tier wieder in Freiheit zu setzen. Was würde es wohl gegeben haben, wenn man das Tier festgehalten hätte. — Das Schlimmste wurde verhütet! Nun aber auf ihr lieben Jäger und dann „aufs Blatt".

Die Castrop-Rauxeler Wienfahrer

17. August

Simony-Hütte. 2203 Meter

Langsam sind unsere Wanderer an solche Höhen gewöhnt worden: Oberhof 900, Kösseine 1000, Arber 1400 Meter. So äußerlich! Temperaturunterschiede in diesen Höhen — gegen den N. N. in Castrop-Rauxel I — die östliche Lage in Beziehung gebracht — sind bei je 300 Meter mindestens 1 Grad Celsius. Diesen Umschwung kann der ungeübte Körper leicht ertragen, weil die Höhe doch Schritt für Schritt genommen wird. Die Luft wird immer dünner, die Lungen müssen schneller arbeiten, um dem Herzen den nötigen Sauerstoff zuführen zu können; denn die Last des „Affen" und das Gewicht des Körpers bleiben im Verhältnis. Wien hatten wir schneller erreicht, als das vorgesehen war, und einen ganz kleinen Umweg über Salzburg wollten wir machen. Aber die Sache kam anders. Die Wanderungen von 30—35 Klm. ermüdeten so sehr, daß sich eine gewisse Unlust unter uns breit machte. Infolgedessen setzten wir die Fußwanderung über den langgestreckten Böhmerwald nicht fort — wir nahmen nur seinen schönsten Teil in 1½ Tagen. Die Fahrt 3. Klasse D-Zug Dortmund-Wien und zurück kostet genau soviel, wie wir jeder an Geld mitnahmen. Durch Vermittlung des Oesterreichischen Generalkonsulates in Köln gewährten uns die Bundesbahnen, die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die Post und das Ministerium für Unterricht in den Museen usw. gehörige Ermäßigung. Nur so konnten wir die Attacke, deren Durchführung auf genannter Summe finanzieller Grundlage von Finanzleuten angezweifelt wurde, gewinnen. Dabei haben wir nicht etwa von Brot oder Kartoffeln gelebt, wie das andere Wandergruppen erstreben. Kartoffeln lassen uns die jungen Herren immer (wir haben erst 3 mal welche gekocht) stehen.

Kurz entschlossen fuhren wir mit dem D-Zug Warschau-Wien-Genua nach Villach an die italienische Grenze gegen die Koworanken durch die Ketten der östlichen Alpen manch herrliches Panorama erfreute uns; zwischen Nieder- und Hohenstauern gings in Salzkammergut an den Fuß des Dachstein 2996 Meter. Er ist die höchste Erhebung der nördlichen Kalkalpen und stürzt nach Süden gegen die Ramsau, die wir bis Steinach-Erding durchfuhren, mit einer Rinnenwand von etwa 1000 Meter ab. Wir wollten aber von Nordost oder Nordwest hinauf. Lange schon drängten sie! Schließlich entschloß auch ich mich, den Anfang zu machen. Selbst auf diesem Wege erfordert die Besteigung neben vollkommener Schwindelfreiheit ein gewisses Maß von Klettergefertigkeit und soll von Ungeübten, obgleich viele Sicherungen angebracht sind, (Hanftaue, Felsstufen, Eisenstifte) nicht ohne Begleitung eines Bergführers unternommen werden. Am ersten Tage kamen wir alle bis Höhe 1451 in die Schutzhütte an den Riesenhöhlen. So hoch waren einige noch nie in ihrem Leben gestiegen. Die jüngsten Semester entschlossen sich, unter Führung Pelzhoffs, nach Hallstadt am Hallstätter See malerisch gelegen, abzusteigen. Um 3¼ Uhr standen wir andern auf und stiegen auf 1900 Meter empor — der Sonne entgegen. Alle drückten wir uns noch einmal die Hand, als wenn es nun wirklich auf Nimmerwiedersehen wäre. Die fünf Zurückgebliebenen schauten uns mit weiten Augen nach, soweit das die Dämmerung zuließ. Nach 1½ Stunden war die Baumgrenze tief unter uns, die krüppeligen Kiefern winden sich hier wie Schlangen über Felsblöcken — über unseren Häuptern reckte sich der hohe Krippenstein in die Sonne. Wir erreichten das Plateau dieses ersten Kammes und die Sonne kam und leistete uns — wir hatten unser Lager 10 Schritt von einem Eisfeld aufgeschlagen — Gesellschaft. Rings um uns Felsen, Kalkfelsen, die der unendliche Strom Regen von tausenden von Jahren zerfägt, angefressen hat. Tiefe Klüfte — Zusammenbrüche durch die Flüsse im Erdinnern entstanden (wir sind in den Kalkalpen) gähnen uns an mit ihrem schmutzigen Schnee. Andere Höhen von 1900 Meter im Schweizerlande sollen etwa 10—15 Centimeter Neuschnee haben. In den kleinen Felsenrissen halten sich noch Moos, Alpenrosen etc.

Weit am Horizont im hellen Sonnenschein blinken Schneefelder der Niederen Tauern herüber und unten im Grau der Nacht liegen die unzähligen Berge wie ein Märchen aus 1001 Nacht. Auch der Hallstätter See ist erkenntlich, aber nur die dichten Nebel sehen wir, die in der kalten sternenklaren Nacht aus dem etwas wärmeren Seewasser aufsteigen. Hallstatt bleibt auch bis nach unserem feudalen Frühstück (Brot, Butter, Marmelade, Speck und Wasser) unsichtbar. Mittlerweile ist die Sonne in ihrer Wirkungskraft weiter gekommen. Unsere Gesichter glänzen, wir konnten uns seit 24 Stunden nicht waschen. Der Sennwirt an der Riesenhöhle muß Eiszapfen aus der Höhle nehmen und sie kochen oder das edle Naß 80 Minuten weit aus einer Quelle nehmen. Also kommt dieser Stoff für unsere Hautpflege gar nicht in Frage.

Gestärkt gings dann über weite Spalten und hohe Blöcke der Hirzlar-Alm zu. Atz klagt schon immer über Durst. In der Karte steht, daß an der Alm, mitten in dieser Wüste gelegen, Bächlein rauschen müssen. Darum Kopf hoch, lieber Freund. Wir treffen Schafe mit dem Leithammel, der trägt die große Glocke am Halse. Sie mußten meines Wissens zur Alm gehören — aber die Alm war ein Schutthaufen und kein Wässerlein rieselte durch die ärmlichen Matten. Die Schafe gehören dem Lande Steiermark, sie leben die wenigen Sommermonate hier oben wild, um im Herbst das Fleisch zu geben. Aber zutraulich sind sie, bis etwa 5 Meter kamen sie heran und freuten sich wahrscheinlich über uns, daß wir sie besuchten. Nun aber der liebe Atz!

Ich hatte beim Frühstück etwa ³/₁₀ Liter altes Wasser aus Spechts Feldflasche verheimlicht und gab ihm davon zum Mundspülen. Nach kurzer Zeit mußten wir an die Hjaid-Alm kommen. In dem Tale war kein Wasserlauf verzeichnet in der Karte — aber da waren Menschen, das wußten wir genau.

Also weiter.

Der Affe drückte schwer, die Sonne brannte und der Schweiß perlte. Kruse sah schon Menschen auf dem Dachstein, der uns gewaltig lockte mit seinen schroffen Felsen. Tatsächlich konnten wir auf dem Gletscher winzige schwarze Punkte erkennen, die sich bewegten. Das Fernrohr hatten wir ausgerechnet heute vergessen. Nach vier Stunden Kletterei langten wir an der zweiten Alm an. Na, wir wollten es der schönen Sennerin zeigen, was wir für Trunkenbolde wären. Die saure Milch und auch die süße, alle wollten wir sie trinken.

Unsere Freudigkeit wurde getrübt! die Sennerin war weder schön noch ohne Sünde.

Sie brachte uns allen blaue Milch. Emil sagte: „Jetzt tränk ich noch ein Düppen ohne Wasser!" Als ich ihr das dann klar machte, wurde sie krebsrot und verschwand mit Gebrumm. Atz hatte Wasser gesehen im Tal. Dahin legten wir uns und kochten Tee und tranken, kochten und tranken von drei Kochgeschirren stundenlang, füllten uns die Feldflaschen und zogen nach einer mit Worten gewürzten Aesung weiter gegen die Simony-Hütte. Da wollten wir schlafen und anderen Tages auf den Berg. An Proviant hatten wir noch 8 Pfund Brot, 1 Pfund Butter, 1 Pfund Wurst und 1 Pfund Speck. Durch ein Tal, das nur im Frühjahr zur Hauptschneeschmelze Wasser hat, gings unter ausgewaschenen Felswänden, zu deren Füßen mancher Alpinist durch Steinschlag und Steinlawinen den letzten Weg gegangen, bis links das Kaiserin Elisabeth Kur sichtbar wurde.

Wie eine Säule reckt sich der Berg aus seiner Umgebung heraus. An seinem Fuße liegen gewaltige Steinlawinen, die hatten nicht das Moos, das in diesen Höhen noch leben kann, waren also noch nicht alt. Wir bewegten uns schon lange Zeit in 1700—2000 Meter Höhe. Das ist das Gebiet der Alpenrosen, Vergißmeinnicht, Enzian und wie sie alle heißen. Entweder sind es Dickblattpflanzen oder sie haben lanzettliche Blätter — auf Kalkfelsen können sie selbst hier in den regnerischen Alpen wenig Wasser abgeben.

Die Farbenfreudigkeit ist es, die diesen Pflanzen zu eigen ist, und der Gattung großen Schaden fügt; denn jeder nimmt eine Blume an seinen Hut, andere reißen ganze Bündel aus. In unserer Heimat gibt es solche Farben nicht! Die Blüten müssen hier oben aber besonders geartet sein, sonst werden sie von den wenigen Insekten übersehen und sind die letzten ihrer Art oder — haben sie nicht satte Farben — die Sonne kann in den kurzen Wochen, in denen die Felsen ohne Schnee sind, die Frucht nicht reifen kann — also müssen sie viel Sonne trinken. Endlich standen wir vor der letzten Wand. Hoch oben die Simony-Hütte. Da gabs Stellen von 70 bis 80° Steigerung und unwegsam.

Oft standen wir übereinander an einer Wand und gaben acht, daß nicht einem ein Felsstück auf den Kopf flog. Die Kraft des Wassers hat im Laufe der Jahrtausende für genügende Lockerung gesorgt. Daß wir noch nie in unserem Leben so geschwitzt haben, ist klar — auch das Herz raste und die Lungen fauchten. In Schlangenlinie näherten wir uns dann dem Schnee wieder und wuschen Gesichter und Hände gegen Schneebrand. Die Hütte liegt auf Höhe 2203 Meter. Von ihr aus konnten wir den Dachstein hinter dem Hallstätter Gletscher sehen. In dem Gletscher brauste das Wasser in unsichtbaren Wegen und verschwand vollständig am Fuße des Gletschers in der Erde. Diese unterirdischen Flüsse fägen im Laufe der Zeit gewaltige Höhlen in den Kalk und Einstürze von 1000 Quadratmeter entstehen, ohne einen See zu bilden. Schnell verpackten wir unsere Affen und legten uns an dem Fuße des Gletschers auf einen Felsblock in Badehose. Geklütert haben wir uns! Erst die von der Sonne heiß gebrannte Haut und dann der Schnee — einige sollen weggelaufen sein! Hoffentlich sind die Aufnahmen Maggiwürfel und machte eine steife „Spargelsuppe" dazu gabs Speckbutterbrot. Dann senkte sich plötzlich mitten in den Sonnenschein hinein eine gewaltige, von Westen kommende Wolke um den Dachstein. Es wurde kalt — wir kleideten uns schnell an und gingen zur Hütte zurück. Mit dem Wetter kam der Abend und die Nacht, die bei uns seit vielen Tagen von 8—4 Uhr dauert. 60 Centimeter Platz hatte jeder zum Schlafen. In zwei Reihen lagen wir durcheinander: alte und junge, reich und arm, Deutsche aus dem Reich und aus Oesterreich, Franzosen und was weiß ich, auch tapfere Mädel nahmen auf einer Seite ihren Platz.

Alle im Bann des Berges.

So nebenbei: Die vielen anderen hatten den bequemen Weg von Hallstadt gemacht. Um 8 Uhr lag alles still. Im Dachstein war es nicht geheuer! Da donnerte es und Blitze erleuchteten die scharfen Zacken und die weiten Schneefelder, der Wind heulte hol und der Gletscher summte sein Lied von ewigen Wassern.

Trotzdem schliefen wir ein.

Die Petroleumlampe wurde ausgeblasen — ab und zu zuckte ein Blitzstrahl durch die Höhle in der wir lagen, immer zu zweien unter einer Decke. Mir gingen die Gedanken in Eilmärschen durchs Hirn — ich hatte den Jungs den Aufstieg versprochen. Der Wirt wollte mir ein Seil leihen: denn ein Führer kostete 18 Schilling. Er durfte nur drei begleiten, also mußten wir zwei Führer haben für 36 Schilling (über 20 Mark). Die konnten wir nicht ausgeben. Darum wollten wir uns alle anseilen, und keinen hätten die Eltern wiedergesehen, wenn einer gefallen wäre. Um 3¼ Uhr wurde ich aus einem unruhigen Halbschlaf wach und stellte ein schlimmeres Wetter fest als abends.

Die Führer wollten nicht führen.

Nach einer Stunde hatte sich nichts gebessert, es war toller geworden. Die Führer wollten noch immer nicht. Der Wirt riet mir ab. Und frohen Herzens zogen wir zu Tal. In drei Stunden 2000 Meter ungefähr absteigend erreichten wir, durch das Tal der Josau, die eine tiefe Kluft gefägt hat, Hallstadt und unsere Kameraden. Alles war wohlauf! Von Hallstatt aus gings dann nach Innsbruck.

Aus der Nachbarschaft

Amt Gerthe

Schneckenplage

Gerthe. In den Gärten und Feldern ist in diesem Jahre eine Schneckenplage wie selten zuvor. Infolge der anhaltenden feuchten Witterung waren die Entwicklungsbedingungen für diese Schädlinge sehr günstig. Zur wirksamen Bekämpfung der Schädlinge kann man Aetzkalk in Staubform oder gemahlenen Kainit verwenden. Am zweckmäßigsten erfolgt innerhalb acht bis zehn Tagen eine Wiederholung der Behandlung, wodurch die Schädlinge wirksam bekämpft werden können.

Stadt Herne

Ein unruhiger Sonntagabend

Herne. In den späten Abendstunden des Sonntags ereigneten sich mehrere Schlägereien, bei denen z. T. Blut floß. So endete eine gegen 11 Uhr stattfindende Schlägerei auf der oberen Bahnhofstraße damit, daß zwei Teilnehmer starke Verletzungen am Kopf und an den Schultern davontrugen.

Etwa eine Stunde später ereignete sich ein weiterer Zwischenfall. In einem Lokale an der oberen Bahnhofstraße wurde, wie wir hören, der Besitzer von einem anscheinend angetrunkenen Gaste gröblich beleidigt. Als er durch einen Schutzmann die Personalien feststellen lassen wollte, setzte sich der Beleidiger tätlich zur Wehr. Im Lokale entwickelte sich ein ungeheurer Tumult, so daß die Polizei das Cafe mit Gummiknüppeln säubern mußte. Eine wilde Jagd über Stühle und Tische, durch Fenster und Türen lockte eine große Anzahl Zuschauer herbei, die das Durcheinander noch vergrößerten. Die Schlägereien setzten sich teilweise auf der Straße fort; hier mußte ebenfalls die Polizei eingreifen und mehrere Personen festnehmen, da die Zuschauer verschiedentlich gegen die Beamten Partei nahmen. Erst in später Nachtstunde zerstreute sich die erregte Menge.

Der Film des Tages

Der boxende Amerikaner in Eger

Prag. Ein amerikanischer Staatsbürger, der Neuyorker Kaufmann Kamil Erwin, der sich bei der Paßkontrolle auf dem Bahnhof in Eger gewaltsam der Amtshandlung widersetzte, wobei sich ein regelrechter Boxkampf entwickelte, wurde wegen Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit zu drei Monaten schweren Kerkers, verschärft durch drei Fasttage und drei harte Lager, verurteilt. Es ist erwiesen, daß der Amerikaner bei seiner Festnahme einen ihn eskortierenden Polizeiagenten durch ein Faustthieb in den Bauch verletzt und den Beamten Beleidigungen, wie „Blöde Kerle! Ochsen! Hunde!" zugerufen und, als er schließlich überwältigt und abgeführt wurde, sein Schimpfkonzert mit den Worten geschlossen hat: „Aber die amerikanischen Dollars möchtet Ihr gern fressen!" Der Verurteilte hat bei der amerikanischen Gesandschaft in Prag Beschwerde erhoben.

In der Dschungel verirrt

London. Ein gefährliches Abenteuer hatte ein 22jähriger englischer Schiffsbaulehrling in Borneo zu bestehen. Er hatte, während sein Schiff im Hafen lag, die Dschungel aufgesucht, um Früchte zu sammeln. Hierbei verlor er die Orientierung und irrte sechs Tage und Nächte in der Dschungel umher, wobei seine einzige Nahrung aus zwei Vogeleiern bestand. Wegen der Moskitos und Ameisen konnte er während der sechs Nächte keinen Augenblick schlafen. Er hatte die Hoffnung, am Leben zu bleiben, bereits aufgegeben, als es doch endlich gelang, ihn aufzufinden.

Der Eisenbahndieb in der Kiste

Dresden. Eine Dresden-Reick gestellte, als Wirtschaftsartikel und Textilwaren deklarierte Sendung, bestehend aus elf Kisten und zwei Ballen, war wegen ihres kollernden Inhaltes, der auf Steine schließen ließ, verdächtig erschienen. Der Frachtbrief trug die Vorschrift, daß die Sendung nur an den Inhaber des Duplikatfrachtbriefes auszuhändigen sei. Bei Oeffnung der Kisten wurden Steine, in Holzwolle verpackt, vorgefunden, und in einer Kiste zeigte sich beim Aufheben des Deckels der Kopf eines Mannes. Da genügend Hilfe zur Festnahme nicht zur Stelle war, wurde der Deckel sofort wieder niedergedrückt und zugenagelt. Von dem sofort herbeigerufenen Streifdienste wurde der Mann unter Mitwirkung der Kriminalpolizei festgenommen. Er war nur mit Hemd, Unterhose und einer Art Malerkittel bekleidet und hatte eine vollständige Diebeswerkzeugausrüstung einschließlich schwarzem Trikot bei sich. Die Kiste war mit Bandeisen umnagelt, konnte aber von innen durch Lösen zweier Schrauben geöffnet werden. Der Dieb hatte sie anscheinend auch während der Beförderung schon verlassen gehabt, da Verunreinigungen in der Kiste nicht vorgefunden wurden. Im Anschluß gelang es einem Streifbediensteten, einen verdächtigen Mann in der Nähe des Bahnhofs festzunehmen, der den Duplikatfrachtbrief und die Kleider des in der Kiste versteckten Diebes hatte. Es schien beabsichtigt gewesen zu sein, die auf dem Güterbahnhof lagernden Sendungen in der Nacht zu berauben und den Raub in den Kisten zu verstauen. In den Personen der Diebe wurden mehrfach vorbestrafte, von der Polizei gesuchte Verbrecher ermittelt.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Während sich der Luftdruck über dem Südwesten Europas außergewöhnlich schnell verstärkt und in ganz Frankreich über 770 Millimeter beträgt, liegen über der Ostsee zwei Wirbel von unter 750 Millimetern. Die Luftdruckgegensätze bedingen besonders an den deutschen Küsten stürmische Winde. In Deutschland herrschte gestern morgen meist heiteres Wetter bei frischen Winden aus westlicher Richtung und Temperaturen zwischen 13 und 17 Grad.

Vorhersage bis Mittwoch: Zunächst noch vorwiegend trocken und heiter bei nordwestlichen Winden, später jedoch wieder trübe mit erneuten Regenfällen.

Rätsel-Ecke

ren Unabhängigkeitsgefühl zu erklären, das der Kiffot durch die Europäer bedroht sieht. Alles in diesen überaus freiheitliebenden Menschen häumt sich auf gegen die Bevormundung durch Rassen, Sprache, Kultur und Landesfremde, und so werden die äußeren Grenzen

ten Unabhängigkeitsgefühl zu erklären, das der Rifiot durch die Europäer bedroht sieht. Alles in diesen überaus freiheitliebenden Menschen bäumt sich auf gegen die Bevormundung durch Rassen, Sprache, Kultur und Landesfremde, und so werden die äußersten Kräfte zu dem Widerstande geweckt. Rauhes Bergland zeugt rauhe Menschen. Unaufhörlicher Kampf mit der gesamten Umgebung schuf den zähen Menschenschlag. Eine harte Rasse, unbändig, freiheitsfanatisch und gewalttätig. Es sind Mohammedaner, aber mit vielen Vorstellungen von Geistern ist ihr religiöses Leben durchsetzt. Trifft den Rifi das Schicksal, so stürzt er stumm zusammen und stirbt ohne erlösende Worte auf den trotzig zusammengekniffenen Lippen. Kein Rifmann, der sein Ende nahen fühlt, murmelt wie andere „Rechtgläubige“ den alten Satz von Gottes Einheit — wozu auch? Sein Hort und Glaube, seine Stütze und Zuflucht, sein Helfer in der Not ist — das Gewehr.

Frankreich wird wieder wertvolles Soldatenmaterial aus diesem Volke erhalten, vielleicht geschieht dies erst in ferner Zeit, aber geschehen wird es und Frankreich weiß auch nur zu gut, warum es seine besten Generale dorthin auf das Kampffeld entsendet.

Vermischtes

Trauungen mit Lautsprecher.

Der Leiter einer amerikanischen Radiofabrik ließ kürzlich bei seiner Trauung den Mendelssohnschen Hochzeitsmarsch durch Lautsprecher aus einer Entfernung von 150 Kilometern übertragen. Aber nicht etwa von einer Gramophonplatte, sondern der Marsch wurde von einer wirklichen Kapelle von 50 Mann gespielt und stand in dem Programm des Rundfunks. Auch die Tafelmusik und die spätere Tanzmusik lieferte der Rundfunk.

Lotterie-Autos.

In Südamerika stehen Lotto und Lotterie in höchster Blüte. Nun ist eine findige Autotaxen-Gesellschaft auf den Gedanken gekommen, hinten an der Taxe eine Scheibe mit einem Uhrwerk und den Nummern von 1—20 und einen Zeiger anzubringen. Vor der Fahrt kann der Passagier eine Zahl nennen. Zeigt nach der Fahrt der Zeiger diese Nummer, so war die Fahrt, gleich wie lang, kostenlos. Zum Aerger aller übrigen Chauffeure wird diese Art von Lotterieautos recht rege benutzt, da die Aussicht, „umsonst“ fahren zu können, natürlich mächtig reizt.

Ein 300 Jahre altes Abendkleid.

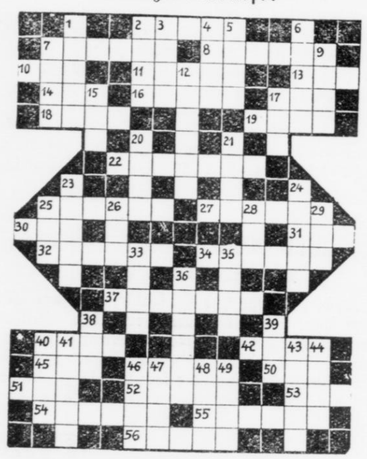
soweit der Stoff in Betracht kommt, trug jüngst die englische Filmschauspielerin Norma Talmadge bei der Kurbelung ihres Films „Wenn Königstöchter lieben“. Die Künstlerin hat den Stoff von ihrer nicht minder berühmten Schwester geschenkt bekommen, die ihn während ihrer letzten Europareise in Spanien kaufte, und zwar in Gestalt eines großen seidenen Schals, dessen häufiger Besitzwechsel dokumentarisch belegt ist. Die Kaufurkunde geht bis auf das Jahr 1724 zurück, es wird aber darin mitgeteilt, daß der Schal damals schon 100 Jahre alt war.

Das Fest der „Grasjungfern“.

In einigen Gegenden des Harzes hat sich noch eine schöne, alte Volkssitte erhalten, die in weiteren Kreisen wohl ganz unbekannt sein dürfte. Wenn nämlich die Heuernte beendet ist, dann findet in manchen Harzdörfern der „Grastanz“ statt. Das Fest wird von den Frauen und Mädchen des Dorfes veranstaltet. Am Vormittag trägt jedes Mädchen einen Haufen Heu an einen bestimmten Platz und legt ihn da nieder. Um die Mittagsstunde wird die „Graskönigin“ gewählt. Nach einem Festgottesdienste in der Kirche stellt sich vor dem Hause des Schulzen der Festzug der Frauen und Mädchen auf, der sich unter Vorantritt der Graskönigin und einer Fahnenträgerin nach einem Zelte begibt. Hier beginnt jetzt der Grastanz, wobei sich jede Tänzerin ihren Tänzer wählen darf, ohne von diesen aufgefordert zu werden. Wenn der Tanz am späten Abend beendet ist, begeben sich die Festteilnehmer nach den erwähnten Heuhaufen, die nun in hergebrachter Weise regelrecht versteigert werden, und zwar erfolgt die Versteigerung zweimal, einmal die der einzelnen Haufen und dann des gesamten Heus. Der Erlös fließt in die Kasse der Grasjungfrauen, die damit das nächste Fest anrichten.

Rätsel-Ecke

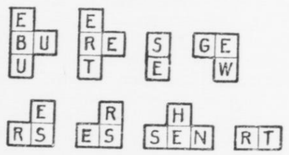
Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 2. Dseinsbegriff, 7. Zeugnis, 8. Salz, 10. Farbe, 11. Serbischer König, 13. Heilbehandlung, 14. Gewässer, 16. Frauenname, 17. Luftförmiger Körper, 18. Göttin der Zwietracht, 19. Rittergut in Schlesien, 22. Komponist, 25. Luftschiff, 27. Tischgerät, 30. Hygienische Maßnahme, 31. Weibliches Säugetier, 32. Blume, 34. Zeugnis, 37. Raubtier, 40. Vogel, 42. Nordischer Gott, 45. Körperteil, 46. Stoff, 50. Chemisches Element, 51. Schweizer Kanton, 52. Frauenname, 53. Berühmter deutscher Kurzstreckenläufer, 54. Zieranlage, 55. Orientalische Kopfbedeckung, 56. Stichwaffe.

Von oben nach unten: 1. Hohlmaß, 2. Stadt in Togo, 3. Türkischer Titel, 4. Stammvater der Riesen, 5. Roman von Zola, 6. Trinkgefäß, 7. Schachtel, 9. Frucht, 12. Zeichengerät, 15. Naturerscheinung, 17. Germanischer Wurfspieß, 20. Männername, 21. Italienisch. Fürstengeschlecht, 23. Nähutensil, 24. Kirchliche Handlung, 25. Ausschank, 26. Nordischer Dichter, 28. Senkblei, 29. Vorschlag, 33. Früherer mexikanischer Präsident, 35. Steinkohlenprodukt 36. Botanische Bezeichnung, 38. Sohn Noahs, 39. Anerkennung, 40. Begräbnisrequisit, 41. Erdformation, 43. Religiöses Buch, 44. Asiatisches Hochland, 46. Dichtungsart, 47. Fluß in Frankreich, 48. Vogel, 49. Zahl.

Zusammensetzrätsel



Die Stücke sind so zusammenzusetzen, daß sie ein magisches Quadrat ergeben.

Streichholzrätsel



Von diesen 20 Hölzern sind 8 so umzulegen, daß sich der Name eines anderen Vogels ergibt.

Hammerbrook-Kurier

Nr. 67 1926

Elbe

Skizze von Hans v. Böhlen-Hamburg.

Fritz Kröger ist ein sonderbarer Geselle. Er raucht nicht, er trinkt nicht, ist stets wortkarg, immer mit seinen Gedanken allein. Sein Gesicht hat harte, sonnenverbrannte Züge. Sein Mund ist herb und schmal. Fast häßlich ist das Gesicht. Manchmal aber, wenn ein Lächeln darüber hinzieht, dann hellen sich die harten Züge auf, dann kommt Freude in die ernsten Augen, dann geht ein Zug seiner Schönheit von ihnen aus.

Fritz Kröger hat auch seine Leidenschaft, der er wild und doch sonderbar ernst fröhnt. Fritz Kröger ist Elbefahrer. Nicht von Beruf; sein Beruf ist ein gut bürgerlicher, er ist Kaufmann, aber er ist Besitzer eines Kanadiers. Immer, wenn es seine Zeit nur irgendwie erlaubt, ist er draußen auf der Elbe. Er nennt das Sport. In Wirklichkeit ist das aber eine Leidenschaft, denn er kommt nicht mehr davon los.

Tolle Geschichten erzählt man sich von seinen Fahrten. Eine ist die von Ohle Hansen. Ohle ist Fischer. Er hat einen Ewer mit einem eingebauten Motor. Wie viele an der Wasserkante, ist er ein Freund Fritz Krögers geworden. Einst war Fritz mit Ohle nach Brunshausen gefahren. Sein Boot hing im Schlepp am Ewer. Ein steifer Ostwind trieb die Elbe beinahe leer. Nun aber setzte die Flut ein, und die Wellen türmten sich zu Bergen.

Da riß die Fangleine von Fritz Krögers Boot. Ohle Hansen drehte bei. Auf dem Bauche liegend, die Füße in eine Taujchlinge gehängt, gelang es Fritz, das kleine Boot zu packen. Der Ewer stampft schwer, der kleine Kahn tanzt wie toll auf dem Wasser. Fritz hat ihn mit beiden Armen gepackt und läßt ihn nicht, bis nach langer, langer Zeit endlich Ohle den Anker geworfen hat und ihm nun helfen kann, eine neue Fangleine anzubringen.

„Dat hest du fein mokt, min Jung!“ Ohle gab ihm die Hand, stieg selber mit in das kleine Boot und half unserm Freund nach dem Hafen zurück. —

Eine andere Geschichte ist die von Ellen Krohn. Da hatte ein Kanuverein einen Ausflug nach der Lühe unternommen. In herrlichstem Sonnenschein lag die Elbe spiegelglatt da. Es wurde drückend heiß. Manch' Schweißtropfen rann mit ins Meer. Am Mittag, nachdem schon die Rückfahrt angetreten war, kam ein Gewitter auf. Wie aus heiterem Himmel setzte eine ungeheure Bö ein. Die Elbe wirbelte auf wie kochendes Wasser. Die kleine Flotte lag gerade über den Sänden hinter Finkenwärder. Keine Hilfe war weit und breit zu sehen.

„Beidrehen! Schnell zurückfahren!“ schrie Fritz Kröger, der das Wasser kannte.

Es war schon zu spät. Zwei Boote konnten gegen den Sturm nicht wenden und kenterten. Während die anderen dem Ufer zustrebten, blieb Fritz draußen, um den Gekenterten zu helfen. Mit Mühe zog er sie in sein Boot, das dabei selber in Gefahr kam zu kentern. Dann fischte er die gekippten Boote auf, nahm sie in Schlepp, und nun erst begann er die Rückfahrt zum Ufer. Immer wieder schlugen die Wellen in das schwer beladene Boot. Die Geretteten wurden aufgefordert, zu schöpfen. Erst nach langem, schwerem Kampf mit Wellen und Wind kamen sie an Land. Bleich wie die Wand war Fritz Kröger bei der Landung. Er hatte Angst gehabt um das Leben der anderen, das ihm anvertraut gewesen war. Nun streckte er sich lang ins Gras.

Da erhebt sich ein Schreckensruf. „Ein Boot ist noch draußen! Erwin Möller und Ellen Krohn sind noch nicht da.“

Richtig, weit draußen über den Sänden treibt noch etwas. Durch ein Glas kann man genau sehen, daß es ein gekentertes Boot ist. Schon ist Fritz Kröger wieder bei seinem Kahn.

„Wer macht mit?“ Einen Augenblick herrscht lastendes Schweigen. Da ist niemand, der sein Leben um einen gekenterten Kahn lassen möchte. Dann ist das Boot von Fritz offen. Er blickt überlegend hinaus auf die Elbe. Stillschweigend tritt Klaus Thede neben ihn.

„Komm, Fritz, wir wollen's mal riskieren.“

Sie schieben das Boot ins Wasser. Zweimal werden sie ans Ufer zurückgeworfen. Nun sind sie los. Dunkel und unheimlich liegt die weite Fläche vor ihnen. Weißer Schaum jagt über das Wasser. Die Zähne zusammengebissen, die Muskeln zum Zerreißen gespannt, die Körper weit nach vorn übergeneigt, um dem Sturm so wenig wie möglich Widerstand zu bieten, den Blick starr geradeaus auf das Ziel gerichtet, so arbeiten sie sich wild gegen Wind und Wellen weiter. Langsam, ganz langsam geht es. Eine große Müdigkeit überkommt sie, eine tiefe Mutlosigkeit. Vielleicht ist alle Anstrengung umsonst und nichts mehr zu retten als nur der leere Kahn.

„Klaus, nicht nachlassen!“ brüllt Fritz durch den Sturm. Bei jedem Paddelschlag stöhnt er vor Anstrengung. Der Schweiß rinnt beiden in Strömen vom Kopf. Ein Blitz züngelt blendend hernieder. Gleichzeitig beginnt ein wilder, peitschender Gewitterregen. Im Augenblick sind beide bis auf die Haut durchnäßt. Das dünne Zeug legt sich hindernd um Arme und Beine. Langsam füllt sich das Boot mit Wasser. Weiter, weiter!

Endlich sind sie heran an den gekenterten Kajak. Er ist leer. Sollte doch alle Mühe und Not vergeblich gewesen sein? Nein, da hängt noch etwas am Boot, das wirbelnd von den Wogen auf und nieder geschleudert wird.

„Laß dich rückwärts ins Boot fallen, Klaus!“ schreit Fritz. Nun kniet er selber nieder und packt den fast leblosen, am Bootsteuer eingeklemmten Körper. Eine verzweifelte Arbeit beginnt, denn in jedem Augenblick sind sie selber in Gefahr, von den Wellen umgerissen zu werden. Endlich ist es geschehen. Der Körper ist geborgen, das gekenterte Boot im Schlepp. Nun sehen sie sich nach Erwin Möller um, um auch diesem, wenn irgend möglich, noch Hilfe zu bringen.

Vergebens. Nichts i smehr zu sehen, als Wasser, wirbelndes, schäumendes, vom Regen gepeitschtes Wellengewirre.

Sie blicken nach dem Ufer zurück. Weit hat sie der Strom schon abgetrieben. Fast sind sie schon in der Fahrrinne. Zurückkommen ist ausgeschlossen. Also nach dem gegenüberliegenden Ufer. Da kommt nun auch noch ein Seeschlepper auf, der in mächtiger Fahrt aufwärts zieht. Der kann ihnen noch gefährlich werden. Ihre Kräfte sind fast am Rande. Da zieht Fritz sein Taschentuch und winkt zum Schlepper hinüber.

Der Steuermann hat schon bemerkt, daß Not am Mann ist.

des
Dortmund
mit Dame
theater dur
in Gegenwa
(Münster)
nowski, P
Handelsfak
Dortmunde
Eich vom
Baum vom
tagsabgeor
Der Vorsi
Freiherr
herzlich wil
daß die zu
möchten.
die Anwese
Gegenheit ge
wirte Beleg
Herzen schu
Symphon
zunächst Ver
ratsitzung,
zur Mitbil
aber auch e
diktatorische
legung Dus
gen gewesen
Zustimmung
Verbeugung
eine traurige
haßmanifest
Reichstags und
aus anerken
sammlung er
den Plätzen.
Der stell
digte die
Köster, de
scheinen verh
des gesetzlich
daß der Wel
großen und
der Gedanke
lande lebend
löschen werde
seine 30jährig
zum Ehrenmi
Hopfstädt
als höchste A
Ehrennadel a
in bewegten
band stets be
Landtagsa
(Dortmund)
Jung des
Deutschla
gemeinen Bra
offenen Bürge
hatte. Der
gen Sinne vo
Jahrhunderts.
Wirt müßte
steuer zahlen
ordnung hatte
Freiheit eingef
und Häherheits
pflicht für das
scheint galt nur
dürfnisfrage a
geordnet. Nach
dieser Richtung
wies er darauf
junkturforschung
äußert hat, daß
weg sein dürfte
langsam fortsch
Rückblick auf
Verbände wäh
fest, daß wohl
als in dieser Z
allgemeinen Ur
steuer, Beseiti
und aller Ge

Ein R
Qua
Schl
schwer
Modell
gearbei
Ware,
voll ge
575.-,
650.-,75
Au
Möl
3166

Er verlangsamt die Fahrt und nähert sich vorsichtig dem kleinen Boot.

Starke Fäuste ergreifen die zugeworfene Fangleine, ziehen das Boot seitwärts, heben den leblosen Körper hinüber. Die beiden jungen Leute klettern nach.

„Woher kommt ihr denn bei diesem Wetter? Ihr seid wohl verrückt geworden, mit eurer Nußschale auf der Elbe herumzufahren!"

Fritz ist zu keiner Antwort mehr fähig. Er bricht zusammen. Klaus Thede erzählt kurz, was los ist.

„Denn man schnell an Land, damit ihr trockene Plünnen ankriegt, und denn man rasch mit de lütt Deern ins Krankenhaus." Harte Hände beginnen Versuche von Wiederbelebung an Ellen Krohn. Es scheint vergeblich. Erst als man dicht an der Landungsbrücke ist, gibt sie schwache Lebenszeichen von sich.

Am Ufer hat sich eine große Menschenmenge angesammelt. Ein Privatauto bringt die Beiden ins Krankenhaus. Klaus Thede bekommt trockene Kleider und warme Getränke. Die Hilfsbereitschaft der Wasserkantenbewohner zeigt sich in hellstem Lichte.

Erwin Möller hat nicht gerettet werden können. Seine Leiche fand man nach Tagen weit stromabwärts. —

Nach seinem Wiedererwachen war die erste Frage Fritz Krögers nach seinem Schützling, die zweite nach seinem Boot. Das feine, schöne Lächeln lag auf seinen Zügen, als er nach der beruhigenden Antwort der Pflegerin wieder einschlief.

Auch heute ist Fritz Kröger ein sonderbarer Geselle. Er trinkt nicht, er raucht nicht und fährt während seiner freien Zeit auf der Elbe. Mit ihm fährt seine Frau, geborene Krohn.

Der Zweite

Skizze von Joseph M. Velter.

Seit ein paar Tagen waren wir auf der Thyrnburg zu Gast: der Bildhauer Barnscheid, der Maler Habakuk und ich. Nun saßen wir an einem dunklen, stürmischen Sommerabend in dem großen Bibliothekzimmer des jungen Hausherrn, der, allzu vereinsamt auf seiner entlegenen Besitzung, uns für einige Wochen zu sich geladen hatte.

Wir hatten uns in der Stadt kennengelernt und waren rasch gute Freunde geworden. Im Herbst des vergangenen Jahres hatte der Maler Habakuk das Bild der Braut unseres Gastgebers gemalt, eines feinen, schmalen Geschöpfes, das wenige Wochen später nach einer harmlos erscheinenden Erkrankung wie eine allzu zarte Blüte nach erstem Frost sanft verloschen war und uns alle in einer schwarzen Wolke von Trauer und Erschütterung zurückgelassen hatte.

Nun hing ihr Bild hoch und hell zwischen zwei breiten Bücherschränken und blickte aus dunklen Augen auf uns hernieder. Groß stand ein Strauß herrlicher Sommerblüten davor. Ein leichter, bittersüßer Duft strömte von ihm aus.

Wir saßen ohne Licht im niedersinkenden Abend. Im Halbdunkel des Raumes begannen alle scharfen Konturen zu verschwimmen. Nur das Bild der Toten schien hell und freudig zu leuchten.

Draußen heulte und brauste ein stürmischer Wind, die uralten Bäume des Parkes stießen leise Schreie aus und neigten sich wie hilflose Wesen flehend und demütig nieder. Es begann zu regnen. In harten, aufrauschenden Stößen strichen die vom Wind gepeitschten Schauer an die dunklen Scheiben. Am lichtlosen Himmel jagten schwere, grauschwarze Wolken, eilig und gehetzt, wie auf regelloser Flucht.

Ich weiß nicht mehr, wer es war, der in dieser Stunde den Namen der Toten zuerst ausgesprochen hatte. Ein kurzes Schweigen folgte darauf, in dem, wie von einem lautlosen Echo wiederholt, das Wort zagend und traurig, doch voll herber Süße im Dunkel nachbebte.

Dann füllte plötzlich die Stimme des Hausherrn den Raum und schien verändert, fremd, unsagbaren Grames voll. Ganz leise sprach er, flüsternd fast, und doch war es, als ob der hohe, getäfelte Raum davon schwinge und widerhalle, wie die langen, öden und dunklen Korridore des Schlosses einen schmerzlichen Ruf weitertragen, oder wie einer alten Laute Körper einen aufklagenden Ton tief und summend wiederholt und weiterspinnt.

Und nun erfuhren wir erschüttert das tiefste Geheimnis eines zerrissenen Herzens, hörten in dieser aufgewühlten Stunde die Geschichte einer Jugend und einer Liebe, und noch durch die ruhigsten und stillsten Worte, die sich schlicht und ungesucht aneinanderreihten, klang ohne Vorwurf, doch bitterlich eine verhaltene Klage, darüber: daß sich zwischen ein unsinnig betörendes Glück unmerklich erst, aber unabweislich, unverkennbar ein Fremdes eingeschlichen hatte, ein Unfaßbares, Verborgenes, das wie ein unsichtbarer, zerstörender Wurm an der zauberhaft aufgeblühten Knospe dieser Liebe nagte und sie langsam veränderte. Was war es? Liebte sie einen anderen, heimlich, unbewußt, oder hatte ihn geliebt einmal, und stieg nun in den Tagen des verfallenden November sein Bild wieder auf, mahnend und lockend, ihr junges, unwissendes Herz berührend mit dem wehmütigen Reiz dessen, das längst und unwiederbringlich versunken ist und das nur noch aus einer schattenhaften Welt manchmal in sehnlichen, verwehenden Bildern erregend aufsteigt? Kaum merklich, aber sicher und unerbittlich hatte sich so im immergleichen Kommen und Gehen der Tage, im unfaßlich schnellen Dahingleiten verrinnender Wochen der beseligende, makellose Spiegel einer Liebe schmerzlich gewandelt und getrübt. Das Bild eines Zweiten, nicht sichtbar zwar, aber fühlbarer mit jeder Stunde, schwamm fern und verhüllt darinnen. Quälender, bedrückender wurde mit jedem aufsteigenden Tage die Angst, daß in einer schwarzen Stunde alle Schleier fielen und aus grausamer Helligkeit ein fremdes Augenpaar heiß und lebendig blicken würde.

Die Stunde kam nicht. Die Geliebte war eines Tages ohne Laut und ohne Klage still verstorben, wie eine allzufrühe Blüte, deren Blätter müde, mit unhörbarem Rieseln zur mütterlichen Erde zurücksinken. —

Der Sprecher verstummte. Stille tat sich auf im Raume. Nur draußen im Park wimmerte der Wind, klagend, in langgezogenen Tönen, die Bäume stießen seltsame, schmerzliche Silben aus, und aufrauschend strich der Regen an die Scheiben.

Der Maler Habakuk stand auf und ging langsam, auf dem weichen Teppich fast lautlos, ans Fenster. Er hatte ein etwas verkürztes Bein, und sein Körper schwankte schwarz vor dem helleren Ausschnitt des Himmels.

Scheu sah ich nach dem Hausherrn hinüber. Sein schmales Gesicht war von Dunkel tief umschattet. Der Bildhauer saß schwer und tief in seinem Sessel, versunken, mit gesenktem Kopf. Seine Hände lagen weiß und reglos auf der Polsterung.

Nun richtete er sich auf: Wie es wäre, wenn auch Habakuk, der allezeit Verschlossene, einmal etwas erzählen würde? — Es sollte heiter klingen, aber eine stumme Ergriffenheit schwang in seiner brüchigen Stimme.

Der Maler wandte sich langsam um und kam ins Zimmer zurück. Blieb eine Weile dort stehen, wortlos, groß und schwarz. Ging dann langsam zur Tür. Als er sich umdrehte, sah sein Gesicht verändert aus, bleich und erschreckend zerfallen.

„Meine Geschichte ist eben erzählt worden", sagte er dann gepreßt, kaum hörbar, und wankte hinaus.

Aus dem Sessel neben mir erscholl ein würgendes Stöhnen und füllte den Raum wie der herzzerbrechende Schrei eines tödlich getroffenen Tieres.

Des Malers Schritte klangen vom Flur her, hart, unregelmäßig und schwer.

Dann wurde es still.

Sonne bleibt Sonne . . .

Wir sind gewandert ein halb Jahrhundert bald,
Und immer steht noch im Laub der Sommerwald,
Und immer schwebt noch der Vögel Lied in der Luft
Und goldene Sonne, milder Blumenduft.
Nun wartet ein Weg, und du schreitest verträumt,
Den neuen Pfad, vom raunenden Wald umsäumt,
Und grübelst, ob an des Weges grünem End
Das Sonnengold oder das Abendrot ständ.
Freund, grüble nicht, hebe den schimmernden Blick,
Sieh, die Sonne predigt dein eigen Geschick.
Ob sie im Morgenglanz strahlt, im Abendrot,
Sonne bleibt Sonne, solange sie loht.
Nicke ihr zu und grüß sie mit Mund und Hand,
Schau auf den Pfad — schon zeigt er heimatlich Land!
Horch in die Luft — sie zittert vom Liederklang,
Weil aus dem Herzen dir neuer Quell entsprang!
Atme die Düfte — das ist der Jugend Duft,
Und kein Strom ist so breit, so tief keine Kluft,
Daß er nicht zu dir dräng und dich ganz umspänn,
Daß er der alten Kraft nicht neue gewänn!
Freund, drum sieh ich auch heut auf demselben Pfad,
Wie ich so oft gestanden, wenn du genaht,
Fülle zwei Kelche mit unserer Jugend Wein,
Spreche dazu: Dieser Wein soll ewig sein.
Trinke ihn aus! Wir tranken ihn oft und gern.
Und aus dem Wein die göttliche Weisheit lern:
„Sonne bleibt Sonne, vom Anfang bis zur Ruh,
Jugend bleibt Jugend . . . !" Freund, so trink ich dir zu.

Rudolf Herzog.

Die Welt wird immer regenreicher

Von Dr. Lionel Schulz.

Es gibt viele Dinge und Ereignisse, die einer Veränderung unterliegen, ohne daß wir es gewahr werden. Festgestellt ist z. B., daß der Spiegel des Mittelmeeres immer tiefer sinkt, daß der Mond immer enger um die Erde kreist usw. Natürlich handelt es sich dabei um Differenzen, die kein Mensch zu beobachten vermag, die sich nur aus Vergleichen ergeben und in ihrem ziffernmäßigen Werte erst nach überaus langem Zeitraume in die Erscheinung treten. Hierzu gehört nun auch die Regenmenge, die jährlich auf die Erde fällt. Wohl niemand wird annehmen, daß es jetzt durchschnittlich mehr regnet als etwa noch vor dreihundert Jahren. Das Urteil nach dieser Richtung hin wird noch getrübt durch die Ungleichmäßigkeit des Regenfalles an sich. Ganz abgesehen von der geographischen Lage eines Landgebietes wissen wir, daß es regenreiche aber auch wieder sehr trockene Jahre gibt, wie z. B. 1911, wo in fast ganz Deutschland drei Monate lang kein Tropfen Naß vom Himmel kam. Aehnlich wars, wenigstens in Mitteleuropa und im Süden von Nordamerika, im Jahre vorzuliegen scheint. Häufig trifft man mit dieser Vermutung das Richtige, nicht selten täuscht man sich auch. Die Nervenschwäche ist durchaus nicht immer die Krankheit selbst, sie kann auch das am meisten im Vordergrund stehende Symptom einer ganz anderen Erkrankung sein. Bluterkrankungen verschiedener Art, Ernährungsstörungen, leichte organische Veränderungen des Herzens, Lageveränderungen an den Organen des Unterleibs, diese und noch manche andere Zustände können die gleichen Symptome der Neurasthenie hervorrufen. Auch schwere organische Erkrankungen des Gehirns oder des Rückenmarks können in den Anfangsstadien als einfache nervöse Leiden erscheinen. In jedem Falle ist es also verkehrt, sich lediglich aus den subjektiven Beschwerden ein Urteil zu bilden über die Natur der Krankheit; dazu bedarf es vielmehr einer eingehenden und bei der Fülle der vorhandenen Möglichkeiten keineswegs leichten Untersuchung.

Die Rifkabylen

Von Ernst Nackow.

Die immer wieder in dem Rifgebiet Marokkos aufflackernden Kämpfe lenken die Blicke auch weiterer Kreise auf den Nordrand von Afrika und seine eingeborene Bevölkerung. Frankreich wie Spanien verwendeten für ihre Operationen gegen die Rifkabylen große Kontingente eingeborener Truppen. Marokkaner kämpften also oft gegen Marokkaner und die Zuverlässigkeit dieser Hilfstruppen ist durchaus nicht so gering anzuschlagen, wie man vielfach meinen sollte, denn Nordafrika hat keineswegs eine homogene Rasse. Die Eingeborenen zerfallen nämlich in die beiden völkisch getrennten Elemente der Berber und Araber, wozu noch ein Negerschlag und — in Algier — vielfach ein schwach-türkischer Rest sich gesellt. Berber und Araber stehen sich fremd, ja oft feindlich gegenüber und so kam es Frankreich in seinen langjährigen Eroberungskämpfen in Algerien oft zu statten, diese völkischen Gegensätze für sich ausnützen zu können. Eine weitere Spaltung ist sozialer Natur. Zwischen Nomaden und Städtern besteht gleichfalls ein außerordentlicher Gegensatz, der viel tiefgehender ist als der zwischen Bauern und Großstädtern in Europa.

Das arabische Element, das sich um das Jahr 1000 etwa in Nordafrika befestigte und kulturell den Ländern dort das Gepräge gab, ist völkisch jedoch nur sehr schwach und in Nordafrika befinden sich noch immer manche Sprachinsel rein berberischer Mundarten. Im Rifgebiete zum Beispiel, in dem die heldenmütigen Kämpfe der Leute Abd el Krims durch die europäische Uebermacht modernster Armeen ihren traurigen Abschluß fanden, wird nur berberisch gesprochen. Das Bergland des Rifs wird bewohnt von einer Anzahl unabhängiger Stämme, die zu gemeinsamen Kriegshandlungen zu vereinigen schon ein besonderes Meisterstück des genialen Führers Abd-el-Krim (des „Knechtes der Gnädigen") zu nennen ist. Er, einer der sehr wenigen Orientalen, die im wirklichen Sinne europäisch gebildet zu nennen sind, der der Kriegsakademie in Madrid und einer solchen in Frankreich seine strategische Ausbildung verdankt, war überhaupt nur imstande, eine solche Organisation dieser zwar äußerst kriegerischen, aber undisziplinierten Stämme zu erreichen. Wie die modere Bewaffnung der Kontingente zustande kam, dies Geheimnis aufzudecken muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Die vielen spanischen Verluste im Anfang der jahrelangen Kämpfe mögen die Grundlage für die Armierung Abd el Krims dargestellt haben. Was bedeutete nun eigentlich der Name der „Rifkabyle"? Viele Zeitungsleser haben die Vorstellung, es seien damit die Felsenriffe, die ins Meer hinausragen, irgendwie in Verbindung zu bringen. Keineswegs! „Rif" kommt her von dem lateinischen Wort ripa — Ufer. Es handelt sich also um Kabylen, die an dem Ufer des Meeres wohnen, zum Unterschiede von anderen Kabylen, z. B. denen in der „großen und kleinen Kabylie", Bergzügen des algerischen Atlas. Der Ausdruck „Kabyle" ist arabischen Ursprungs, Kabyle bedeutet dort so viel wie „Stamm oder Tribus". Man darf aber „Kabyle" nicht mit dem Ue-Laut des y lesen, wie bei Wörtern griechischer Herkunft, sondern man muß dieses y als i sprechen, denn die Orthographie ist französisch, und hier ist ja „y" — i grec. Auf dem Umwege über das Französische kam die Bezeichnung in die anderen europäischen Sprachen. Doch versteht man im Sprachgebrauch heute unter „Kabyle" immer einen Menschen berberischer Herkunft, speziell in Algerien. Die Völkerkunde nimmt jetzt im besonderen für die Ruafas (Plural von Rifi) einen nordischen Ursprung an, und auch wohl mit Recht. Diese Rifkabylen dürften identisch sein mit den Nachkommen der in prähistorischen Zeiten in Nordmarokko eingewanderten Nordmännern, deren hochgewachsene, blonde, blauäugige Erscheinung dies auch noch heutigen Tages bekundet. Ihre Sprache ist ein den übrigen Berbersprachen verwandtes Idiom, das an Konsonantenhäufungen übrigens das Unglaublichste leistet und unseres Wissens überhaupt noch von keinem Europäer erlernt wurde, es sei denn, daß jetzt die vielen Gefangenen dort dazu Gelegenheit hatten, sofern ihre Zunge dies überhaupt zuwege bringen kann. Als zweite Sprache spricht wohl jeder Rifi mehr oder weniger gut Arabisch, und Arabisch dient den Ruafas auch als Verständigungsmittel im Verkehr mit der Außenwelt. Die Rifoten wohnen in Bergdörfern, deren Hauswände Stein und Lehm, die Bedachung aus einer Art Röhrenziegel dargestellt wird. Viele einzelne Stämme — „Akbu" — besiedeln das Rifgebiet, die voneinander vollkommen unabhängig sind und sich häufig untereinander befehden. Die Verwaltung des einzelnen Stammes ist durchaus auf demokratischer Grundlage aufgebaut, im scharfen Gegensatz zu der semitischer Araber, die aristokratischer und feudaler Art ist. Die Stämme gliedern sich dann wieder in Unterabteilungen „Dschera". — Jeder Großstamm weißt etwa drei bis fünf solcher Unterstämme auf. An der Spitze eines Stammes steht ein Großkaid, der auf Widerruf gewählt wird, desgleichen wählt jede Dschara (d. i. Singular von Dscherara) ihren Dorfscheich („ch" ist der Gutturallaut wie im deutschen Worte „Bach") in einer je nach Bedarf zusammentretenden Versammlung, der „Dschema'a". Diese Dschema'a ist eine Versammlung der ältesten angesehensten Männer, die die Gewalt in der Hand haben. Selten gelang es tatkräftigen Männern, die Führung eines ganzen Stammes oder gar mehrerer wirklich in ihrer Hand zu vereinigen. Um so erstaunlicher ist es, daß Abd el Krim dies in solchem Maße erreichte; diese Tatsache ist nur noch mit dem star-

52. Provinzial-Verbandstag des Westfälischen Provinzial-Wirteverbandes

Dortmund. Die Haupt-Verbandsversammlung mit Damen wurde heute vormittag im Burgwall-theater durch den Verbandsvorsitzenden Dervenich in Gegenwart des Regierungsrats Dr. Piesberger (Münster) als Vertreter des Oberpräsidenten Gronowski, Bürgermeister Hirsch, Polizeirat Schwarz, Handelskammersyndikus Dr. Fischer, Syndikus des Dortmunder Brauereiverbandes Dr. Zerrgiebel, Regierungsrat Isenrath (Hagen), Generaldirektor Dr. Esch vom Messeamt Köln, der Herren Litfin und Baum vom Verbandsvorstand in Berlin, des Reichstagsabgeordneten Nientimp (Bochum) usw. eröffnet. Der Vorsitzende des Dortmunder Wirtevereins Freiberg hieß die Teilnehmer an der Tagung herzlich willkommen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die zu fassenden Beschlüsse segensreich wirken möchten. Vorsitzender Dervenich freute sich über die Anwesenheit so vieler Ehrengäste, denen Gelegenheit gegeben sei, zu hören, wie es um die Gastwirte bestellt sei, und welche Wünsche in deren Herzen schlummerten.

Syndikus Lothar Hoppstädter jr. erstattete zunächst Bericht über den Verlauf der gestrigen Beiratssitzung, die im Zeichen eines starken Wollens zur Mithilfe am Wiederaufbau des Vaterlandes, aber auch eines starken Wollens zur Abwehr steuerdiktatorischer Absichten und fremder auf Trockenlegung Deutschlands gerichteter Bestrebungen getragen gewesen sei. — Die Hauptversammlung gab ihre Zustimmung zu den gestern gefaßten Beschlüssen.

Verbandsvorsitzender Dervenich erfüllte sodann eine traurige Pflicht, indem er des bei dem Eisenbahnunglück bei Hannover zu Tode gekommenen Reichs- und Staatskommissars Mehlich in überaus anerkennenswerter Weise gedachte. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen.

Der stellv. Verbandspräsident Litfin entschuldigte die Abwesenheit des Verbandspräsidenten Köster, den ein zum Glück leichter Unfall am Erscheinen verhindert habe, und überbrachte die Grüße des geschäftsführenden Ausschusses mit dem Wunsche, daß der Westfälische Landesverband als einer der größten und treuesten aufs neue dokumentiere, daß der Gedanke der Einheit im ganzen deutschen Vaterlande lebendig geworden sei und nicht wieder erlöschen werde. Sodann wandte sich Redner dem für seine 30jährige Tätigkeit zum Nutzen des Verbandes zum Ehrenmitglied ernannten Syndikus Wilhelm Hoppstädter sen. zu, um ihm für seine Verdienste als höchste Auszeichnung des Verbandes die goldene Ehrennadel anzustecken. — Der also Geehrte dankte in bewegten Worten, indem er das ihm vom Verband stets bewiesene Wohlwollen anerkannte.

Landtagsabgeordneter Karl Berkemeyer (Dortmund) hielt einen Vortrag über die Entwicklung des Schankwirtschaftswesens in Deutschland, das seinen Ausgang von der allgemeinen Brau- und Schankgerechtigkeit der erbgesessenen Bürger oder der Schulzen auf dem Lande hatte. Der Uebergang zur Gastwirtschaft im heutigen Sinne vollzog sich allmählich im Laufe des 15. Jahrhunderts. Sie war konzessionspflichtig; der Wirt mußte in dem „Ungeld" eine Art Getränkesteuer zahlen und sich gewissenhaft an die Wirtsordnung halten. Als 1810 in Preußen die Gewerbefreiheit eingeführt wurde, behielt man aus sitten- und sicherheitspolizeilichen Gründen die Konzessionspflicht für das Schankgewerbe bei. Der Erlaubnisschein galt nur für ein Jahr. 1844 wurde die Bedürfnisfrage allgemein auch für Gastwirtschaften angeordnet. Nachdem Redner noch die Entwicklung in dieser Richtung bis auf die Gegenwart verfolgt hatte, wies er darauf hin, daß das neue Institut für Konjunkturforschung sich vor kurzem gutachtlich dahin geäußert hat, daß wir über die schlimmsten Zeiten hinweg sein dürften, daß der Gesundungsprozeß aber nur langsam fortschreite. Abg. Berkemeyer warf einen Rückblick auf das Wirken der Wirtevereine und -Verbände während des letzten Jahres und stellte fest, daß wohl noch nie so viel erreicht worden sei, als in dieser Zeit. Er führte u. a. eine Senkung der allgemeinen Umsatzsteuer, Ermäßigung der Luxussteuer, Beseitigung der Reichsbeherbergungsteuer und aller Gemeindebeherbergungssteuern. Diesen Erleichterungen müssen weitere folgen, wenn nicht ein großer Teil der Betriebe zu Grunde gehen soll. Die erdrückenden Sondersteuern müssen fallen, vor allem die Getränkesteuer. Die weiteren Ausführungen des Redners galten dem Steuermilderungsgesetz vom 1. 4. 26. Er erkannte an, daß dieses Gesetz der Wirtschaft entgegenkommt, und wandte sich dann der Haus- und Mietzinssteuer zu, die beim Gaststättengewerbe den Charakter einer Sondersteuer hat. Die Preisfrage fand eingehende Erörterung. Auch über Branntweinmonopol und damit zusammenhängende Fragen klärte der Redner auf, um dann mit Genugtuung festzustellen, daß der hartnäckige Kampf gegen das Gemeindebestimmungsrecht mit Erfolg geendet habe, wobei er mit Abstinenzfanatikern scharf ins Gericht ging. Er hoffte, daß auch in der Frage der Polizeistunde bald ein Erfolg zu verzeichnen sein werde.

Nach einer kurzen Pause begrüßte Bürgermeister Hirsch die Versammlung namens der Stadt Dortmund. Er bekannte sich als Gegner jeder Sondersteuer und teilte mit, daß der Magistrat der Stadt Dortmund sich vor einigen Monaten an die Staatsbehörden gewendet habe, die Polizeistunde bis 1 Uhr zu verlängern, bisher aber noch keine Antwort bekommen habe. Der Dortmunder Magistrat ziehe in der Frage der Polizeistunde mit den Wirten an einem Strange.

Eine Kritik am Entwurf des Schankstättengesetzes

stellte der Vortrag des Rechtsanwalts Versen-Dortmund dar. Der Redner hatte sich die Aufgabe gestellt, den Gesetzentwurf in seinen rechtlichen Grundlagen und ihrer praktischen Auswirkung zu würdigen und einer Kritik zu unterziehen, wobei er den vom deutschen Gastwirtsverband ausgearbeiteten Gegenentwurf zum Vergleich heranzog. Die Bestimmungen über die Bedürfnisfrage im Schankstättengesetzentwurf können ihrer Dehnbarkeit halber kein Billigung finden. Für einmal bestehende Wirtschaften muß ein größerer Schutz geleistet werden, vor allem beim Uebergang vom Vater auf den Sohn. Die Frage der sog. Nebenkonzession gesetzlich zu regeln, ist wichtiger, als eine besondere Stellvertreterkonzession zu schaffen. Was die Pächterkonzession anlangt, lobte Redner die Polizei und die Konzessionsbehörde von Dortmund, daß sie bei der Erteilung der Pächterkonzession neben der eigentlichen Hauptkonzession seit Jahrzehnten in richtiger Erkenntnis der wirtschaftlichen und rechtlichen Notwendigkeit führend gewesen sind. Manche Kreise und Gemeinden sind dieser Auffassung gefolgt, aber die meisten sind trotz der Billigung durch den Bezirksausschuß Arnsberg noch sehr zurückhaltend und verlangten zunächst den Verzicht des Verpächters auf seine Konzession, wenn sie für den Pächter die neue Konzession erteilen sollen. Dafür hat sich eine praktische Notwendigkeit nicht ergeben. Der Entwurf zum neuen Gesetz schweigt sich in dieser Richtung völlig aus. Zu fordern ist eine gesetzliche Bestimmung, daß dem Eigentümer und Verpächter die Konzession verbleiben kann, wenn sie dem Pächter erteilt wird, und daß aus diesem Grunde die Bedürfnisfrage nicht verneint werden darf. Das Erlöschen einer Konzession mag nicht schon nach ein-, sondern wie bisher nach dreijähriger Nichtausübung eintreten. Redner wandte sich dann dem in der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts sich herausgebildeten Standpunkt zu, daß bei räumlicher Erweiterung oder baulicher Veränderung im Innern des Betriebes eine neue Konzession notwendig sei. In dem Entwurf des Schankstättengesetzes ist dieser Standpunkt in verschärfter Weise zum Ausdruck gekommen. Das ist von weittragender Bedeutung und gefährlich. Es muß die Aufnahme von Bestimmungen in das Gesetz gefordert werden, daß mangelnde Deckung zwischen Konzession und Betriebsausübung nur im Falle wesentlicher Veränderungen angenommen werden kann, daß ferner die Bestimmung über die Konzessionsentziehung nur bei wesentlichen Veränderungen angewendet werden kann, daß weiterhin dieser Entziehung eine erfolglose Anmahnung durch die Polizei vorangegangen sein muß. Die Entziehung muß ausgeschlossen sein, wenn der Wirt die Veränderung gutgläubig oder irrtümlich vorgenommen oder unterhalten hat. Gefährlich ist auch die Bestimmung in dem neuen Gesetzentwurf, daß dem Wirte auf Antrag der Polizeibehörde auch nachträglich Auflagen gemacht werden können zum Schutze der Gäste, Angestellten und Arbeiter gegen Gefahren für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit, sodann zum Schutze der Bewohner des Grundstückes und der Nachbarschaft. Darunter kann schließlich jede Auflage fallen. Das neue Gesetz enthält Vorzüge, aber auch eine Reihe sehr bedenklichster Mängel, die zu beseitigen sind. —

Generaldirektor Dr. Esch vom Messeamt Köln lud zu dem Fest der deutschen Freiheit von Ruhr und Rhein in Köln ein. — Der Vorsitzende des rheinischen Provinzialverbandes Runge-Köln überbrachte die Grüße des Nachbarverbandes.

Reichstagsabgeordneter Nientimp-Bochum betonte in seinen kurzen Ausführungen, daß die Wirte selbstverständlich bestrebt seien, die engen Fesseln abzuschütteln, frei zu sein von Ausnahmegesetzen. Dann wandte er sich gegen das Gemeindebestimmungsrecht, das dem allgemeinen deutschen Standpunkt nicht entspreche. Wer Abstinent sein wolle, solle es ruhig sein. Aber zu bekämpfen sei jeder Versuch, in das Konzessionswesen Parteipolitik hineinzutragen, da solche Versuche zum Bösen ausschlagen werden. Notwendig sei die Entpolitisierung der Wirtschaft. Der gesamte Mittelstand habe sich für ein gerechtes Steuersystem einzusetzen. Der selbständige Mittelstand verlange, in Gesetzgebung und Verwaltung als gleichberechtigter Stand anerkannt zu werden. Nachdem Redner sich gegen die einflußreichen Nebenparlamente gewandt hatte, verlangte er Einfachheit in der Verwaltung, Gerechtigkeit inbezug auf das Steuersystem, Gerechtigkeit gegenüber allen Ständen, Verantwortungsgefühl im eigenen Stand, um in gemeinsamer Arbeit das deutsche Volk zur Kulturhöhe emporzuführen.

Mit einem herzlichen Dank an die Redner, Ehrengäste und sonstigen Teilnehmer schloß hierauf Vorsitzender Dervenich die Tagung. —

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Zuchthaus für einen Fahrraddieb.

Dortmund. Der 23jährige erwerbslose Klempner Theodor Zagonz aus Dortmund, der schon mehrfach wegen Fahrraddiebstähle bestraft worden war, stand wieder einmal vor Gericht, um sich wegen eines erneuten Fahrraddiebstahls zu verantworten. Im Juni dieses Jahres wurde zur Mittagszeit aus einer Toreinfahrt ein Fahrrad gestohlen, das der Besitzer, ein Bergmann, nur wenige Augenblicke ohne Aufsicht gelassen hatte. Kurze Zeit nach diesem Diebstahl bemerkte ein Kriminalbeamter den Z., der ihm wohl bekannt war, auf einem Rade eilig dahinfahren. Der Beamte, der zwar von dem Diebstahl noch nichts wußte, aber einen solchen argwöhnte, hielt Z. an und ließ ihn zur Wache folgen. Da stellte sich heraus, daß es dasselbe Rad war, das dem Bergmann einige Minuten vor der Festnahme des Z. gestohlen war. — Das Gericht verurteilte den Fahrradmarder, den nach der Meinung des Staatsanwaltes im öffentlichen Interesse eine strenge Strafe treffen müsse, zu 1 Jahr und 3 Monaten Zuchthaus.

Versuchter Doppelmord und Selbstmord.

Dortmund. In der vergangenen Nacht versuchte in der Adlerstraße der 22jährige Arbeiter Karl Kipp seine Mutter, seinen schulpflichtigen Bruder Fritz und sich selbst durch Leuchtgas zu vergiften. Die Tat konnte aber noch rechtzeitig entdeckt werden. Als eine Frau die Familie Kipp besuchen wollte, fand sie die Tür verschlossen, als sie durchs Schlüsselloch sehen wollte, bemerkte sie, daß das Loch mit Watte verstopft war und ihr Gasgeruch entgegenströmte. Sie alarmierte die Polizei, die die Tür einschlug und die drei Personen leblos vorfand. Der inzwischen mit Sauerstoffapparaten herbeigeeilten Feuerwehr gelang es nach verhältnismäßig kurzer Zeit, alle drei wieder ins Leben zurückzurufen. Sie wurden dem Krankenhaus zugeführt. Auf dem Tisch lag ein Zettel mit den Worten: „Die Schuld trag ich. Karl."

Bochum und Umgegend

Ergebnis der Zeppelin-Eckener-Spende in Bochum

Bochum. In Bochum sind für den Bau eines Zeppelins bis jetzt insgesamt 6 110,51 RM. gezeichnet worden. Da die Beträge, die von einigen Stellen dem Reichsausschuß in Berlin unmittelbar übersandt wurden, nicht bekannt sind, dürfte der hier aufgegebene Gesamtbetrag noch höher sein.

Weitere Ausbreitung des Kartoffelkrebses.

Bochum. Nach einer Mitteilung der hiesigen Landwirtschaftlichen Schule hat der Kartoffelkrebs sich in sehr gefährlicher Weise im Industriegebiet weiter ausgebreitet. Er ist festgestellt worden in den Stadtkreisen Bochum, Gelsenkirchen, Herne, Wanne-Eickel, Wattenscheid, im Landkreis Bochum und im angrenzenden Teil des Landkreises Dortmund.

Gelsenkirchen und Umgegend

Durch Unvorsichtigkeit zu Tode gekommen

Wattenscheid. In ihrer Wohnung wurde gestern morgen die 81 Jahre alte Witwe Dietze durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Sie hatte sich am Abend vorher auf ihrem Gaskocher Speisen zubereitet und dabei vergessen, den Gashahn abzustellen. Als am anderen Morgen die alte Frau ihre Wohnung nicht verließ und auf das Klopfen der Nachbarn nicht geöffnet wurde, erbrachen sie die Wohnung und fanden die Frau entseelt vor.

Unruhige Tage.

Buer. Einen großen Menschenauflauf verursachte gegen 8 Uhr abends eine große Schlägerei in der Hochstraße. Fünf arbeitslose Burschen, darunter zwei, die schon mehreremal mit dem Strafrichter in Konflikt geraten sind, schlugen sich die Köpfe blutig. Einer der Beteiligten wurde in eine große Schaufensterscheibe eines Gemüsegeschäftes geworfen und war im Gesicht total entstellt. Nach einer Viertelstunde erschien die Polizei. Nachdem vorher drei Rowdies ausgekniffen waren, wurden zwei nur noch mit Hemd und Hose bekleidet, die sich in ihrem Blute in der Straßengosse rumwälzten, von der Polizei verhaftet. Die beiden Verhafteten gebärdeten sich auf dem Wege zur Polizeiwache wie die Wilden. Erst gegen 8.30 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt, nachdem ein größeres Polizeiaufgebot die Neugierigen zerstreute. — Auch im Stadtteil Buer-Erle ging es gegen Abend ziemlich unruhig her. In der Nähe der Wirtschaft Becker wurde eine größere Schaufensterscheibe eingeschlagen.

Schwerer Betriebsunfall

Velbert. In der Ziegelei Mannertz in Velbert ereignete sich gestern ein schwerer Betriebsunfall. Als Arbeiter an einer 5—6 m hohen Lehmwand beschäftigt waren, löste sich plötzlich ein mehrere Zentner schwerer Block von Tonschiefer und stürzte auf die Arbeiter. Der 23jährige Arbeiter Walter Hörster wurde so schwer verletzt, daß er kurz darauf verstarb. Zwei andere Arbeiter wurden ebenfalls schwer verletzt.

Ein Rekord der Preiswürdigkeit sind meine Preise für

Qualitäts-Schlafzimmer

schwere, wunderschöne Modelle nur erstklassig gearbeitete Herforder Ware, Türen und Betten voll gesperrt

575.-, 650.-, 750.- **525.-**

Einige Beispiele:

Küchen

natur lasiert, bestehend aus Büffet, Anrichte, Tisch, 2 Stühle nur erste Qualität beste Herforder Ware, Türen voll gesperrt

325.- 375.- 450.- 525.- **250.-**

Möbel Einzelmöbel

Bettstellen mit 3-teiliger Matratze, Kleiderschränke 1-, 2- und 3-türig, Waschkommoden, Nachtkonsol., Büffets, Anrichten, Ledertuch- und Moquettsofas in großer Auswahl.

Auf Wunsch Zahlungserleichterung / Lieferung frei Haus

Möbelhaus H. Heller Castrop

Münster Straße 8

3166

Nagut

bewirkt bei d. Mast und Milcherzeugung d. vollständige Ausnutzung des Futters, heilt Knochenweiche und Beinschwäche unter Garantie und ist das bestbewährte

Aufzuchtfutter

für Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer auch ohne Voll- und Muttermilch. Landwirt Heinr. Bussel Ovenstedt, schreibt: „Bestätige hierdurch die guten Erfolge, welche ich seit 2 Jahren mit dem Nagut-Aufzuchtfutter erzielt habe. Ich füttere es als Beifutter an kleine Ferkel und erreichte dadurch noch kürzlich bei 12 Tieren im Alter von acht Wochen ein Durchschnittsgewicht von 51 Pfund. Es ist mir bei der Aufzucht von Jungvieh unentbehrlich, sodaß ich es jedem Landwirt nur empfehlen kann. 1218

Zu haben bei:

H. Hethey, Castrop Münsterstraße 23,

Lager Schulte-Becker

W. Lambert, Futtergroßhandlung

H. Berninghaus, Drog. Holthausen.

SUNLICHT SEIFE

Es gibt kein Waschpulver oder anderes Mittel, das Ihnen die alte gute

Sunlicht Seife

ersetzen kann. Nehmen Sie für Ihre Wäsche und zur Körperpflege nichts anderes!



S16

Makulatur

wieder vorrätig in der Geschäftsst. dieser Ztg.

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

49. Fortsetzung.

So trat er in das Haus der Handlung. Ach! was hier sein Auge ansah, streckte eine Hand aus ihn festzuhalten. Er sah in das dämmrige Warengewölbe, in die treuen Gesichter der Hausknechte, auf die Ketten der großen Wage und über den Farbentopf des ehrlichen Pix und empfand wieder, daß er hierher gehörte. Der Hund Sabinen leckte seine Hand mit feuchter Schnauze und lief hinter ihm her bis an sein Zimmer. Sein und Finks Zimmer! Hier hatte das kindische Herz des verwaisten Knaben einen Freund gefunden, gute Kameraden, eine Heimat, ein festes, ehrenhaftes Ziel für sein Leben. Und er sah durch die Fenster hinab in den Hof, auf die Winkel und Vorsprünge des mächtigen Hauses, auf das Gitterfenster, hinter welchem Herr Liebold am Hauptbuch saß, in das Kontor, wo sein Pult stand, und auf die kleine Stube, wo der arbeitete, der ihm jetzt zürnte und der jahrelang sein väterlicher Freund gewesen war. Da fiel sein Blick auch auf das Fenster von Sabinens Vorratsstube; oft hatte sein Auge dort einen wandernden Lichtschimmer gesucht, der das ganz große Haus erhellte und auch Behagen in sein Zimmer sandte. Und schnell aufgerichtet sprach er zu sich selbst: „Sie soll entscheiden."

Sabine erhob sich überrascht, als Anton mit schnellem Schritt vor sie trat. „Es treibt mich unwiderstehlich zu Ihnen," rief er. „Ich soll über meine Zukunft einen Entschluß fassen, und ich fühle mich unsicher und traue meinem Urteil nicht mehr. Sie sind mir immer eine gütige Freundin gewesen, vom ersten Tage meines Eintritts. Ich bin gewöhnt, auf Sie zu sehen und an Sie zu denken bei allem, was in diesem Hause mein Herz erregt. Lassen Sie mich auch heut aus Ihrem Munde hören, was Sie für gut halten. Mir ist von Frau von Rothsattel der Antrag gemacht worden, als Bevollmächtigter des Freiherrn in ein festes Verhältnis zu ihm zu treten. Soll ich annehmen oder soll ich hier bleiben? Ich weiß es nicht; sagen Sie mir, was recht ist für mich und für andere."

„Nicht ich," sagte Sabine zurücktretend, und ihre Wange erblich. „Ich darf nicht wagen darüber zu entscheiden. — Und Sie selbst wollen das nicht, Wohlfart, denn Sie haben bereits entschieden."

Anton sah vor sich hin.

„Sie haben daran gedacht, dies Haus zu verlassen, und aus dem Gedanken ist ein Wunsch geworden. Und ich soll Ihnen recht geben und Ihren Entschluß loben. Das wollen Sie von mir," fuhr Sie bitter fort. — „Das aber kann ich nicht, Wohlfart, denn ich traure, daß Sie von uns gehen."

Sie wandte ihm den Rücken zu und stützte sich auf einen Stuhl.

„O zürnen Sie mir nicht, Fräulein Sabine," flehte Anton, „das kann ich nicht ertragen. Ich habe in den letzten Wochen viel gelitten. Herr Schröter hat mir plötzlich sein Wohlwollen entzogen, das ich lange für den größten Schatz meines Lebens hielt. Ich habe seine Kälte nicht verschuldet. Nicht unrecht war, was ich in der letzten Zeit getan habe, und mit seinem Vorwissen habe ich es getan. Ich war wohl verwöhnt durch seine Güte, ich habe deshalb auch seinen Unwillen um so tiefer empfunden. Und wenn ich eine Beruhigung hatte, so war es der Gedanke, daß Sie mich nicht verurteilen. Seien Sie jetzt nicht kalt gegen mich, es würde mich elend machen für immer. Ich habe keine Seele auf Erden, die ich um Liebe bitten darf und um Verständnis für meine Zweifel. Hätte ich eine Schwester, heut würde ich ihr Herz suchen. Sie wissen nicht, was mir, dem Einsamen, Ihr Gruß, Ihr fröhlicher Handschlag bis heut gewesen ist. Wenden Sie sich nicht kalt von mir, Fräulein Sabine."

Sabine schwieg lange, und von ihm abgewandt, fragte sie endlich zurück: „Was zieht Sie zu den Fremden? — Ist's eine frohe Hoffnung — ist's das Mitgefühl allein? — Seien Sie strenger gegen sich selbst, als ich gegen Sie bin, wenn Sie sich darauf antworten."

„Was mir jetzt möglich macht, von hier zu scheiden, weiß ich nicht. Wenn ich für die Bewegung in mir einen Namen suche, so ist es heiße Dankbarkeit gegen eine. — Sie war die erste, die freundlich zu dem wandernden Knaben sprach, als er allein in die Welt zog. Ich habe sie bewundert in dem ruhigen Glanz ihres vergangenen Lebens. Ich habe oft kindisch von ihr geträumt. Es war eine Zeit, wo eine zärtliche Empfindung für sie mein ganzes Herz erfüllte, damals glaubte ich für immer an ihr Bild gefesselt zu sein. Aber die Jahre zogen ein neues Grün darüber, ich sah die Menschen und das Leben mit andern Augen an. Da fand ich sie wieder, angstvoll, unglücklich, verzweifelt, und die Rührung in mir wurde übermächtig. Wenn ich von ihr entfernt bin, weiß ich, daß sie mir eine Fremde ist, und wenn ich vor ihr stehe, fühle ich nichts als ihren hinreißenden Schmerz. Damals, als ich aus ihrem Kreise wie ein Uebeltäter ausscheiden mußte, damals eilte sie mir nach, und vor den Augen der spöttischen Gesellschaft reichte sie mir die Hand und bekannte sich zu mir. Und jetzt kommt sie und fordert meine Hand zur Hilfe für ihren Vater. Darf ich sie ihr verweigern? Ist es ein Unrecht, daß ich so fühle? Ich weiß es nicht, und niemand kann es mir sagen, niemand, als nur Sie."

Sabinens Haupt hatte sich heruntergeneigt bis auf die Lehne des Sessels. Jetzt erhob sie sich schnell, und mit tränenvollen Augen, mit einer Stimme voll Liebe und Schmerz rief sie: „Folgen Sie der Stimme, die Sie ruft! Gehen Sie, Wohlfart, gehen Sie!"

Viertes Kapitel.

1.

An einem kalten Oktobertage fuhren zwei Männer bei dem Torgitter der Stadt Rosmin vorüber in die Ebene, welche sich einförmig und endlos vor ihnen ausbreitete. Anton saß in seinen Pelz gehüllt, den Hut tief auf der Stirn, neben ihm der junge Sturm im alten Reitermantel, die Soldatenmütze lustig auf einem Ohr. Vorn hockte auf einem Strohbund der Knecht eines Ackerbürgers und peitschte die kleinen Pferde. Der Wind fegte mit seinem riesigen Besen Sand und Strohhalme über die Stoppelfelder, die Straße war ein breiter Feldweg, ohne Gräben und Baumreihen, die Pferde wateten bald durch ausgefahrene Wasserpfützen, bald durch tiefen Sand. Gelber Sand glänzte zwischen dem dürftigen Grün der Aecker überall, wo eine Feldmaus den Eingang zu ihrer Grube angelegt, oder wo der emsige Maulwurf nach Kräften gearbeitet hatte, die Ebene durch kleine Hügelketten zu unterbrechen. In den Senkungen des Bodens stand schlammiges Wasser; an solchen Stellen streckten die ausgehöhlten Stämme alter Weiden ihre verkrüppelten Arme in die Luft, ihre Ruten peitschten einander im Wind, und die welken Blätter flatterten herunter in das trübe Wasser. Hier und da stand ein kleiner Busch zwerghafter Kiefern, ein Ruheplatz für Krähen, die durch den Wagen aufgescheucht, mit lautem Schrei über die Häupter der Reisenden flogen. Kein Haus war zu sehen an der Straße, kein Wanderer und kein Fuhrwerk.

Karl blickte zuweilen auf seinen schweigsamen Gefährten und sagte endlich, nach den Pferden zeigend: „Wie struppig ihr Haar ist und wie schön ihr graues Mäusefell! Ich möchte wissen, wieviel Stück von diesen Tieren auf das Pferd meines Wachtmeisters gehen. — Als ich von meinem Vater Abschied nahm, sprach der Alte: „Vielleicht besuche ich dich, Kleiner, zu Weihnachten, wenn sie die Christbäume anzünden." „Du wirst's nicht imstande sein," sagte ich. „Warum nicht?" fragte er. „Du traust dich in keinen Postwagen," sagte ich. Da rief der Alte: „Oho! die Postwagen haben eine gute Bauart, ich traue mich schon." — Jetzt, Herr Anton, weiß ich, daß mein Vater uns niemals besucht."

„Warum nicht?" fragte Anton.

„Es ist möglich, daß er bis Rosmin kommt. Zwar nicht im Wagen, aber daneben. Denn solange er weiß, daß er einen oder zwei Plätze belegt hat, wird er allenfalls neben der Post herlaufen. Sobald er aber diese Pferde und diesen Weg sieht, kehrt er auf der Stelle um. „Soll ich in eine Gegend, wo der Sand unter den Beinen wegläuft wie Wasser, und wo die Mäuse im Geschirr gehen?" wird er sagen; „dieses Land ist mir nicht fest genug.."

„Die Pferde sind nicht das Schlechteste in dieser Gegend, erwiderte Anton zerstreut, „sieh zu, auch diese laufen."

„Ja," antwortete Karl, „aber nicht als ordentliche Pferde, sie werfen ihre Beine durcheinander wie zwei Kater, die sich in der Petersilie balgen. Und was sie für Schuhe haben, deutliche Gänsefüße; für diese Hufe ist noch kein Eisen erfunden."

„Wenn wir nur vorwärts kommen," entgegnete Anton, „der Wind geht kalt und mich fröstelt durch den Pelz."

„Der Herr Bevollmächtigte haben die letzten Nächte wenig geschlafen," sagte Karl salutierend; „die Luft bläst hier wie über eine Tenne. Die Erde ist in dieser Gegend nicht rund, wie anderswo, sondern platt wie ein Kuchen. Gerade hier haben sich die Leute eine Wüstenei angelegt, wir fahren schon über eine Stunde, und noch ist kein Dorf zu sehen."

„Jawohl, eine Wüste," seufzte Karl; „hoffen wir, daß es besser wird."

So ging es in tiefem Schweigen weiter. Endlich hielt der Kutscher neben einer Wasserlache, spannte die Pferde los, ohne sich um die Reisenden zu bekümmern, und führte sie an das Wasser.

„Was Teufel soll das heißen?" rief Karl vom Wagen springend.

„Ich füttere," antwortete der Knecht mürrisch mit fremdem Akzent.

„Ich bin neugierig, wie er das anfangen wird," sprach Karl in den Wagen. „Es ist auch nicht der Schatten eines Futtersacks zu sehen."

Die Pferde aber bewiesen, daß sie auch ohne Hafer zu leben wußten, sie streckten die zottigen Hälse zum Boden und fraßen das Gras und die Blätter des Strauchwerks am Wasserrand ab, zuweilen senkten sie den Kopf bis auf die Wasserfläche und prüften den trüben Trank. Der Knecht aber holte einen Beutel unter seinem Sitz hervor, setzte sich in den Schutz eines Erlenstrauches und schnitt mit seinem Messer Brot und Käse zurecht, ohne einen Blick auf seine Passagiere zu werfen.

„Höre, Ignaz oder Jakob," rief Karl, ihn unsanft anstoßend, „wie lange soll das Frühstück dauern?"

„Eine Stunde," erwiderte der Knecht kauend.

„Und wie weit ist noch von hier nach dem Gut?"

„Zwei Stunden, vielleicht auch mehr."

„Du wirst nichts mit ihm ausrichten," sagte Anton, „wir müssen uns den Brauch der Landstraße gefallen lassen." Er stieg vom Wagen und trat zu den Pferden.

Anton ist auf dem Wege der polnischen Herrschaft. Er ist jetzt Geschäftsführer des Freiherrn. Sorgenvolle Monate hat er verlebt. — Die Trennung von seinem Prinzipal und dem Hause war reich an bitteren Empfindungen. Anton stand die letzte Zeit allein, auch unter seinen Kollegen; nur der stille Baumann war auf seiner Seite, das übrige Kontor betrachtetet ihn als einen Verlorenen. Mit eiserner Kälte hörte der Kaufmann seine Kündigung an, noch in der Stunde des Abschieds lag die Hand des Chefs wie hartes Metall in der seinen. — Seitdem hat Anton im Auftrag der Familie einige Reisen gemacht, nach der Residenz, zu Gläubigern. Jetzt soll er mit Karl, den er für die Wirtschaft des Freiherrn geworben, auf dem neuen Gut eine bessere Ordnung einrichten. Ehrenthal hatte nach dem Termin der Versteigerung auf Grund seiner Vollmacht die Herrschaft übernommen, er hatte den polnischen Verwalter auch für den Freiherrn verpflichtet. Es war unordentlich zugegangen bei der Uebernahme, und in Rosmin wußte man, daß der Verwalter des Gutes seitdem viele Verkäufe und Betrügereien vorgenommen hatte. So hat Anton keine Aussicht auf friedliche Tage.

„Jetzt ist die Stunde gekommen, wo ich meinen Auftrag ausrichten soll," rief Karl und fuhr mit den Händen in das Stroh des Wagens. Er holte eine große Kapsel von lackiertem Blech hervor und trug sie zu Anton hinunter. „Dies hat mir Fräulein Sabine für Sie mitgegeben." Vergnügt öffnete er den Deckel und präsentierte die Bestandteile eines reichlichen Frühstücks, eine Flasche Wein und einen silbernen Becher. Anton griff nach der Kapsel. „Sie hat eine sehr schlaue Einrichtung," erklärte Karl, „Fräulein Sabine hat sie so bestellt." Anton betrachtete das Gefäß von allen Seiten und stellte es sorgfältig auf ein weiches Grasbüschel, dann ergriff er den Becher und sah darauf seinen Namenszug graviert und darunter die Worte: „Dein Wohl!" Darüber vergaß er das Frühstück und seine Umgebung und starrte nachdenkend auf das kleine Gefäß.

„Vergessen Sie das Frühstück nicht, Herr Generalbevollmächtigter," erinnerte Karl.

„Setze dich zu mir, mein treuer Freund," sagte Anton, „iß und trink mit mir. Deine höflichen Possen gewöhne dir ab; wir werden wenig haben, was wir aber erwerben, das wollen wir brüderlich mit einander teilen. Nimm die Flasche, wenn du kein Glas hast."

„Nichts über Leder," sagte Karl, ein kleines Trinkgefäß von braunem Leder aus der Tasche ziehend. „Und was Sie soeben zu mir gesagt haben, das war freundlich gemeint, und ich danke Ihnen dafür. Aber Subordination muß sein, schon wegen der andern Leute, und so wird der Herr Bevollmächtigte mir schon gütigst erlauben, daß ich Ihnen zuerst die Hand schüttele, und im übrigen alles beim alten bleibt. Sehen Sie nur die Pferde, Herr Anton, meiner Treu, die Racker fressen auch Disteln."

Wieder wurden die Pferde eingespannt, wieder warfen sie ihre kurzen Beine im Sande vorwärts, und wieder ging es fort in der kahlen Gegend. Zuerst durch eine leere Ebene, durch einen schlechten Kiefernwald, dann über eine Reihe von niedrigen Sandhügeln, die wie Dünen der öden Wasserflut über den pflanzenarmen Boden hervorragten, dann auf schadhafter Brücke über einen kleinen Bach. „Hier ist das Gut," sagte der Kutscher sich umdrehend, und wies mit der Peitsche auf einen Haufen dunkeler Strohdächer, welcher gerade vor ihnen sichtbar wurde. Anton erhob sich von seinem Sitz und suchte die Baumgruppe, in welcher das Herrenhaus liegen konnte. Er sah nichts davon. Um das Dorf war manches nicht zu finden, was auch die ärmlichsten Bauernhäuser seiner Heimat schmückte, kein Haufe von Obstbäumen hinter den Scheuern, kein umzäunter Garten, keine Linde auf dem Dorfplatz, einförmig und kahl standen die schmutzigen Hütten nebeneinander.

„Das ist traurig," seufzte er sich niedersetzend, „viel ärger als man uns in Rosmin gesagt."

„Das Dorf sieht aus wie verwünscht," rief Karl; „die Gespanne arbeiten nicht auf dem Felde, und weder Kühe noch Schafe sind auf dem Stoppelland zu sehen. Wahrscheinlich haben die Leute hier Stallfütterung."

Der Kutscher schlug auf die Pferde, und in unregelmäßigem Galopp fuhren sie zwischen zwei Reihen von Lehmhütten durch das Dorf und hielten vor der Schenke an. Karl sprang vom Wagen, öffnete die Schenkstube und rief den Wirt. Ein Jude erhob sich langsam von seinem Sitz am Ofen und kam an die Haustür. „Ist der Gendarm von Rosmin angekommen?" fragte Anton. Er war in das Dorf gegangen. — „Wo ist der Weg nach dem Hofe?"

Der Wirt, ein ältlicher Mann mit verständigem Gesicht, beschrieb den Weg deutsch und polnisch und blieb an der Tür stehen, wie Karl behauptete, ganz außer sich über den Anblick von zwei Menschen. Der Wagen bog in einen Nebenweg ein, der auf beiden Seiten mit dicken Baumstümpfen besetzt war, den Ueberresten einer gefällten Allee. Durch die Löcher des Weges, durch Schlammpfützen und über Steine rasselte der Wagen vor einen Haufen von Lehmhütten, an denen noch die Reste eines weißen Kalkmantels hingen. „Die Scheunen und Ställe sind leer," rief Karl, „denn in den Dächern sind Oeffnungen, groß genug, um mit unserm Wagen hineinzufahren."

Anton sprach nichts mehr, er war auf alles gefaßt. Durch eine Lücke zwischen den Ställen fuhren die Reisenden in den Wirtschaftshof, einen großen, unregelmäßigen Platz, auf drei Seiten von schadhaften Gebäuden umgeben, die vierte offen gegen das Feld. Dort lag ein Haufe von Trümmern, Lehm und verfaulten Balken, die Ueberreste einer eingefallenen Scheuer. Der Hofraum war leer, von Ackergeräten und menschlicher Tätigkeit war nichts zu erblicken. „Wo ist die Wohnung des Inspektors?" fragte Anton betroffen. Der Kutscher sah sich suchend um, endlich entschied er sich für ein kleines Parterregebäude mit einem Strohdache und unsaubern Fenstern.

Bei dem Geräusch des Wagens trat ein Mann auf die Türschwelle und wartete phlegmatisch ab, bis die Reisenden abgestiegen waren und dicht vor ihm standen. Es war ein breitschultriger Gesell mit einem aufgedunsenen Branntweingesicht, in einer Jacke von zottigem Zeuge; hinter ihm steckte ein ebenso zottiger Hund die Schnauze aus der Tür und knurrte die Fremden an. „Sind Sie der Inspektor dieser Güter?" fragte Anton.

„Der bin ich," erwiderte der kurze Mann in gebrochenem Deutsch, ohne sich von der Stelle zu rühren.

„Und ich bin der Bevollmächtigte des neuen Eigentümers," sagte Anton.

„Das geht mich alles nichts an," grollte der zottige Mann in grobem Ton, drehte kurz um, ging in die Stube zurück und verriegelte die Tür von innen.

Anton war empört. „Schlag das Fenster ein und hilf mir den Schurken festnehmen," rief er seinem Begleiter zu. Dieser griff kaltblütig nach einem Stück Holz, schlug auf die Scheiben, daß der morsche Fensterflügel klirrend in die Stube fiel, sprang mit einem Satz durch die Oeffnung hinein. Anton folgte. Das Zimmer war leer, die Kammer daneben auch, von dort führte ein offenes Fenster ins Freie, der Mann war hinausgesprungen. „Durchs Fenster herein und wieder hinaus, wie die Teufel," schrie Karl und sprang dem Flüchtling nach. Anton eilte zurück um das Haus herum. Er hörte Hundegebell und sah, wie Karl über den ungetreuen Haushalter herfiel und ihn unter dem wütenden Gekläff des Hundes am Kragen faßte. Anton sprang zu Hilfe und hielt den Ausreißer fest, während Karl dem Hunde einen Fußtritt gab, daß dieser weit weg auf den Boden flog. Darauf brachten beide den Inspektor, welcher heftig um sich schlug, um die Ecke herum in das Haus zurück.

„Fahr zur Schenke und hole den Gendarm u. den Wirt," rief Anton dem Kutscher zu, der unbekümmert um die Händel der Herren unterdes das Gepäck der Reisenden vom Wagen abgeladen hatte. Der Knecht fuhr gemächlich ab, der Flüchtling wurde in die Stube geführt, Karl ergriff ein altes Tuch und band ihm die Hände auf den Rücken. „Entschuldigen Sie, Inspektor," sagte er, „es ist nur auf einige Stunden, bis der Gendarm aus Rosmin kommt, den wir bestellt haben." Unterdes sah sich Anton in der Wohnung um; außer dem notdürftigsten Hausrat und dem Bett des Mannes war nichts zu finden, weder Bücher noch Rechnungen. Es war kein Zweifel, auch die Wohnung war bereits ausgeräumt. Aus der Rocktasche des Gefangenen ragte ein Bündel Papiere, Anton zog sie dem Widerstrebenden heraus, es waren Verhandlungen und Aktenstücke in polnischer Sprache. Unterdes kam der Knecht mit dem Schenkwirt und dem bewaffneten Polizeibeamten zurück. Der Wirt blieb verlegen an der Tür stehen, dem Gendarm erklärte Anton kurz den Zusammenhang. „Machen Sie eine Eingabe an das Amt," sagte der Gendarm, „und geben Sie mir den Mann auf der Stelle mit. Er soll in Ihrem Wagen nach Rosmin fahren. Es wird am besten sein, wenn Sie sich den Menschen vom Halse schaffen, denn es ist eine schlechte Gegend hier, und er wird Ihnen zu Rosmin sicherer sein als hier, wo er Freunde und Spießgesellen hat." Aus der Schenke wurde nach langem Suchen ein Bogen Papier herzugebracht. Anton schrieb die Anzeige nieder und legte auf das Ansuchen des Polizeibeamten, der die polnischen Schriftstücke kopfschüttelnd durchgelesen hatte, diese bei; der Gefangene wurde auf den Wagen gehoben, der Gendarm setzte sich neben ihn und sagte vor der Abfahrt noch zu Anton: „Ich habe mir lange gedacht, daß so etwas kommen würde. Sie werden mich vielleicht noch öfter in diesen Tagen brauchen." So fuhr der Wagen aus dem Hofe, und so verlief die Uebernahme des Gutes durch Anton. Er war ausgesetzt wie auf einer wüsten Insel. Seine Lederkoffer und Reisebedürfnisse standen im Freien an einer Lehmwand, der Schenkwirt des polnischen Dorfes war der einzige Mensch, der ihnen Auskunft geben konnte und Rat schaffen in der unbehaglichen Lage.

Jetzt, da der Inspektor entfernt war, wurde der Wirt gesprächig, er zeigte guten Willen und erbot sich demütig zu allen Diensten. Eine lange Unterredung begann. Das Ergebnis war ungefähr so, wie Anton nach den Warnungen des Justizkommissars Walther und der Beamten zu Rosmin gefürchtet hatte. Der abgeführte Verwalter hatte in den letzten Wochen noch nach Kräften gearbeitet, das Inventarium zu verwüsten; er war sicher geworden durch ein Gerücht, das aus der Stadt in die Dörfer gedrungen war, auch der neue Besitzer werde die Güter nicht übernehmen. Endlich schloß Anton die Verhandlung mit den Worten: „Was jener schlechte Mann veruntreut hat, darüber wird er Rechenschaft ablegen; unsere nächste Sorge ist, festzuhalten, was auf den Gütern noch vorhanden ist. Ihr müßt heut unsern Führer machen."

So durchsuchten sie den menschenleeren Hofraum. — Vier Pferde mit zwei Knechten — sie waren in das Holz gefahren — wenige schadhafte Pflüge, ein paar Eggen, zwei Leiterwagen, eine Britschka, ein Keller mit Kartoffeln, einige Wispel Hafer, wenig Stroh — die Aufzeichnung nahm keinen großen Raum in Anspruch; die Gebäude waren sämtlich schadhaft, nicht durch hohes Alter, sondern durch die Gleichgültigkeit der Menschen, welche das Eindringen der Elemente seit Jahren nicht verhindert hatten.

(Fortsetzung folgt.)

DIE ZEITUNG IM BILD

Zu den Europa-Meisterschaften der Schwimmer in Budapest



Der ungarische Reichsverweser Horthy (X)
begrüßt die ausländischen Teilnehmer an dem Europaschwimmen.

Die Schwimmer, fünfzehn Nationen, beteiligten sich im Kaiserbad in Budapest an den Kämpfen um die Europameisterschaften. Die Veranstaltung, die mehrere Tage dauerte und vor einer großen Zuschauermenge stattfand, war ein sportliches Ereignis ersten Ranges.

Elektrizität als Düngemittel

Eine neue Erfindung



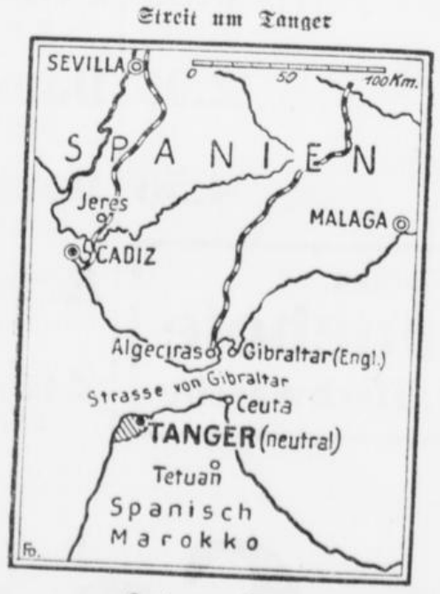
Die Deutsche Elektrokultur G. m. b. H. Berlin hat in Alt-Glienicke bei Berlin eine Versuchsanlage geschaffen, um eine neue Erfindung auf dem Gebiete der Düngerkultur auszuprobieren. Es handelt sich bei dieser Erfindung um eine Vorrichtung, durch einen Magneten Elektrizität aus der Luft anzuziehen, aufzusaugen und dann in die Erde zu schicken. Es sind zwei Felder nebeneinander eingerichtet, ein Versuchs- und ein Kontrollfeld, so daß genau beobachtet werden kann, welche großen Fortschritte mit der elektrischen Düngung bei den Pflanzen auf dem Versuchsfeld gemacht werden. Unser Bild zeigt das Versuchsfeld, auf welchem Weizen und Roggen infolge der Einwirkung von Elektrizität im Wachstum erheblich weiter vorgeschritten sind, als auf dem anderen Feld.

Berlin — die saubere Stadt



Die Kandelaber werden in Berlin neuestens mit Papierkörben versehen. Hoffentlich werden sie auch benutzt . . .

Streit um Tanger



Karte von Tanger

Seit einigen Tagen steht die Tangerfrage im Mittelpunkt des Interesses. Das Gebiet von Tanger ist durch internationale Verträge als neutral erklärt worden, nun will es aber Spanien annektieren: „Tanger oder ein Ratssitz im Völkerbund", so lautet die spanische Devise. In Frankreich herrscht wegen der Aufrollung der Tangerfrage nervöse Stimmung

Die Flugzeugkatastrophe in England

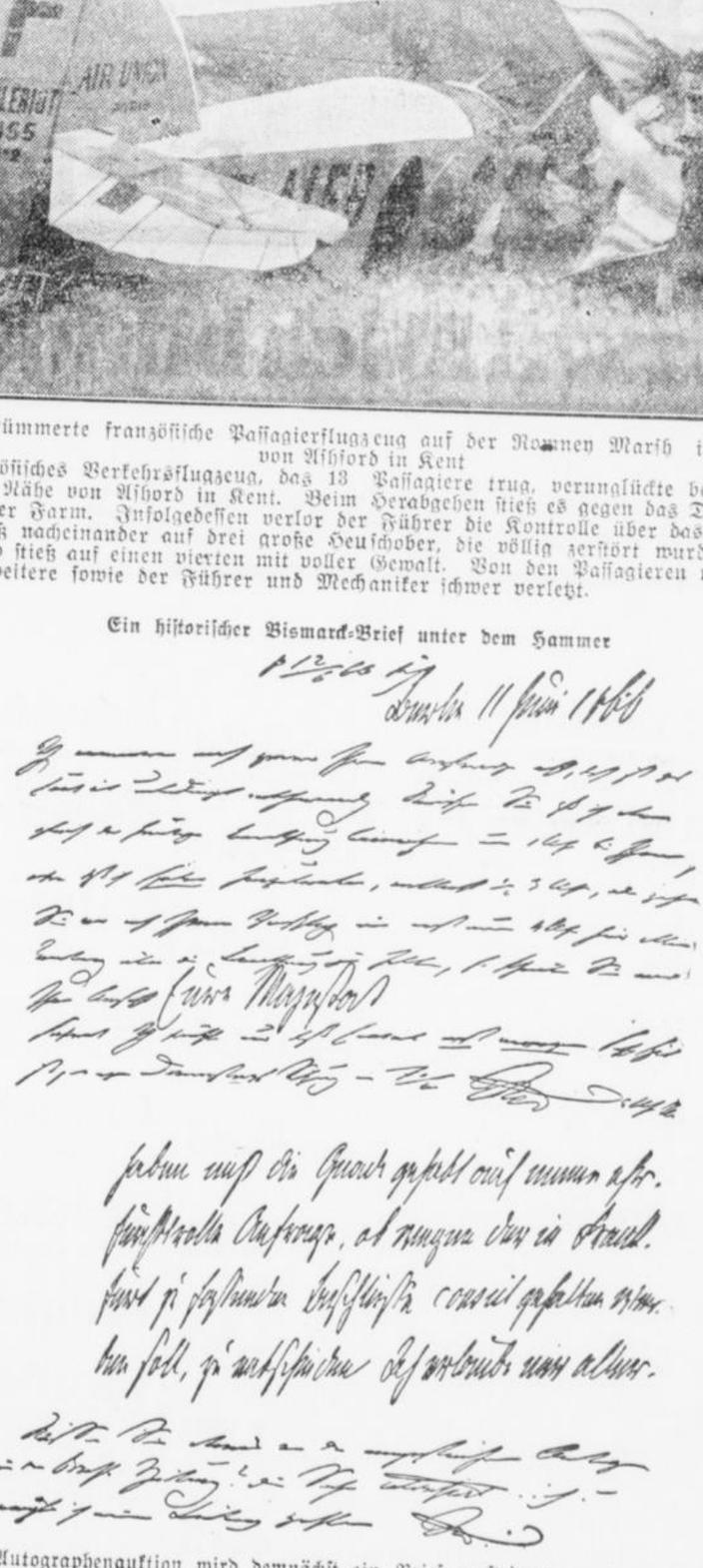
Unglückliche Notlandung



Das zertrümmerte französische Passagierflugzeug auf der Romney Marsh in der Nähe von Ashford in Kent

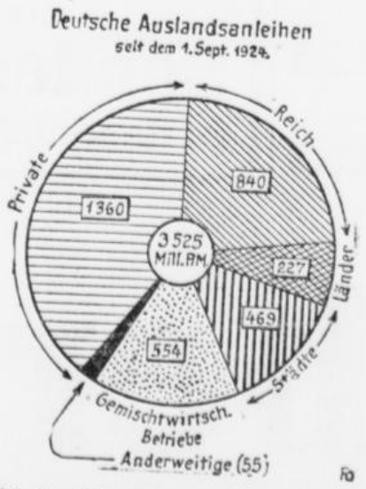
Ein französisches Verkehrsflugzeug, das 13 Passagiere trug, verunglückte bei einer Notlandung in der Nähe von Ashord in Kent. Beim Herabgehen stieß es gegen das Dach eines Schuppens auf einer Farm. Infolgedessen verlor der Führer die Kontrolle über das Flugzeug, die Maschine stieß nacheinander auf drei große Heuschober, die völlig zerstört wurden, drehte sich dann um und stieß auf einen vierten mit voller Gewalt. Von den Passagieren wurden zwei getötet, neun weitere sowie der Führer und Mechaniker schwer verletzt.

Ein historischer Bismarck-Brief unter dem Hammer



In einer Autographenauktion wird demnächst ein Brief versteigert werden, den Bismarck am 11. Juni 1866, unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges mit Oesterreich, an König Wilhelm I. geschrieben hat. Aus Sparsamkeit hat der König seine Antwort auf denselben Bogen geschrieben.

Deutsche Auslandsanleihen



Die deutschen Auslandsanleihen seit Annahme des Dawes-Abkommens

Mit dem Beginn des ersten Dawes-Jahres, dem 1. September 1924, setzte der Zufluß der ausländischen Kredite nach Deutschland ein. Der Betrag, der uns zur Verfügung gestellten Kredite beläuft sich heute auf etwa 3525 Millionen RM., wobei die kurzfristigen Gelder nicht berücksichtigt sind. Während in der ersten Zeit die Anleihen der Länder und der Städte eine größere Rolle spielten, überwog im ersten Halbjahr 1926 die Kreditgewährung an die privaten Unternehmungen. Von gemischt-wirtschaftlichen und privaten Unternehmungen erhielt die Schwerindustrie 530,44 Mill. RM. Anleihen, es folgt dann die Kaliindustrie mit 303,6 Mill. RM., schließlich die Schiffahrt mit 47,7 Mill. RM. Die Realverzinsung für den amerikanischen Anleihezeichner, der für Deutschland in erster Linie in Frage kommt, wird im ersten Halbjahr 1925 auf 7,75 Prozent, im zweiten Halbjahr 1925 auf 7,32 und im ersten Halbjahr 1926 auf 7,16 im Durchschnitt geschätzt. In diesen Sätzen kommt die Provision der emittierenden ausländischen Banken nicht zum Ausdruck. Sie dürfte jetzt etwa 5 Prozent betragen.

Weinbergs Aussteuer-



Tage

werden ein Ereignis für Castrop-Rauxel

Trotz wirklich billiger Preise nur Qualitätswaren

Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster

Hemdennessel
ca 75 cm breit, solide Ware **0.24**

Hemdennessel
beste Qualität, ca 80 cm breit . . . 0.52 **0.44**

Bettuchnessel
schwere Ware, 140 cm breit . . . 0.95 **0.85**

Bettuchnessel
erstklassige Qualität, 160 cm breit . 1.25 **0.95**

Hemdentuch
solide Ware, 80 cm breit 0.58 **0.45**

Hemdentuch
Ia Ware für Leibwäsche 0.75 **0.68**

Linon
160 cm breit, erstklassige Qualität . . . **1.95**

Damast
beste Ware, 130 cm breit **1.95**

Damast
Ia Qual., gestreift und geblümt, 160 cm br. 2.95 **2.75**

Biber
ungebleicht, gute Qualität **0.68**

Biber
ungebleicht, extra schwere Ware . . 0.95 **0.75**

Biber
gebleicht, Ia Qualität 1.10, 0.95 **0.85**

Handtuch-Gebild
40 cm breit **0.38**

Gerstenkorn
80 cm breit, Ia Qualität 0.88 **0.58**

Halbleinen-Gebild
Ia Qualität, 40 cm breit **0.85**

Gruben-Gebild
Ia Qualität, 75 cm breit **0.82**

Grubenhandtücher
gebändert und gesäumt, extra groß . . . **0.58**

Trockentücher
Ia Qualität, gebändert und gesäumt 55/55 . **0.35**

Frottier-Waschlappen **0.25**

Frottier-Handtücher
Ia Qualität 1.10 **0.85**

Frottier-Badetuch
65/110 beste Ware **2.95**

Frottier-Badetuch
110/150 beste Ware **4.50**

Auf Extra-Tischen
Sonder-Angebote
in Handtüchern u. Tischwäsche

Damenhemden
mit Träger 1.45 **0.95**

Damenhemden
mit eleganten Festons 2.25 **1.75**

Damenbeinkleider
gute Qualität **2.25**

Damenbeinkleider
in eleganter Ausführung 3.95 **3.25**

Damennachtjacken
solide Ware **2.50**

Damennachtjacken
Ia Qualität, Hemdentuch und Biber . 4.50 **3.50**

Prinzeßunterröcke
Ia Qualität **2.95**

Prinzeßunterröcke
in eleganter Ausführung 5.50 **4.50**

Damennachthemden
in großer Auswahl 5.90 **4.90**

Damenuntertaillen
mit reicher Garnierung 1.45 **0.75**

Hemdhosen
in eleganter Ausführung 5.90 **4.50**

2 teilige Garnituren
beste Qualität 6.75 **4.50**

Weinberg Castrop

am Markt

des Hausgeräts nicht mehr warten konnte, so kann die Tochter auch in diesem Fall eine Geldsumme verlangen. Der Umfang der Aussteuer bestimmt sich immer nach den Verhältnissen des Ehestandes der Tochter und andererseits nach dem Vermögen des Vaters bezw. der Mutter, wenn diese zur Gewährung der Aussteuer verpflichtet ist. Im Einzelfall können die Grenzen sehr zweifelhaft sein. Jedenfalls ist aber das Vermögen in Betracht zu ziehen, über das der Aussteuerpflichtige zur Zeit der Verheiratung der Tochter verfügt, nicht etwa ein früheres oder ein späteres. Obwohl es praktisch und auch üblich ist, die Aussteuer vor der Hochzeit zu beschaffen, entsteht der Anspruch der Tochter erst im Augenblick der Verheiratung. Sie kann also voher auch nicht auf die Gewährung der Aussteuer klagen.

Wenn die Tochter selbst ein zur Beschaffung der Aussteuer genügendes Vermögen hat, so hat sie keinerlei Anspruch gegen den Vater oder die Mutter. Wenn das Vermögen der Tochter nur dazu reicht, einen Teil der Aussteuer zu beschaffen, so darf der Vater die Aussteuer um diesen Teil kürzen. Das Vermögen des Schwiegersohnes bleibt vollkommen außer Betracht. Selbstverständlich hat der Aussteueranspruch seine Grenzen an der Zahlungsfähigkeit des Vaters. Der Vater braucht der Aussteuer wegen seinen standesgemäßen Unterhalt nicht zu beeinträchtigen. Auch seine übrigen Verpflichtungen, wozu auch eine seinen Verhältnissen und einer ordentlichen Wirtschaft entsprechenden Rücklage zu rechnen ist, braucht er nicht zugunsten der Aussteuer hintanzusetzen. Außerdem ist, wenn der Vater mehrere Töchter hat, bei der Aussteuer der einen darauf Rücksicht zu nehmen, daß die andern auch Ansprüche haben und stellen werden. Andererseits kann die Lage aber auch so sein, daß es dem Vater nicht an Vermögen überhaupt, sondern nur an flüssigen Mitteln fehlt. Dann ist er sogar verpflichtet, um den Aussteueranspruch der Tochter befriedigen zu können, einen Kredit aufzunehmen.

Die Mutter ist auch dann zur Aussteuer verpflichtet, wenn der Vater sich verborgen hält oder weder Wohnsitz noch Vermögen im Inlande hat, so daß die Rechtsverfolgung gegen ihn ausgeschlossen oder sehr erschwert ist. Die Mutter kann dann die gewährte Aussteuer vom Vater zurückverlangen.

Der Vater wie die Mutter können die Aussteuer überhaupt verweigern, wenn die Tochter ohne die erforderliche elterliche Einwilligung geheiratet hat. Da diese Einwilligung gesetzlich nur verlangt wird, solange die Tochter noch nicht 21 Jahre alt ist, kann nur bei noch nicht 21-jährigen Töchtern der Fall eintreten, daß die Eltern ein Recht haben, jede Aussteuer abzulehnen; es sei denn — das gilt für Töchter in jedem Alter — daß diese sich eine Verfehlung hätten zuschulden kommen lassen, derentwegen die Eltern berechtigt wären, ihnen den Pflichtteil zu entziehen. In diesen Fällen braucht weder der Vater noch die Mutter eine Aussteuer zu gewähren.

Die Aussteuer braucht nur einmal gegeben zu werden. Heiratet die Tochter zum wiederholten Male, so hat sie keinen Anspruch mehr, auch wenn sie die frühere Aussteuer nicht mehr besitzt oder wenn die elterlichen Verhältnisse sich inzwischen so gebessert haben, daß die Aussteuer größer werden würde. Nach der Heirat ist der Schwiegersohn berechtigt, den Anspruch auf Aussteuer im eigenen Namen geltend zu machen und einzuklagen.

In einem Jahr, von der Heirat an gerechnet, verjährt der Aussteueranspruch.

Der „Temps" zur Marx-Rede in Breslau

Paris, 23. August. Der „Temps" beschäftigt sich am Sonntag mit der Rede des Reichskanzlers Dr. Marx in Breslau. Das Blatt gibt zu, daß der deutsche Reichskanzler sich bemüge, eine der Versöhnung günstige Atmosphäre zu schaffen. Zu den Ausführungen des deutschen Reichskanzlers über die Locarnopolitik meint das Blatt, der Irrtum gewisser deutscher Kreise habe darin bestanden, von Locarno Unheil zu erwarten. Die Schwierigkeiten in der internationalen Politik ergäben sich nicht, wie Dr. Marx glaube, aus dem Friedensvertrag, der den Besiegten harte Bedingungen auferlege. Völkerversöhnung bedeute nicht Vernichtung der Vergangenheit und das Vergessen aller Lehren der Weltgeschichte. Die Deutschen müßten anerkennen, daß die Sieger von 1918 den Friedsvertrag in einem loyalen und liberalen Sinne ausführten (!). Bisher habe nur Deutschland von der Ausführung des Vertrages Vorteile gehabt (!). Dies könne niemand zweifelhaft sein, der die heutige Lage des Reiches mit der beim Ende des passiven Widerstandes vergleiche. Der „Temps" geht dann auf die Forderung des deutschen Reichskanzlers auf eine Herabsetzung der Truppenzahl im Rheinland ein und erklärt, wenn die Botschafterkonferenz von der Zurückführung auf die normale Truppenzahl gesprochen habe, so habe sie damit nicht die Zusicherung gegeben, daß die deutsche Garnisonstärke vor 1914 gemeint sei.

Französischer Ministerrat Mitte nächster Woche

Paris, 23. August. Außenminister Briand, der ursprünglich heute nach Paris zurückkehren sollte, wird erst am Vorabend der Ministerratssitzung eintreffen, auf der über die Haltung der französischen Regierung auf der bevorstehenden Völkerbundsversammlung beraten werden soll. Man rechnet damit, daß das Kabinett, das sich gegenwärtig mit Fragen der Außenpolitik und insbesondere mit den den Völkerbund betreffenden Fragen befaßt, Mitte nächster Woche zu einem Ministerrat zusammentreten wird.

Kurze Meldungen

Die „Germania" meldet aus Paris: In einem Dorfe in der Nähe von Amiens schlug ein Arbeiter offenbar in der Trunkenheit seinen drei Kindern und seinem Schwiegervater mit einer Keule die Schädeldecke ein. Darauf erhängte er sich. Nur die jüngste Tochter wurde noch lebend, aber mit schweren Verletzungen aufgefunden.

Der bekannte amerikanische Filmschauspieler Rudolf Valentino, von dessen Filmen zurzeit mehrere der besten in Deutschland gegeben werden, ist, wie ein Telegramm meldet, heute plötzlich gestorben.

Nachdem erst vor einigen Tagen der frühere Fürsorgezögling Wiedemann eine von der sächsischen Landesirrenanstalt gepachtete Scheune mit mehreren Tausend Zentnern Heu in Brand gesteckt hatte, hat jetzt ein anderer Fürsorgezögling namens Kraneher die Erntevorräte der Bezirksanstalt Saalhausen bei Dresden angezündet, die vollständig vernichtet wurde. Der Brandstifter hat sich der Polizei gestellt.

Die Lage in den chinesischen Arbeiterkreisen wird infolge des Verhaltens der Polizei, die am 13. 8. gegen einen Arbeiterzug einschritt, immer ernster. Der Streit dehnt sich auf die japanischen Spinnereien aus. Mehrere Europäer und Japaner wurden von Chinesen angegriffen. Der Tupan der Provinz proklamierte das Standrecht mit der Absicht, gegen die chinesischen Bolschewisten strenge Maßregeln zu ergreifen.

Im Schneeberggebiet waren vor einiger Zeit zwei Jäger erschossen aufgefunden worden. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich anfänglich gegen Wilderer. Am Sonnabend wurde nun, wie die „Nachtausgabe" aus Wien meldet, der Oberförster der betr. Gutsverwaltung, Neugebauer, und ein Holzarbeiter unter dem Verdacht des Mordes an den beiden Jägern verhaftet. Es heißt, daß sich Neugebauer verschiedener Betrügereien schuldig gemacht, u. a. auch Wilddiebere getrieben und aus Furcht vor Verrat die beiden Jäger getötet habe. Auf dem Zimmer der beiden Ermordeten hat er einen Notizkalender und ein Tagebuch entfernt, da sie für ihn kompromittierende Angaben enthielten.

Nach einer Meldung der Agentur Indo-Pacific hat sich die bei Charbin wütende Choleraepidemie auf verschiedene Punkte des chinesischen Ostens ausgedehnt. Die chinesischen Behörden haben umfangreiche Vorbeugungsmaßnahmen getroffen.

Bewaffnete Chinesen überfielen am Sonnabendabend zwei englische Dampfschiffe und 2 Motorboote, auf denen sich eine Anzahl Europäer befanden, die auf der Höhe der Insel Lantao westlich von Hongkong flüchteten. Nachdem sie die Motorboote und ein Dampfschiff geplündert hatten, zwangen die Piraten die chinesischen Schiffsmannschaften sie in dem größten Schiff nach Manao zu bringen.

Die Deutsche Liga für Menschenrechte hat beim Preußischen Staatsministerium ein Gnadengesuch eingebracht für den ehemaligen Soldaten Karl Kapellen. Kapellen verbüßt noch heute, 6 Jahre nach Kriegsende, eine Strafe wegen Wachtvergehens, die ihm im Jahre 1917 ein Feldkriegsgericht auferlegt hat. In dem Gnadengesuch wird seine sofortige Entlassung bis zur Entscheidung der Gnadeninstanzen gefordert.

Wegen der angedrohten schweren Verurteilungen bei Austragung von Mensuren haben eine Reihe von Verbindungen der Hochschulen in Karlsruhe und Mannheim und der Universitäten Heidelberg und Freiburg in Erwägung gezogen, ihren Sitz außerhalb Badens zu verlegen.

Handel

Berliner Produkten

Berlin, 23. August. Die ungünstige Witterung läßt für die Erntereste, die noch auf den Feldern stehen, die Aussichten immer trüber erscheinen. Die Druscherträge werden als ungünstig gemeldet und die Qualitäten werden in der Mehrzahl vorläufig als nicht kontraktlich erachtet. Von der Provinz wird daher versucht, Weizen und Roggen zurückzukaufen und auch die Mühlen decken sich ein, da besonders in Roggen auf prompter Abladung vom Inlande aus fast nichts angeboten wird. Infolgedessen gingen im Lieferungsgeschäft die Roggen- und Weizenpreise um 2 bis 3½ Mark in die Höhe, trotzdem das Ausland seine Forderungen teilweise ermäßigt hat. In Gerste ist das Angebot allerdings in meist weniger guten Qualitäten groß, die Kauflust aber gering. In Hafer ist das Angebot der Qualitäten recht verschieden. Das Mehlgeschäft ist ruhig.

Berliner Börse

Berlin, 23. August. Stärkere Realisationsneigung brachte bereits bei den Anfangskursen Abschläge von durchschnittlich 1 bis 2 Prozent für Schiffahrts- und Bankaktien und bis 3 Prozent für fast alle übrigen Marktgebiete. Man verwies auf die ungünstige Handelsbilanz per Juli, deren Verschlechterung hauptsächlich eine Folge größerer Deckungen wegen der Zollerhöhungen am 1. August gewesen ist. Am stärksten waren die Rückgänge bei den letzthin erheblich gestiegenen Papieren, sie erreichten in nicht wenigen Fällen 4 Prozent und 5 Prozent bei Rheinischen Braunkohlen, Elektrisch Licht und Kraft- und Stettiner Vulkan-Aktien 6 bis 7 Prozent und einige Maschinenfabrikaktien bis 1 Prozent auf, die aber später nicht ganz aufrechterhalten werden konnten. Nach einer vorübergehenden Erholung bröckelten die Kurse zumeist noch weiter ab, so daß sie vielfach noch 1 Prozent und darüber unter den Anfangsnotizen lagen. Berliner Handelsanteile verloren etwas über 8 Prozent. Norddeutsche Lloyd gaben rund 4 Prozent nach. Das Interesse der Börse wandte sich heute der Einführung der Stahltrustaktien zu; die vorliegenden Kaufaufträge sollen so erheblich sein, daß an der Herbeiführung einer Kursnotiz für heute gezweifelt wird. Rentenmarkt ist wenig verändert. In Rentenbriefen stellten sich bei größeren Umsätzen die Kurse etwas höher. Die Geldverhältnisse sind leicht.

Nachdem seit dem 15. November 1923, seit Einführung der Rentenmark, der Dollarkurs in Deutschland fest auf dem Stande von 4.20 gehalten worden war, erfolgte heute erstmals die Notierung frei, und zwar zu 4.19,4 Geld und 4.20.4 Brief, weil anscheinend in Vorbereitung für den Ultimo größere Dollarbeträge verkauft worden sind.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Amtliche Notierungen der Marktkommission

Dortmund, 23. August. Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 705 Stück Großvieh, 370 Kälber, 60 Schafe, 2199 Schweine. Bezahlt wurden heute für 100 Pfund Lebendgewicht: 1. Rinder: a) Ochsen: 40—60 M. b) Bullen: 40—51 M. c) Färsen und Kühe: 23—60 M. 2. Kälber: 50—85 Mark. 3. Schafe (Weidemastschafe): 38—54 M. 4. Schweine: 68—85 M. Marktverlauf: in Großvieh langsam, sonst gut. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Sport

Deutsche Turnerschaft

Faustball

Die Mannschaften der Gauklasse lieferten sich am letzten Sonntag in Hörde außerordentlich scharfe Kämpfe. Leider beeinträchtigte der starke Wind die Spiele ungünstig, wie aus den hohen Ergebnissen hervorgeht. Einen spannenden Kampf lieferten die Vereine C. T. V. 1874 gegen Holzen. Castrop hat Platzwahl und Angabe. Scharf setzt der Kampf auf beiden Seiten ein. Das Spiel bleibt anfangs ausgeglichen, bis Castrop beim Stande 3:2 in Führung geht. Die Holzener Mannschaft hat sich anscheinend noch nicht richtig gefunden und überläßt Castrop weitere 3 Vorteile. Hiermit aber war der größte Vorsprung für Castrop erreicht. Holzen kann jetzt 3 Vorteile aufholen. Aufgeregtes Zusammenspiel im Castroper Feld bringt Verwirrung in die Mannschaft. Bis zur Halbzeit hat Holzen den Vorsprung bis auf einen Punkt heruntergedrückt. Dann erst wieder ausgeglichenes Spiel. Als nun Holzen in Führung geht, verliert Castrop allmählich die Sicherheit. Holzen nützt die Schwächeperiode der Castroper fein aus. Die Hinterleute haben bei dem scharfen Wind einen schweren Stand und bekommen reichlich Arbeit. Castrops Leinenspieler versagt ganz. Mit dem überraschend hohen Endergebnis 47:36 trennt der Schiedsrichter die Mannschaften. Castrop hat damit 2 wertvolle Punkte verloren.

Durch das zweite Spiel gegen Hörde, das Castrop überlegen mit 47:36 Vorteilen gewann, hat Castrop mit Holzen und Neu-Beckum wieder den Gleichstand in der Tabelle erreicht.

Weitere Ergebnisse sind:

Hörde — Neu-Beckum	51:56
Turngem. Dortm. — Neu-Beckum	42:47
Dorstfeld — Neu-Beckum	49:49
Holzen — Hörde	64:33

Boxen

Rudi Wagner über Jack Humbeck siegreich

Anläßlich des deutsch-belgischen Box-Großkampftages, der im Hamborner Stadion stattfand, schlug der rheinische Schwergewichtler Rudi Wagner im Hauptkampf den belgischen Schwergewichtsmeister Jack Humbeck nach erbittertem Kampf in der 7. Runde k. o.

Radsport

Am Sonntag, dem 22. August 1926 ließ der Radsportklub „Falke", Castrop-Rauxel 1, (Vereinsheim Gasthof Köllmann am Markt) seinen zweiten Vereinstrainingslauf über 105 km für die Vereinsmeisterschaft ausfahren. Sieger wurden: 1. Willi Kröselberg (Fahrzeit: 3 St. 47 Min.), 2. Hans Wajschak, 3. Arthur Fischer, 4. Max Züchler, 5. Heinrich Hüttemann.

Letzte Drahtmeldungen

Einberufung des Auswärtigen Ausschusses

Berlin, 24. August. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages ist von seinem Vorsitzenden Hergt nunmehr endgültig auf Donnerstag, den 26. August, vormittags 10 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung über die gegenwärtige außenpolitische Lage.

Der mysteriöse Leichenfund in Mannheim aufgeklärt.

Mannheim, 23. August. Bekanntlich wurde am 20. August in der Neckar-Stadt in Mannheim in einem Kleiderschrank die Leiche einer männlichen Person aufgefunden. Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich um den seit dem 13. August vermißten Bankbeamten Josef Palmer aus Mannheim. Die Mieterin des Zimmers, in dem die Leiche gefunden wurde und die seit dem ersten August geflüchtet war, hat sich am Samstag morgen bei der hiesigen Polizei gemeldet. Sie wurde als die Büglerin Hermine Hirt festgestellt. Die Hirt legte das Geständnis ab, Palmer ermordet zu haben.

Um die Technische Hochschule in Westfalen.

Berlin, 24. August. Der Magistrat der Stadt Bielefeld ht an den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eine Eingabe gerichtet, in der darum gebeten wird, die Technische Hochschule für Westfalen in Bielefeld zu errichten. Für die Wahl Bielefelds als Schulort werden die mannigfachsten Gründe angeführt, so die vielseitige Industrie in Bielefeld. Für den Fall der Wahl Bielefelds verspricht die Stadt, sich mit erheblichen Summen an der Hochschule zu beteiligen.

Tagung der internationalen Luftfahrtgesellschaften in Berlin.

Berlin, 24. August. Am Freitag dieser Woche tritt in Berlin im Bundesratssaal des Auswärtigen Amtes in der Wilhemstraße die Internationale Air Trassics Association zu ihrer diesjährigen Herbitsitzung zusammen. Sämtliche Luftverkehrsgesellschaften Europas und auch Delegierte außereuropäischer Länder werden vertreten sein. Das Arbeitsprogramm enthält folgende wichtige Punkte: Uebereinkunft über den Winterflugplan, Prüfung der Frage eines internationalen Flugscheines, Beratung über eine allgemein gültige Form der Luftverkehrsstatistik, die Frage der Haftung des Luftfrachtunternehmers und Einführung eines internationalen Luftfrachtbriefes. An der Beratung über die letzte Frage wird sich auch die Internationale Handelskammer beteiligen.

Briefaubensport

R. V. Datteln und Umgegend Gruppe Süd

Am Sonntag, dem 22. d. M. fand der zweite Wettflug ab Löhne (118 km Luftlinie) mit diesjährigen Tauben statt. An der Konkurrenz beteiligten sich 203 Mitglieder mit 1052 Tauben um 211 Preise. Um 8.15 Uhr wurden die Tauben bei starkem Gegenwind und trüber Witterung in Freiheit gesetzt. Das erste Tier erreichte in Raurel um 10,45 Uhr seinen heimatlichen Schlag.

Die ersten 10 Preise erhielten:
1. Preis: Jeskowiak, Raurel
2. Preis: Schicke, Raurel
3. Preis: Sewoester, Habinghorst
4. Preis: Hölter, Ickern
5. Preis: Kunzl, Ickern
6. Preis: Sikora, Ad., Habinghorst
7. Preis: Messingfeld, Ickern
8. Preis: Pinke, Ickern
9. Preis: Lefin, Raurel
10. Preis: Schmitt, Fr., Ickern.

Die beste Serie hat Fritz Stern. Er ist somit der Erringer des Serienpreises.

Arbeitsmarkt in Westfalen

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe in Münster, Warendorferstraße 25 berichtet:

Das vorläufige Ergebnis der Statistik der Erwerbslosenunterstützungsempfänger in der 1. Hälfte des Monats August hat einen Rückgang der Unterstützungsempfänger von 168 314 am 1. 8. 26 auf 157 962 am 15. 8. 26, also um 6,1 Prozent gebracht. Am stärksten gesunken ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Regierungsbezirk Münster und zwar um 11,5 Prozent, dann folgt der Freistaat Lippe mit 10,1 Prozent, der Regierungsbezirk Arnsberg mit 5,3 Prozent und der Regierungsbezirk Minden mit 4,1 Prozent. Auf 1000 Einwohner entfallen in Westfalen und Lippe am 15. 8. 26 rund 31 Erwerbslosenunterstützungsempfänger; im Regierungsbezirk Arnsberg 38, im Regierungsbezirk Minden 31, im Freistaat Lippe 25 und im Regierungsbezirk Münster 17. Auch in dieser Berichtswoche ist die Besserung der Arbeitsmarktlage hauptsächlich auf den größeren Arbeiterbedarf in der Landwirtschaft zurückzuführen, sie ist also eine saisonmäßige. Gemäß den Erfahrungen der Vorjahre muß damit gerechnet werden, daß Besserungen aus diesem Grunde bald ganz aufhören und daß die Saisonkurve bereits im Monat August wieder ansteigen wird. Der rhein.-westf. Steinkohlenbergbau hat sich infolge des anhaltenden englischen Bergarbeiterstreiks weiter aufnahmefähig gezeigt, wenn auch in der Hauptsache nur insoweit eine Besserung zu verzeichnen ist, als die Feierschichten gänzlich ausfallen, und eine Verminderung der Haldenbestände möglich war. Eine ähnliche Wirkung hat die Belebung in der Textilindustrie auf den Arbeitsmarkt im Spinnstoffgewerbe mit sich gebracht. Infolge Besserung der Absatzverhältnisse konnte die weitverbreitete Kurzarbeit stark verringert werden; jedoch war eine Neuanlegung von Arbeitskräften bisher nur in ganz geringem Umfange möglich, weil eben einmal in den meisten Betrieben nur an 2—3 Tagen in der Woche gearbeitet wurde, andererseits aber auch, weil sich auch in der Textilindustrie die Rationalisierungsmaßnahmen auswirken. Weiter ungünstig blieb der Arbeitsmarkt in der Metallindustrie, jedoch ist zu hoffen, daß durch die Vergebung der Arbeiten aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung auch hier eine Besserung der Beschäftigungsverhältnisse eintritt.

Während die Kohlenförderung im gesamten rhein.-westf. Steinkohlenbergbau seit Anfang Mai infolge der Absatzbelebung auf dem Kohlenmarkte um etwa 30 Prozent gestiegen ist, hat sich die Gesamtbelegschaft bisher nur in geringem Maße gehoben. Ende April betrug diese rund 367 000 Mann und Ende Juli rund 374 500 Mann, so daß nur eine Vermehrung von rund 7500 Mann oder um etwa 2 Prozent zu verzeichnen ist. Dementsprechend hat sich auch die Zahl der arbeitslosen Bergarbeiter nicht in dem Umfange vermindert, wie vielleicht von manchen Seiten infolge der Besserung der Absatzverhältnisse angenommen worden ist. Die Gründe hierfür liegen einmal darin, daß vor Beginn der Absatzbelebung die Gesamtbelegschaft mehr oder weniger um die Zahl der arbeitstäglich eingelegten Feierschichten zu hoch war, sodann darin, daß durch Steigerung der Leistung und durch Einlegung von Ueberschichten eine Mehrförderung erreicht wurde.

In der Berichtswoche hat sich der Arbeitsmarkt im Ruhrkohlenbergbau wenig geändert. Neben zahlreichen Einstellungen fanden kleinere Entlassungen statt, bei denen es sich aber nur um den Austausch von Arbeitskräften handelte. Feierschichten sind auch in der Woche vom 9.—14. 8. 1926 nicht eingelegt worden.

Die Arbeitsmarktlage in der Metallindustrie blieb im allgemeinen unverändert ungünstig. Betriebseinschränkungen, Kurzarbeit und Entlassungen haben sich, wenn auch nicht mehr in früherem Umfange, fortgesetzt.

Die unbefriedigende Arbeitsmarktlage im Baugewerbe hielt in der Berichtswoche weiter an; jedoch ist diese örtlich und beruflich sehr verschieden.

Ein neuer Triumph der deutschen Wissenschaft

Berlin. Wie wir von absolut zuverlässiger Seite erfahren, ist es der J. G. Farbenindustrie (Abteilung Leverkusen) nach zehnjähriger mühseliger Forschungsarbeit gelungen, ein neues Malariamittel zu entdecken, das imstande ist, die Malariabazillen in wenigen Minuten zu vernichten. Das neue Mittel wird das bisher gebräuchliche Chinin an Wirkung bei weitem übertreffen und geeignet sein, in der ganzen Welt das größte Aufsehen zu erregen. Nähere Mitteilungen über die neue sensationelle Erfindung der J. G. Farbenindustrie werden, wie wir weiter erfahren, auf der am 19. September d. Js. in Düsseldorf stattfindenden Naturforscher- und Aerztetagung bekanntgegeben werden.

Ortsverband der militärisch. Vereine Castrop

Mittwoch, den 25. August nachm. 3½ Uhr treten die Vereine in ihren Vereinslokalen an zur

Beerdigung

des Veteranen und Kameraden

Josef Reufer sen.

3¼ Uhr Sammeln im Lokale Lueg, 4 Uhr Abmarsch

Dunkler Anzug, Mütze, weiße Handschuhe, Orden und Ehrenzeichen anlegen. — Das Trommler- und Pfeifercorps ist vollzählig zur Stelle. 3157

Das Erscheinen sämtlicher Kameraden ist Pflicht.

Der Vorstand

Danksagung

Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, allen, die mir aus Anlaß des Ablebens meines unvergeßlichen Mannes ihre Teilnahme bezeugt und ihm das letzte Geleit gegeben haben, insbesondere den militärischen Vereinen und den Angehörigen des Postamtes meinen tiefgefühlten Dank zu sagen. 3165

Castrop-Rauxel 1, im August 1926.

Frau Postdirektor a. D. Hake

Oeffentliche Steuermahnung.

Diejenigen Steuerpflichtigen, die mit der Zahlung der Grundvermögens-, Hauszins-, Gewerbe- und Hundesteuer, sowie der Schulgelder im Rückstande geblieben sind, werden hierdurch aufgefordert, die Rückstände bis 28. August nunmehr einzuzahlen.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt. Die gebührenpflichtige Beitreibung beginnt am 30. August. 3174

Castrop-Rauxel, den 23. August 1926.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde.

Amtliche Bekanntmachung.

Die Firma Rütgerswerke A.-G., Teerdestillation und chemische Fabrik für Teerprodukte, Zweigniederlassung Castrop-Rauxel, beabsichtigt, in Castrop-Rauxel, frühere Gemeinde Bladenhorst, Flur 6, einen Neu- bzw. Umbau der Teerdestillation III vorzunehmen. Etwaige Einwendungen sind binnen 14 Tagen, beginnend mit dem Ablauf des Tages, an welchem das diese Bekanntmachung enthaltende Blatt ausgegeben worden ist, bei der unterzeichneten Behörde schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die Baubeschreibungen, Zeichnungen und Pläne liegen während der obengenannten Frist im Rathaus, Ringstraße 29, Zimmer 21, zur Einsicht aus.

Falls Einsprüche rechtzeitig erhoben werden, findet deren mündliche Erörterung am **10. September** 1926 vor dem Verwaltungsdirektor der unterzeichneten Behörde oder vor dessen Stellvertreter, Rathaus, Ringstraße 29, Zimmer 21, statt. Die Erörterung der Einwendungen zu dem genannten Termin wird auch dann vorgenommen werden, wenn der Unternehmer oder der Widersprechende zu dem Termin nicht erscheinen. 3180



Rennen

in Recklinghausen

Mittwoch, den 25. u. Sonntag, den 29. August, nachm. 3 Uhr, an jedem Tage:

3 Flach- und 3 Hindernis-Rennen

Ehrenpreise und 20000 Mk. Geldpreise

Oeffentlicher Totalisator 3144

Plaßmann's Einheits-Preise

0.95 1.95 2.95 3.95 4.95

Beachten Sie bitte die Auslagen in meinen Schaufenstern 3164

C. Plaßmann, Castrop

Widumerstraße 15—17 · Fernsprecher 335

Kauft nur bei unseren Inserenten

Sonder-Angebote von großer Wichtigkeit!

Wichtig insofern, weil sie zeigen, wie billig Sie **jederzeit** bei mir kaufen

Einige Beispiele:

Damen-Konfektion:

Damen-Mäntel	aus Stoffen engl. Art u. Wollstoff.	7.75	3.95
Damen-Mäntel	aus pr. gezwirnten Covercoat, besonders billig . . .	16.75	14.00
Rips- u. Gambia-Mäntel	reine Wolle, flotte Macharten	25.75	19.75
Mäntel	aus prima Rips, in eleganter Ausführung, teils auf Seide	49.00	35.00
Wasch-Kleider	aus Musseline, imit.	3.95	1.95
Woll-Kleider	moderne Schotten und reinwollene Cheviots	7.50	4.95
Waschseiden-Kleider	in fesch. Ausführung	7.25	4.95

Kleiderstoffe:

Popeline	reine Wolle, in vielen Farben .	2.25, 1,95	1.75
Cheviot	reine Wolle, 9⁰—130 cm breit .	2.50, 1.75	1.45
Schotten	doppelt breit, in großer Auswahl	1.95, 1.35	0.98
Woll-Schotten	pr. Qual., bes. billig .	3.75, 2.25	1.95
Foulé-Tuch	reine Wolle, in vielen Farben . . .		1.75
Eolienne	Wolle mit Seide, moderne Farben		4.75
Wasch-Samt	die große Mode, aparte Farben	2.95	2.45

Baumwollwaren:

Rohnessel	80 cm breit	0.48, 0.35	0.24
Bettuch-Nessel	140 u. 160 cm breit .	1.10, 0.95	0.78
Bett-Kattun	80 cm breit	0.95, 0.75	0.55
Bett-Damast	gestreift und geblümt . .	2.95, 2.45	1.75
Schürzensiamosen	115 cm br., waschecht	1.25, 115	0.85
Schürzen-Druck	110 cm br., waschecht	1.48, 1.25	0.95
Haustuch	150 cm br., schw. westf. Ware	1.75, 1.58	1.25
Oberbetten	mit gut. Füllung, 1½- u. 2-schl.	29.50, 25.00	19.00
Federkissen	mit 2 Pfd. Federn	5.95, 4.75	3.95
Federn	in enormer Auswahl	von	0.95 an

Wäsche:

Damen-Hemden	aus gut. Hemdentuch m. Valencienne		0.95
Prinzeß-Röcke	mit schönem Feston		2.95
Beinkleider	aus gut. Hemdentuch mit eleg. Feston	1.95	1.45
Herren-Einsatzhemden	m. mod. Einsätzen	1.95	1.65
Herren-Nesselhemden	aus gutem Nessel	2.50	1.95
Schlupfhosen	aus farb. Trikot	0.95	0.75
Seidentrikot-Unterkleider	in vielen Farben		2.95

Aronheim

Wittener Straße 16 3150

Das **Richtige** in

MÖBEL

finden Sie bei mir in großer Auswahl und zu wirklich niedrigen Preisen.

Küchen nur schwere Modelle in jeder Größe

Schlafzimmer mit großem Spiegel, westf. Ware

Bettstellen, Sofas, Herde sowie **Einzelmöbel** aller Art 3120

Günstige Zahlungserleichterung und freie Lieferung.

Möbelhaus

R. Bäuml

Castrop, Viktoriastraße.

Unmöbl. oder möbl. Zimmer

in der Nähe des Marktes von zwei besseren Herren für sofort gesucht.

Angebote unter Nr. **3166** an den Stadtanzeiger. 3169

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, dem 25. August, vormittags 10 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Klein in Castrop-Rauxel 3

1 Standuhr und 1 Schreibtisch

öffentl., meistbietend zwangsweise, gegen Barzahlung versteigern. 3170

Castrop-Rauxel 1, den 23. August 1926

Hermert, Obergerichtsvollzieh

Dauerbrandofen

zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers unt. 3160.

Kartoffelkisten

und kleinere 3173

Kisten

sowie große u. kleine **Margarine-Kübel** Mittwoch nachmittag billig abzugeben.

A. Schürmann

Castrop, am Markt.

Matratzen und Sofas

werden gut u. preiswert aufgearbeitet.

C. Flockert,

Castrop-Rauxel 1, Bahnhofstraße 14.

Piano

beste Marke, wenig gespielt, neuwertig, besonders preiswert zu verkaufen.

H. van Bremen

Dortmund, Hansastr. 1

2 Pfd.-Eimer Marmelade	Kirschen u. Johannisbeeren . .	95 Pfg.
Apfelmus	2 Pfd.-Dose	67 „
Gemüse-Erbsen	„ „	65 „
Büchsenfleisch	. . . Pfd.	75 „
Ia Sülze	. . . . „	48 „
Ia Würstchen	3 Paar-Dose	78 „
Oelsardinen	. . . Dose	45 „
Plattenfett	. . . . Pfd.	68 „
Plattenzucker	. . . „	39 „
Kornkaffee	1 Pfd-Paket	28 „

Ich mache noch besonders auf meine

billigen Seifen-Tage

aufmerksam und bitte um Besichtigung meines Schaufensters. 3172

A. Schürmann

Castrop, am Markt

NEU ERÖFFNET!

Den geehrten Damen von Castrop-Rauxel und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage einen 3168

Damen-Frisiersalon

eröffne. Empfehle mich in und außer dem Hause. **Schamponieren, Frisieren, Maniküre und Gesichtsmassage.**

Maria Meyer,

Münsterstraße, Eingang zur kath. Kirche.

Geld wie Heu verdienen alle meine Reisende, die nur fleißig **alle** Ladengeschäfte besuchen, **2—3 solche Herren** suche ich noch für dort und Umgebung. **Bedingung:** Ia Reiseerfahrung, sofortiger Antritt. 3159

Paul Zischka, Hamburg 36

Patent-Preisschilderfabrik

Adolf Hartwig's Schuhwaren

sind rühmlichst bekannt

1. durch gute Qualität
2. durch gute Paßform
3. durch mäßige Preise

Größte Auswahl in Lackleder-Schuhen

Dr. Lahmanns Gesundheitsstiefel und Petto-Jugendstiefel. Alleinverkauf für die Stadtteile Rauxel, Habinghorst und Ickern. 1384

Rauxel, Kaiserstraße 8.